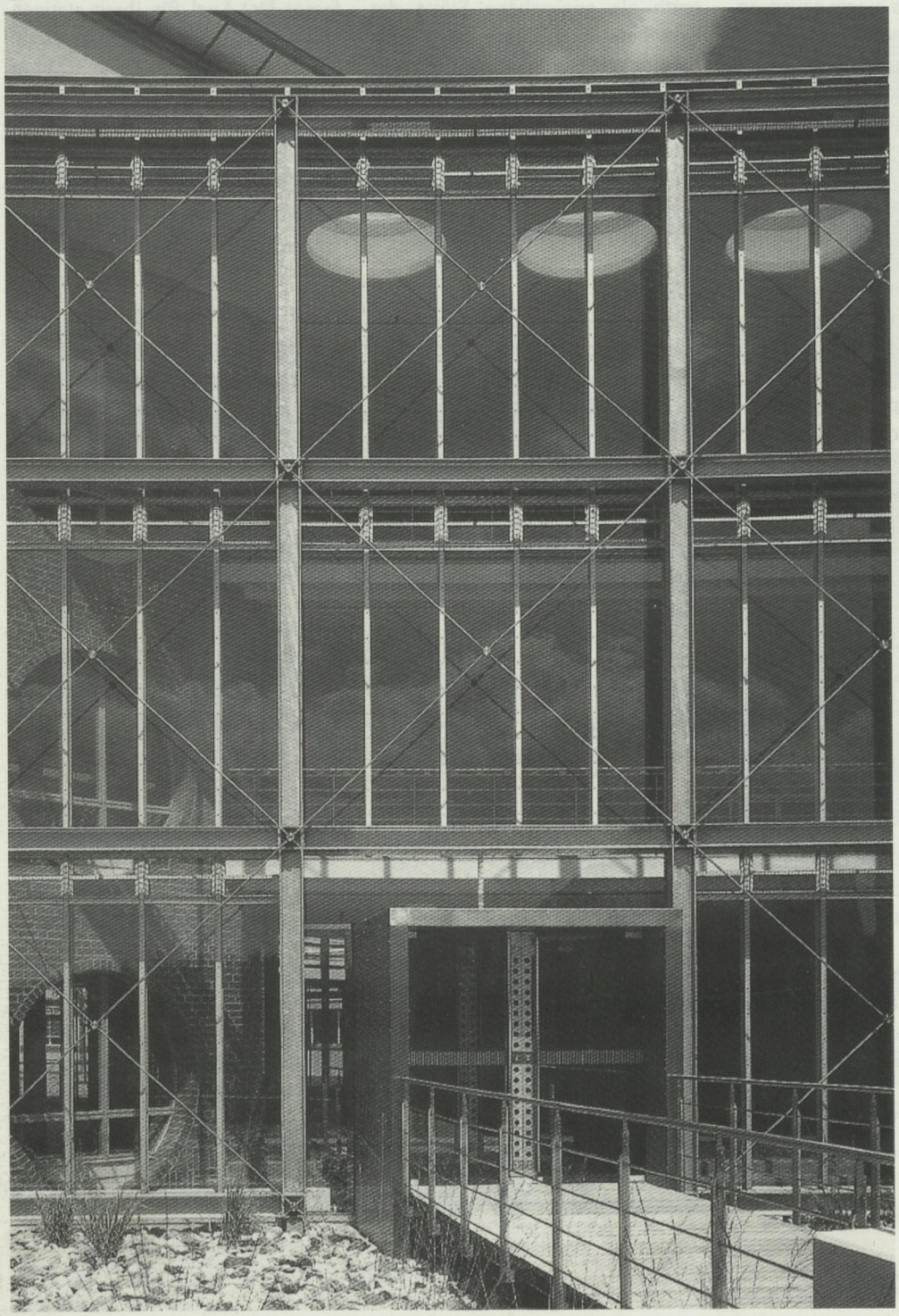
UNIVERSITÄT BAYREUTH 2/98

spektrum

BERICHTE-INFORMATIONEN-MEINUNGEN



- DIE FAN WIRD DEN CHARAKTER DER UNIVERSITÄT VERÄNDERN
- DER WEG VOM BUNDESVERFASSUNGSGERICHT NACH EUROPA
- DAS INSTITUTIONALISIERTE GENIE
- BACHELOR UND MASTER MIT ATTRAKTIVEN INHALTEN

Editorial

Präsident der Universität Bayreuth Prof. Dr. Dr. h.c. Helmut Ruppert

Das Universitätsmagazin spektrum präsentiert sich mit der aktuellen Ausgabe, die Sie gerade in den Händen halten, im neuen Gewand. spektrum wird weiter über neue Ergebnisse in Forschung und Lehre sowie über bedeutende Ereignisse und personelle Veränderungen an der Universität Bayreuth berichten. Diese Informationen sollen Ihnen jetzt auch in einem neuen, ansprechenden Layout übermittelt werden, mit mehr und möglichst besserem Bildmaterial und einer Titelseite, die Sie neugierig auf den Inhalt macht. Hier sollen auch künftig besonders attraktive - vielleicht auch nicht jedem geläufige - Ansichten und Details unserer Universitätsgebäude und der Kunst auf dem Campus nähergebracht werden. Die neustrukturierte inhaltliche Gliederung unseres Magazins wird Ihnen nicht verborgen geblieben sein. Wir möchten Ihnen innerhalb der festen Rubriken „Campus", „Aus den Fakultäten", „Forschung und Lehre", „Personalia" sowie evtl. „Interview" und „Info" einen verläßlichen Wegweiser und schnellen Zugriff zu den Artikeln Ihres Interesses bieten.

Auch im neugestalteten spektrum kommt unser Ziel zum Ausdruck, die universitäre Arbeit – Forschung, Lehre und wissenschaftsorientierte Anwendung – transparenter zu machen und dadurch den Dialog zwischen unserer Universität und der Öffentlichkeit zu verstärken und möglichst weiter zu verbessern. Die Universität Bayreuth als angesehene Stätte der Forschung und Lehre steht auch für eine anwendungsorientierte Zusammenarbeit mit der Wirtschaft und fördert den Wissenschafts- und Bildungskontakt mit ihren Absolventen.

spektrum wird künftig in drei Ausgaben pro Jahr jeweils regelmäßig im Februar, Juni und Oktober erscheinen.

Pressestelle und Redaktionskommission sind bei der Erstellung des spektrum in besonderem Maße auch von den Beiträgen aus den Fakultäten und anderen Einrichtungen der Universität abhängig. Wir haben deshalb zur Verbesserung des gegenseitigen Informationsflusses Kontaktpersonen als Medienbeauftragte aus ihrer Mitte eingesetzt. Für ein auch künftig attraktives, lebendiges und informatives SPEKTRUM sind Sie alle aufgefordert, Informationen und Beiträge über die Kontaktpersonen, die Redaktionskommission oder auch direkt an die Pressestelle zu liefern.

Ich darf an dieser Stelle der vom Senat eingesetzten Redaktionskommission unter Vorsitz von Professor Dr. Apel für ihren stetigen und effizienten Einsatz in den letzten beiden Jahren danken. Frau Remer danke ich sehr für die Entwicklung des neuen und sehr ansprechenden Layouts. Die Pressestelle der Universität Bayreuth gibt dieses Jahr nicht nur erstmals das neue Nachrichtenblatt „UBT aktuell", sondern mit neuem Schwung auch spektrum in verbesserter Form heraus.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß und Gewinn beim Lesen und freue mich auf Ihre Meinung und Ihre Anregungen zum neuen spektrum.

H. Ruppert

Titelbild

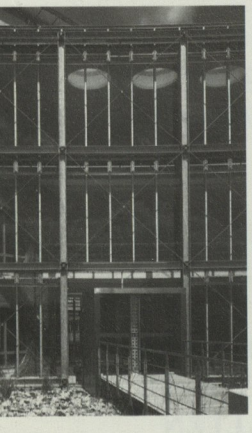


Foto: Silvana Weber

Die gläserne Eingangsfassade des Bayerischen Geoinstituts macht das Gebäude hell und transparent – und steht damit ganz im Gegensatz zum Gegenstand der dort betriebenen Wissenschaft. Denn in dem seit Mitte der 80er Jahre bestehenden und seit 1993 in dem modernen Gebäude untergebrachten Institut geht es um die Bestimmung der Materie und ihrer chemischen und physikalischen Eigenschaften in den unzugänglichen Tiefen der Erde.

Impressum

Herausgeber: Der Präsident der Universität Bayreuth

Redaktion: Pressestelle der Universität Bayeuth / Jürgen Abel, M.A. (verantwortlich)
Anschrift: 95440 Bayreuth
Telefon (09 21) 55-53 23/4
Telefax (09 21) 55-53 25
pressestelle@uni-bayreuth.de

Graphische Gestaltung: Evi Remer unter Mitwirkung von Joachim Benatzky und Bernd Schröder

Auflage: 4000 / dreimal jährlich

Druck: Lorenz Ellwanger
Maximilianstraße 58/60
95444 Bayreuth
Telefon (0921) 500-0

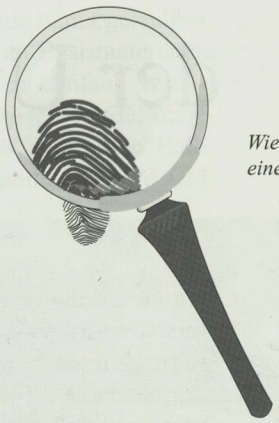
Kürzungen und Bearbeitung eingesandter Manuskripte behält sich die Redaktion vor.

Alle Beiträge sind bei Quellenangaben frei zur Veröffentlichung. Belegexemplare sind erwünscht.

Inhalt

Campus

Die FAN wird den Charakter der Universität verändern 4
„Laufend den Standort definieren, um konkurrenzfähig zu bleiben“ 8
„Frauen kommen langsam, aber gewaltig“ 10
Saurier- und Griffo-Presse leben in der Uni weiter 11
Ökonomie und Medizin – Gesundheitsökonomie 12



Wie schreibt man einen Krimi?

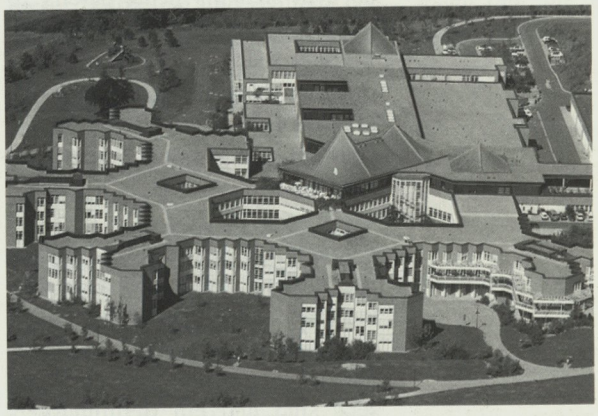
aus den Fakultäten

Arbeit in Afrika 13
Faculty-Club 13
Religions- und Missionswissenschaftler in Thurnau 14
Biowissenschaftler in Pottenstein: Rabenstein-Kolleg 15
Im Dialog mit BMW 15
Ein Mathematiker zu Gast in Teheran 16
Der Lehrer als Gärtner? 17
Wie schreibt man einen Krimi? 18
Personalmanagement und Globalisierung 19
Der Weg vom Bundesverfassungsgericht nach Europa 20
Patient muß König sein im Krankenhaus der Zukunft 22

Teilnehmer des Graduierten-Kollegs „Interkulturelle Beziehungen in Afrika“

Lehre und Forschung

Bundesminister Oswald über die Zukunft des ländlichen Raumes 24
Europäisches Verfassungsrecht 25
Afrika aus verschiedenen Blickwinkeln 26
Pflanzenfarbstoffe zur Marktreife entwickeln 27
Das institutionalisierte Genie 28
Grundlagenforschung zu den Gursprachen 31



Der Patient muß König sein im Krankenhaus der Zukunft

Personalia

Professor Loritz – Spezialist für Unternehmenssteuer- und Kapitalanlagerecht 32
Auf den Spuren von Pflanzenverwandtschaften 33
Wagner-Spezialist Dr. Bauer verließ die Thurnauer Bühne 35
Habilitationen 36
Absolventenabend im Palmengarten 36

مرکز تحقیقات فیزیک نظری وریاضیات

Institute for Studies in Theoretical Physics and Mathematics

Interview

Bachelor und Master mit attraktiven Inhalten 37

Die FAN wird den Charakter der Universität verändern

Jürgen Abel

Mit der symbolischen Verbindung der Fakultätscomputer mit dem universitären Rechnernetz hat Bayerns Kultus- und Wissenschaftsminister Hans Zehetmair am 9. September die letzte neue Fakultät in diesem Jahrtausend im Freistaat eröffnet: die Fakultät für Angewandte Naturwissenschaften (FAN) der Universität Bayreuth, ihre sechste. Zehetmair sprach dabei von einem „historischen Tag" für die Universität, da eine Technische Fakultät deren Charakter verändere.

In dem samt Erschließung 140-Millionen-Mark teuren Projekt wird die fachübergreifende Zusammenarbeit grundlagenorientierter Naturwissenschaftler und anwendungsorientierter Ingenieurwissenschaftler in den Bereichen Materialwissenschaft und Umweltingenieurwissenschaft realisiert.
Ab dem kommenden Wintersemester startet ein Diplomingenieurstudiengang Materialwissenschaft, zu dem sich bis heute bereits 25 junge Leute eingeschrieben haben. Ein Jahr später soll ein Diplomstudiengang Umweltingenieurwissenschaft folgen. Beide Studiengänge sind auf jeweils 250 Studierende ausgelegt.

Elf neue Lehrstühle

Im Endausbau sollen elf neue, vorwiegend ingenieurwissenschaftlich ausgerichtete Lehrstühle geschaffen sein, von denen vier bereits besetzt sind und ein Berufungsverfahren derzeit läuft. Dazu kommen drei Lehrstühle des ehemaligen Materialforschungsinstituts.
Minister Zehetmair versprach, sich weiter für die beantragte personelle Ausstattung der Fakultät einzusetzen („eine hohe Hürde") und verwies auch auf eine entsprechende Zusage des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Edmund Stoiber, der Ende Mai das im Rahmen des Programms „Offensive Zukunft Bayern" realisierte Bauvorhaben besucht hatte. Universitätspräsident Professor Dr. Dr. h.c. Helmut Ruppert hatte bei seiner Begrüßung um Verständnis gebeten, daß die Universität „auf einen weiteren zügigen Ausbau drängt und die Bereitstellung entsprechender Haushaltsmittel erbittet".
Der Minister äußerte die Erwartung, daß die Verknüpfung von Ingenieur- und Naturwissenschaften und die Einbeziehung von Rechts- und Wirtschaftswissenschaften mittel- und langfristig zu „neuen Perspektiven in Forschung und Lehre" führen werde. Anhand ihrer Konzepte hätten die Bayreuther Professoren immer wieder demonstriert, „wie mit Klasse statt Masse" Neues realisiert werden könne.

Investitionen in Zukunftstechnologien unverzichtbar

Investitionen in Zukunftstechnologien seien für ein Land ohne eigene Rohstoffe und hohem Lohnniveau unverzichtbar, um auf den Weltmärkten wettbewerbsfähig zu sein und einen technologischen Vorsprung zu sichern, betonte der Minister. Mit seiner gut ausgebauten Wissenschaftslandschaft besitze der Freistaat Bayern eine günstige Ausgangsposition zur Unterstützung der Wirtschaft. Mit der neuen Fakultät setze Bayern den Startschuß zur gezielten Förderung der Region Oberfranken.
Neue Werkstoffe im Bereich Keramik, Metalle und Polymere verkörperten Zukunftstechnologien, die auf breiter Ebene Innovationsprozesse auslösen würden, prognostizierte der Minister. Die FAN sei deshalb in der Lage, im Verbund mit Erlangen und Würzburg zur Kernzelle eines neuen Kompetenzzentrums für Verbundwerkstoffe in Franken zu werden. Er bestätigte in diesem Zusammenhang die Absicht, in Bayreuth ein Kompetenzzentrum für Verbundwerkstoffe einzurichten, das ein Technikum, ein Gründerzentrum, ein Qualifizierungszentrum sowie eine Marketing- und Verwertungsagentur umfassen solle. Der Präsident der Industrie und Handelskammer für Oberfranken, Dr. Wolfgang Wagner, wie Bayreuths Oberbürgermeister Dr. Dieter Mronz hatten den Minister bei der Veranstaltung zu einer Zusage aufgefordert. Mronz hatte dabei den Willen der Stadt deutlich gemacht, ein „geeignetes Gelände in bester Lage in Nähe der Universität, voll erschlossen und selbstverständlich kostenlos" zur Verfügung zu stellen.

Unterstützung für neue Struktur der Geisteswissenschaften

Als „Sorgenkind" bezeichnete Minister Zehetmair Teile der Geistes- und Kulturwissenschaften in Bayreuth, für die er keine personelle Erweiterungsmöglichkeiten sehe, denn „die liegt bei der Fakultät, die wir heute eröffnen". Strukturell fraglich sei auch, ob die Universität den Ausbau der beiden geisteswissenschaftlichen Fakultäten nach dem Muster traditioneller Philosophischer Fakultäten anstre-

ben solle. Dafür gebe es „in Bayern und Deutschland genügend Kapazitäten". Er unterstütze deshalb die Bemühungen der Universität, für beide Fakultäten eine neue Struktur zu erarbeiten.
Zehetmair ermunterte die Geisteswissenschaftler, neue auf fachübergreifende Zusammenarbeit der Disziplinen angelegte Projekte zu probieren, „um so der Isolation untereinander und gegenüber anderen Disziplinen entgegenzuwirken". Er sei zuversichtlich, sagte der Minister weiter, daß vieles erreicht werden würde, „wenn sich alle mit einer gewissen Grundbereitschaft und dem Mut zum Experiment auf den Weg machten".

Hoffnung auf Neubau GW II

Verbesserte Arbeitsbedingungen der Geisteswissenschaftler würden nachhaltig unterstützt und ein Neubau auf dem Campus (Geisteswissenschaften II) erscheine „dringend notwendig", um die Vernetzung der Fächer auch durch räumliche Nähe zu erleichtern. Allerdings könne der Neubau nur über eine Ratenkauffinanzierung realisiert werden. Die derzeit vorliegenden Leistungsangebote entsprächen aber noch nicht den Bestimmungen für die Aufnahme in den Rahmenplan. Zehetmair zeigte sich zuversichtlich, daß nach einer Neuausschreibung und günstigeren Angeboten „noch in diesem Jahr" das Projekt in den Rahmenplan gebracht und der Bauauftrag erteilt werden könne.
Universitätspräsident Ruppert hatte bei seiner Begrüßung darauf hingewiesen, daß ein zukunftsorientierter Umbau gerade an relativ kleinen Universitäten mit geringen Ressourcen nur in einem gesellschaftlichen und politischen Umfeld möglich sei, das Leistungsmaßstäbe setze und letztlich auch Leistung honoriere.

Stätte des Wissentransfers

Wie der Minister verwies der Universitätspräsident darauf, daß die neue Fakultät nicht nur Stätte von Forschung und Lehre sei, sondern auch einen „technologisch und wirtschaftlichen Innovationskern für zukunftsorientierte neue Materialien" bilde. Sie sei deshalb auch eine Stätte des Wissenstransfers von der Universität in die Wirtschaft der Region und darüber hinaus.
Professor Ruppert betonte auch das ständige Bemühen der Universität um Profilbildung. Sie habe von Anfang an die Schnittstellenphilosophie verfolgt und die entscheidenden, wissenschaftlichen zukunftsweisenden Fragestellungen in den Grenzbereichen verschiedener Disziplinen gesehen. Dieses Konzept bedeute auch eine intensive Kooperation, Zusammenarbeit und laufendes Gespräch zwischen Hochschullehrern, Mitarbeitern und Studenten. „Die Bereitschaft, über die engeren Grenzen seines eigenen Fachgebietes hinauszuschauen, ist heute Voraussetzung für eine sinnvolle, zukunftsorientierte Arbeit an der Universität", unterstrich Ruppert.

Volkswirtschaftliche Bedeutung von Materialwissenschaft oft verkannt

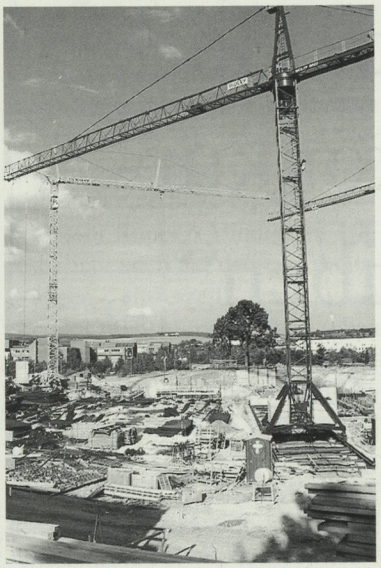
Oft verkannt wird nach Ansicht von FAN-Gründungsdekan Professor Dr.-Ing. Dr.-Ing. E.h. Franz Mayinger – er ist Inhaber des Lehrstuhls für Thermodynamik an der TU München – die volkswirtschaftliche Bedeutung von Materialwissenschaft und Materialproduktion. In seinem Festvortrag über neue Materialien in Wissenschaft und Wirtschaft wies er darauf hin, daß dieses damit zusammenhänge, daß sich einerseits das Material oder der Werkstoff fast immer hinter dem Produkt verberge und andererseits die Kosten für die Herstellung von Materialien gering seien gegenüber der gesamten Wertschöpfung des daraus gefertigten Bauteils.
So werde etwa in der Computerbranche mit dem Basismaterial Silicium weltweit ein Umsatz von lediglich 5 Mrd. DM erreicht, während mit dem darauf aufbauenden Chip die Mikroelektronikindustrie jedoch ein Umsatz von 100 Mrd. DM erzielt. Für die Jahrtausendwende werde damit gerechnet, daß der Markt an Basismaterialien einen weltweiten Umfang von 18 Mrd. DM aufweisen werde, derjenige der daraus gefertigten Halbzeuge und Bauteile 150 Mrd. DM.

Zehetmair sprach von einem „historischen Tag" für die Universität, da eine Technische Fakultät deren Charakter verändere.

Davon würden aus Hochleistungspolymeren und -keramiken 73 % dieser Halbzeuge und Bauteile bestehen und damit den größten Anteil haben, sagte Professor Mayinger.

Querschnittscharakter in der Anwendung

Ein weiteres entscheidendes Kennzeichen der Hochleistungswerkstoffe sei deren Querschnittscharakter in der Anwendung. Innovationen in den Materialentwicklungen oder auf Verfahrensebene wirkten sich auf verschiedene Technologiefelder aus, weil ein neuer Werkstoff in einer Vielzahl von Teilsystemen und Komponenten verarbeitet werde, was wiederum verschiedene Branchen betreffe.
Die Bedeutung neuer Werkstoffe machte Professor Mayinger an mehreren Beispielen deutlich. In den 60er und Anfang der 70er Jahre habe man noch geglaubt, bestimmte metallische Legierungen seien das Nonplusultra im Bau von



Vom Beginn bis zur Fertigstellung nur ein gutes Jahr.

Flugzeugtriebwerken. In den 90er Jahren hätten aber Verbundwerkstoffe auf metallischer und keramischer Basis einen gewaltigen Fortschritt gebracht und ermöglichten fast eine Verdoppelung des Schubs der Triebwerke. Prof. Mayinger: „Ich weiß nicht, ob unsere Tourismusbranche weiß, daß sie ihren Umsatz zum Teil auch der Entwicklung neuer Materialien und deren Einsatz in Flugzeugtriebwerken verdankt. Ohne diese hocheffizienten Materialien wären die Brennstoff- und Wartungskosten höher, und man könnte dann vielleicht nicht für 1500 DM nach Hongkong fliegen."

Bei den Autos sei der Anteil von Stahl und Eisen, der in den 80er Jahren noch fast 70 % ausgemacht hätte, durch die Verwendung von Aluminium und Kunststoffen auf fast 50 % zurückgedrängt worden und dieser Trend werde sich vermutlich noch fortsetzen, sagte der Wissenschaftler.

Schneidwerkzeuge – so schnell wie Pkws auf der Autobahn.

Ein anderes Beispiel sei die Anwendung von Strukturmaterialien bei Schneidwerkzeugen für die Fertigungstechnik. In jüngster Zeit seien Metalle weitgehend von Keramiken abgelöst worden. Maßgeblich sei die Schnittgeschwindigkeit, die in den letzten 50 Jahren verfünffacht worden sei. Je höher die Schnittgeschwindigkeit, desto kürzer seien die Fertigungszeiten und desto geringer würden auch die Produktionskosten werden, beschrieb Prof. Mayinger. Dank moderner Materialien – hauptsächlich kubischer Bornitride und synthetischer polykristalliner Diamanten – würden heute Schnittgeschwindigkeiten erreicht, die den Geschwindigkeiten von Pkws auf der Autobahn entsprächen.

Einen großen zukünftigen Markt attestierte Professor Mayinger den Strukturpolymeren. Faserverstärkte Kunststoffe würden heute schon vielfach im Flugzeug- und Fahrzeugbau eingesetzt. Metall- und Keramik-Matrix-Verbundwerkstoffe befänden sich großteils noch in den Forschungs- und Entwicklungslabors. Erste Anwendungen von faserverstärkten Leichtmetallen seien Zylinderlaufbuchsen, die das Betriebsverhalten schnellaufender Motoren erheblich verbesserten.

Dynamische Aussichten für Funktionswerkstoffe

Noch dynamischer sei der Markt für Funktionswerkstoffe wie Halbleiter für die Mikroelektronik und Solarzellen, Optische Polymere, Keramiken und auch Metalle, sagte Professor Mayinger. Enorme Bedeutung würden in Zukunft auch bioverträgliche Materialien erhalten.

Mayinger kritisierte, daß die Kommunikation und Kooperation zwischen den Natur- und Ingenieurwissenschaften an deutschen Universitäten im Bereich der Materialwissenschaften „noch wenig ausgeprägt und deshalb dringend verbesserungswürdig" sei. Die neue Fakultät wolle da neue Maßstäbe setzen. Grundidee sei, daß bereits im Studium die Fähigkeit zum Prozeßketten-Denken und die Bereitschaft und Offenheit zur fachübergreifenden Kooperation begründet und gepflegt werden. ❑

„Laufend den Standort definieren, um konkurrenzfähig zu bleiben“

Jürgen Abel

Seinen ersten Jahresbericht hat Universitätspräsident Professor Dr. Dr. h. c. Helmut Ruppert im Juli der Versammlung vorgelegt. Er konstatiert dabei ein hohes Niveau in vielen Bereichen, plädiert aber auch für eine ständige Selbstüberprüfung auf allen Ebenen, um für die Herausforderungen der Zukunft gerüstet zu sein.

Mehr Autonomie, größere Handlungs- und Entscheidungsspielräume und auch mehr Eigenverantwortung, besonders im Bereich der Stellen- und Mittelbewirtschaftung, das sind nach Aussagen von Universitätspräsident Professor Dr. Dr. h. c. Helmut Ruppert die wichtigsten Auswirkungen der Novellierung des Bayerischen Hochschulgesetzes. Bei der Vorlage seines ersten Jahresberichtes für 1997 Anfang Juli vor der Versammlung nannte er als Beispiele, daß bestehende Berufungszusagen noch bis zum September 2001 Gültigkeit haben und die Bindung künftiger Berufungszusagen auf fünf Jahre gelte.

Die Konkurrenzfähigkeit einer Hochschule werde davon abhängen, wie sie ihre verbesserten Gestaltungsmöglichkeiten nutze, in welchem Umfang sie zukunftsträchtige Aktivitäten unterstütze und auch den Mut habe auf „unproduktive Bereiche“ zu verzichten. Die Mittel für Forschung und Lehre werde den Universitäten künftig leistungs- und belastungsbezogen zugewiesen werden, kündigte Professor Ruppert an. Neben der Zahl der Professoren, der wissenschaftlichen Mitarbeiter und der Studenten in der Regelstudienzeit würden vor allem leistungsbezogene Kriterien in der Lehre, die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sowie Forschungserfolge einschließlich eingeworbener Drittmittel berücksichtigt. Diese Kriterien würden vermutlich auch für die interne Mittelverteilung maßgeblich sein.

Aufmerksamkeit müsse man dem Rückgang der Studentenzahlen in mehreren Fächern widmen und Handlungsbedarf bestehe nach seiner Meinung im Bereich der wissenschaftlichen Weiterbildung im Multimediabereich, bei der Öffentlichkeitsarbeit und dem Universitätsmarketing sowie im Bereich des Technologie-Transfers und der Patentförderung. Ein besonderer Augenmerk solle der Stärkung der zentralen Serviceeinrichtungen der Universität gelten, die durch die Fakultät für Angewandte Naturwissenschaften zusätzlich belastet würden, betonte der Präsident.

Leistungsvergleiche aufgrund objektivierbarer Daten zeigten für den Bereich der Forschung, heißt es im Jahresbericht, daß in Bayreuth im bundesdeutschen Maßstab vorzügliche Arbeit geleistet wird und die Universität sich überall in der Spitzengruppe der Hochschulen befindet. Eine Auswertung des Ministeriums zeige, daß die Universität Bayreuth insgesamt im bayerischen Vergleich der gesamten Drittmitteleinwerbungen pro Professur direkt hinter der ingenieurwissenschaftlich ausgerichteten TU München an zweiter Stelle liegt.

Weiter betonte der Präsident, daß die fachübergreifende Schwerpunktbildung (Schnittstellenphilosophie) sich bewährt habe und auch weiterentwickelt werde. Dies sei auch wichtig im Hinblick darauf, daß mehr Sonderforschungsbereiche ausgelaufen als neue hinzugekommen seien und sich die noch bestehenden vier Graduiertenkollegs in ihrer dritten Förderphase befinden.

Im Bereich der Lehre weist der Präsident darauf hin, daß geprüft werden müsse, ob es sinnvolle fachübergreifende Gestaltungsmöglichkeiten gibt. Er erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß eine Verteilung von Studieninhalten auf zukunftsorientierte Studiengänge in der Regel mit 60 % Grundlagen der Fachwissenschaft, 20 % Spezialisierung in einem Fachgebiet und weitere 20 % zur allgemeinen Kompetenzvermittlung gehören. „Diese letzteren 20 % sollten aber nicht über ein antiquiertes und undefiniertes Studium Generale erworben werden, sondern im Rahmen von klar definierten, zielorientierten Angebotsmodulen in den Studiengang eingebaut werden – d. h., man muß sich klar vorher überlegen, welche zusätzliche Kompetenz die Studierenden erreichen sollen. Danach müssen die Angebotsmodule gebildet werden“, heißt es im Jahresbericht.

Weiter prognostizierte der Präsident, daß der Stellenwert einer Universität zukünftig noch stärker vom Verhältnis der Hochschullehrer und Mitarbeiter zu ihren Studierenden geprägt werden wird. Auch der Stellenwert in der Öffentlichkeit werde danach bemessen. Lehrerfolge würden Kriterien der Wertschätzung, das Image einer lehrenden und forschenden Universität würden auch weiterhin in diversen Rankinglisten dargestellt. Die Frage, woher die besten Studierenden kämen und wie sie die ehemalige Universität einschätzen, werden eine tragende Rolle spielen.

Im Hinblick auf die Herausforderung und Aufgaben, die auf die Universität Bayreuth zukommen,

stellt Professor Ruppert fest, daß konstruktive Zweifel und Hinterfragen nicht ein Zeichen einer Schwäche einer Universität sind, „sondern ihre wahre Stärke". Er freue sich, daß er in den ersten Monaten seiner Tätigkeit immer wieder eine große Gesprächsbereitschaft und eine Bereitschaft, Neues zu denken, vorgefunden habe. Dies sei auch die Grundlage einer ständigen Zieldiskussion, die dazu diene, Strukturen zu schaffen, die über die Fakultätsgrenzen hinausgehen müssen. Gleichzeitig müsse aber eine laufende Stärke-Schwäche-Analyse erfolgen, insbesondere bezüglich des internationalen wissenschaftlichen Standards und im Hinblick auf die Anziehungskraft für Studierende und Wissenschaftler. Professor Ruppert: „Die Universität Bayreuth muß laufend ihren Standort für die nächsten Jahre definieren, sonst läuft sie Gefahr sich sichere Erfolgschancen entgehen zu lassen. Ohne eine gezielte Planung für die nächsten Jahre läuft man Gefahr, einen Qualitätsverlust zu riskieren".

Der Präsident kündigte an, daß an der Universität Bayreuth die Aufspürhaltung verstetigt werde, man weiterhin ständig nachdenken wolle und auch neue Gestaltungsmöglichkeiten suche. Dazu sei auch die Zusammenarbeit mit anderen Universitäten wie etwa die Kooperation mit den Universitäten Bamberg und Erlangen-Nürnberg wichtig. Man sei aber auch darauf angewiesen, „daß sich die Diskussionkultur an den Universitäten und dem Ministerium, bei den wissenschaftlichen Institutionen und auch der Politik und Wirtschaft weiterentwickelt".

Eindeutig spricht sich der Präsident im Jahresbericht dafür aus, daß die Universität nicht nur im nationalen wie internationalen Rahmen Kontakte pflegen muß, sondern auch im regionalen Bereich eine wichtige Rolle als „Innovationskern für die gesamte Region" zu spielen hat. Mit ihren wissenschaftlichen Ergebnissen und ihrem Technologie-Transfer müsse es gelingen, die Region zu unterstützen und zu entwickeln. Die Zusammenarbeit mit der regionalen und nationalen Wirtschaft, mit Verbänden und Institutionen habe deshalb auch eine hohe Priorität.

Professor Ruppert kündigt im Jahresbericht auch an, daß er Arbeitsgruppen einsetzen werde, um „neue Entwicklungen anzustoßen und anstehende Entwicklungsfragen zu lösen". Dies betreffe die Integration des BITÖK (Bayreuther Institut für Terrestrische Ökosystemforschung), eine verbesserte Außendarstellung der Universität oder neue Konzepte in den Geisteswissenschaften. Gerade diese letzte Aufgabe sei in jü ngster Vergangenheit dringlicher geworden, weil die Wiederbesetzung von geisteswissenschaftlichen Professorenstellen von neuen Konzeptionen abhängig gemacht werden. Eine Strukturkommission habe innerhalb kürzester Zeit ein fakultätsübergreifendes Konzept interdisziplinärer Schwerpunkte für beide geisteswissenschaftliche Fakultäten entwickelt. Ausgegangen sei man dabei von der Grundvorstellung, mit einem kulturkundlich-philosophischen Ansatz aus eigenen Ressourcen neue Fächer und fakultätsübergreifende Konzeptionen für spezifische Bayreuther Studiengangkombinationen zu erarbeiten, die über die fachliche Ausbildung hinaus Zusatzkompetenzen vermitteln und einen erhöhten beruflichen Anwendungsbezug haben.

Dabei seien neue Konzepte für geisteswissenschaftliche Studiengänge (Anglistik, Romanistik und Swahili-Studien) entwickelt worden, die zusätzlich berufsbezogene, kulturwissenschaftliche Ansätze vermitteln und mit einem Kanon an verbindlichen, nicht-geisteswissenschaftlichen Nebenfächern aus den Rechts-, Wirtschafts-, Informations-, Kommunikations- und den Regionalwissenschaften verknüpft sind. Dazu gehöre auch das Konzept eines Diplomstudiengangs „Kulturwissenschaft mit Fachrichtung Religion" mit einer Kombination zahlreicher Fächer der beiden geisteswissenschaftlichen Fakultäten, die eine berufsqualifizierende, fachübergreifende Basis und grundlegende Zusatzkenntnisse und Fähigkeiten vermittelt. Weiter gehörten dazu neugestaltete Magisterstudiengänge sowie ein entsprechendes Basismodul für die neuen Magisterstudiengänge mit zwei Hauptfächern, das bayreuth-spezifisch sein soll. Außerdem seien Konzepte erarbeitet worden für zielgerichtete geisteswissenschaftliche Studienangebote für ingenieur- und naturwissenschaftliche Studiengänge, bei denen Kulturkompetenzen vermittelt werden sollen. Schließlich werde ein Bachelor- und Master-Konzept diskutiert, mit einer vornehmlich berufsorientierten Ausbildung zum Bachelor und einem stärker fachwissenschaftlich ausgerichteten Masterabschluß. Die Struktur soll auf Modulen aufgebaut sein und über ein credit-point-System die internationale Attraktivität steigern. ❑

Herkunft der Studierenden an der Universität Bayreuth im Wintersemester 1997/98:
11,5 %: Bayreuth Stadt
24,1 %: übriges Oberfranken und Oberpfalz
17,2 %: übriges Bayern
42,3 %: übriges Bundesgebiet
4,9 %: Ausland

„Frauen kommen langsam, aber gewaltig“

Christine Malter

Mit dieser Liedzeile von Ina Deter drückte im letzten Semester Dr. Corinna Onnen-Isemann während ihres Vortrags „Berufs- und Lebensverläufe von Hochschullehrerinnen im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen“ an der Universität Bayreuth ihre Hoffnung in bezug auf die zukünftige Entwicklung der Frauenrepräsentanz in den Reihen der Hochschulprofessorinnen aus.

Schon durch die einleitenden Worte der Frauenbeauftragten der Universität Bayreuth, Frau Dr. Brigitte John, wurde deutlich, daß die Zahl der Hochschulstudentinnen, die eine Hochschulkarriere anstreben, sehr gering ist. Der Frauenanteil der Studenten liegt derzeit bei knapp 40 %, aber im vergangenen Jahr wurden nur 18 % der Doktorarbeiten von Frauen abgeschlossen. Habilitationen von Frauen lagen in den Jahren 1996 und 1997 keine vor.

Markgräfin Wilhelmine – zu ihrer Zeit wurde die erste Bayreuther Universität gegründet, die später nach Erlangen verlegt wurde.

Warum sind Frauen trotz etablierter Gleichstellungsprinzipien in den oberen Stellen der Hochschulen immer noch unterrepräsentiert? Um diese Frage zu beantworten nahm Frau Dr. Onnen-Isemann die Ergebnisse der von ihr durchgeführten Erhebung zur Hilfe (C. Onnen-Isemann, U. Oßwald: Aufstiegsbarrieren für Frauen im Universitätsbereich, 1991). Die Gründe für die Männerdominanz sind einerseits in der formalen Organisationsstruktur an den Hochschulen, andererseits in der immer noch in den Köpfen festsitzenden Geschlechterrollenzuweisung zu sehen.

So ist z. B. neben der Habilitation der Nachweis weiterer Forschungsarbeiten an Universitäten Pflicht. Frauen, die eine Hochschulkarriere anstreben, müssen sich demnach frühzeitig zwischen Hochschulkarriere oder Familie entscheiden. Beides zu verbinden, scheint für Frauen kaum realisierbar zu sein. Das Verhältnis von ledigen Professorinnen zu ledigen Professoren betrug 10:1. Und 57 % der Professorinnen waren zum Untersuchungszeitpunkt geschieden (18 % der Männer).

Auch in der Partnerbeziehung waren Unterschiede zu erkennen. 36 % der Professoren hatten nichterwerbstätige (Ehe-) Partner. Bei den befragten Hochschullehrerinnen dagegen hatten die (Ehe-) Partner alle einen statusgleichen oder ähnlichen Beruf. Darin drückt sich die immer noch existierende Geschlechterrollenzuweisung aus. In der Gesellschaft als Meinung nicht mehr existierend, gilt für die Partnerbeziehung noch immer, daß der Mann der Frau geistig überlegen sein soll.

Dies war für Frau Dr. Onnen-Isemann ein zentraler Ansatzpunkt für Veränderungsmaßnahmen. Durch gezielte Aufklärung muß der immer noch – auch häufig unbewußt – vorherrschenden Meinung, die Frau müsse dem Mann geistig unterlegen sein, begegnet werden. Diese Aufklärung soll schon in der Schule beginnen und sich auch in den Medien manifestieren. Eine weitere Forderung bezog sich auf familienfreundlichere Rahmenbedingungen, z. B. Ganztagsschulen und familienfreundlichere Arbeitszeiten, damit der Entscheidungsdruck Karriere oder Familie von den Frauen genommen wird. Erstaunlich war hier z. B.: der Blick nach Portugal, wo man nicht bis spät in die Abendstunden hinein arbeitet. Hier sind im europäischen Vergleich verhältnismäßig viele Frauen als Hochschulprofessorinnen tätig.

Im Anschluß an den Vortrag fand eine lebhafte Diskussion statt. Zentrales Thema war einerseits die Abschaffung der Habilitation. Andererseits wurde auch heftig diskutiert, ob die Frauen das selbstdarstellerische, von Bluffregeln bestimmte, Auftreten ihrer meisten männlichen Kollegen übernehmen sollen und wollen, um auf der Karriereleiter eine Stufe höher zu kommen. Die meisten sind dieser Vorstellung jedoch abgeneigt. Schließlich kann man seine Erziehung – die den Mädchen in den meisten Fällen ein zurückhaltenderes Auftreten als das bei den Männern der Fall ist mitgibt – nicht einfach ablegen. ❑

Frauenanteil Bayern (1992)		Frauenanteil Bayreuth (1997)
3,5 %	Professuren	3,2 %
10 %	Akademische Rätinnen	20 %
15,6 %	Habilitationen	0 %
29 %	Promotionen	24 %
24 %	Wissenschaftliches Personal	20 %
43 %	Studierende	39 %
45 %	Studienanfängerinnen	48 %

Saurier- und Griffo-Presse leben in der Uni weiter

Rita Vogler

Durch seine Schenkung von wertvollen Setz- und Druckutensilien an die Universität Bayreuth ermöglichte Studiendirektor i. R. Günther Sturm die Einrichtung einer traditionellen Druckerei in Räumen der Universität.

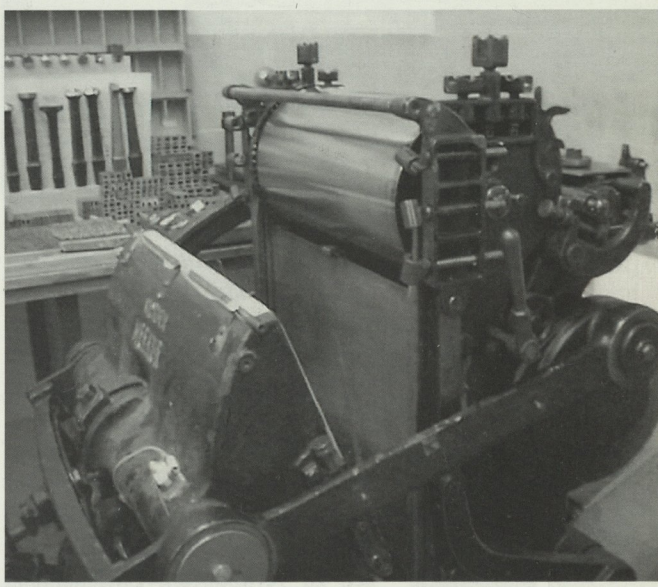
Das Inventar wurde im Lauf von etwa 20 Jahren in Eigenregie zusammengetragen; Quellen hierfür waren Trödelläden, die Auer Dult, Druckereien, die ihren Handsatz aufgelöst hatten, und nicht zuletzt die Firma Bilsheim, die Schriftsätze aus Bleitonnen zur Verfügung stellte. Dazu kamen auch einige Schriften, die von Gießereien gekauft wurden. Ihren ersten Sitz hatte die so entstandene Druckerei am Graf-Münster-Gymnasium (GMG), wo sie unter dem Namen „Saurierpresse" durch das Engagement einer interessierten Schülergruppe zusammen mit ihrem Lehrer aufgebaut wurde.

Es gelang ihnen, die alte Kultur des Handsatzes und -druckes aufleben zu lassen. In einem solchen, für Gymnasien nicht selbstverständlichen Reservat, wurden alle Tätigkeiten der Drucker praktisch ausgeführt, vom Finden der ersten Idee über Entwürfe und Versuche, Satz, Druck, Bindung und Präsentation bis hin zum Verkauf von kleinen Druckwerken, die meist eine Auflage von 30 Stück hatten. Auch die wirtschaftliche Führung lag in den Händen der Gruppe. In diesem weitgehend autarken Tun stellten sich Verantwortlichkeit, Einsatzfreude, Opferbereitschaft, Gemeinschaftssinn, Sorgfalt und Ausdauer, um nur einige Tugenden zu nennen, und auch die Freude am Erfolg von selbst ein.

Doch hatte diese „Saurierpresse" vor allem aus Raumnot am Ursprungsort keine Zukunft mehr. Es war deshalb ein großer Glücksfall, daß nach einem Gespräch mit Studiendirektor im Hochschuldienst Johann Schuierer ein Raum in der Universität angeboten wurde. Diese vielversprechende Aussicht und das großzügige Entgegenkommen bewog so Herrn Sturm seinen Besitz an Bleischriften und Druckgeräten der Universität zu übereignen.

Der Neubeginn der Druckerei nach dieser Schenkung läßt auch eine neue Namensgebung sinnvoll erscheinen. Der Name „Griffo-Presse" wurde aus verschiedenen Gründen gewählt. Er soll neben dem der „Saurierpresse", der weiterhin die Arbeiten mit den Schülern des GMG bezeichnet, bestehen.

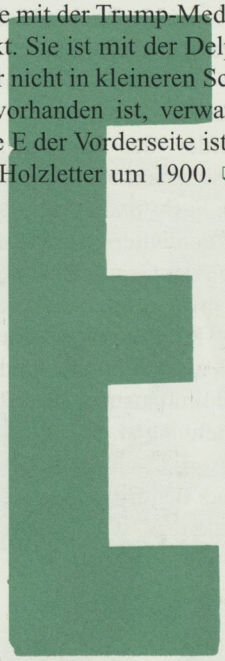
Francesco Griffo da Bologna galt als einer der besten Stempelschneider der Renaissance. Er arbeitete vor 500 Jahren in Venedig, insbesondere für den Gelehrten und Drucker Aldus Manutius. Dessen wohlfeine Klassikerausgaben, die sog. Aldinen, waren berühmt und begehrt. Diese ersten „Taschenbücher" zeigten eine neue Schrift, die Antiqua-Kursiv, die Griffo nach Vorbildern der päpstlichen Cancellaresca geschnitten hatte. Sie besaß noch wie die für die Einladungskarten verwendete Schrift „Delphin" von Georg Trump (1951) senkrechte Versalien. Manutius führte in seinem Verlagssignet einen Delphin mit Anker. Nebenbei sei erwähnt, daß es eine Unzahl außerhalb Venedigs herausgegebene Raubdrucke der Aldinen gab. Nur der Humanist



Trödelladen und Druckereien waren die bevorzugten Quellen für Herrn Sturms Sammelleidenschaft.

Jakob Sturm, der in Straßburg das protestantische Gymnasium – die spätere Universität – gründete, verwies in seinen Drucken gerechterweise auf die Urheberschaft des Manutius.

Der Schlußabsatz der Einladung wurde mit der Trump-Mediäval gedruckt. Sie ist mit der Delphin, die leider nicht in kleineren Schriftgraden vorhanden ist, verwandt. Das große E der Vorderseite ist eine irische Holzletter um 1900. ❑

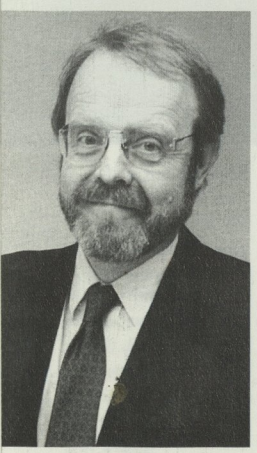


Eine irische Holzletter um 1900.

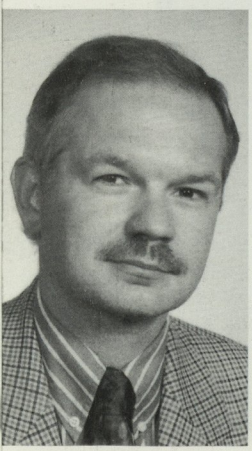
Ökonomie und Medizin - Gesundheitsökonomie

Andrea Braun / Stephanie Neubert

Die Universität Bayreuth, die Rhön-Klinikum AG, Bad Neustadt a. d. Saale und die Techniker Krankenkasse, Hamburg, gehen neue Wege: Erstmalig in Deutschland wird zum kommenden Wintersemester an der Universität Bayreuth mit Unterstützung der beiden Unternehmen ein 8semestriger Diplom-Studiengang „Gesundheitsökonomie" eingerichtet.



Urheber des neuen Studiengangs: Prof. Dr. Peter Oberender und Prof. Dr. Jörg Schlüchtermann



Das Studienkonzept zielt darauf ab, betriebswirtschaftliches und volkswirtschaftliches Know-how mit medizinischen Kenntnissen zu verknüpfen. Entscheidend für die Einrichtung des neuen Studiengangs war die große Nachfrage nach Hochschulabsolventen mit gesundheitsökonomischen Fachkenntnissen, erläuterten dessen Urheber, die Professoren Dr. Peter Oberender und Dr. Jörg Schlüchtermann von der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bayreuth.

Einsatzfelder

Einsatzfelder der künftigen Diplom-Gesundheitsökonomen sind vor allem Fach- und Führungspositionen in den unterschiedlichen Institutionen des Gesundheitswesens, zum Beispiel gesetzliche und private Krankenversicherungen, Krankenhäuser, Pharma- und Medizinproduktindustrie, Rehabilitationseinrichtungen, Prüfungs- und Beratungsgesellschaften oder Verbände und Behörden des Gesundheitswesens.

Diese Nachfrage wird auch seitens der Rhön-Klinikum AG und der Techniker Krankenkasse bestätigt. Deshalb engagieren sie sich u. a. bei der Einrichtung eines Stiftungslehrstuhles „Medizinmanagement" und stellen darüber hinaus Plätze im Rahmen eines „gelenkten" Praktikums zur Verfügung.

Zusammenarbeit mit Klinikkonzern

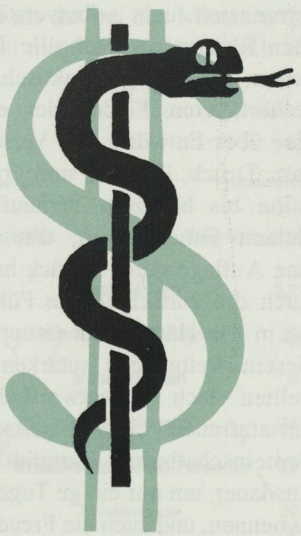
„Es werden verstärkt Momente von Leistung und Gegenleistung in der Ausbildung genutzt" argumentiert Eugen Münch, Vorstandsvorsitzender der Rhön-Klinikum AG, das neuartige Konzept der Zusammenarbeit zwischen Universität und dem Klinikkonzern aus der Rhön, das zunächst auf die Dauer von fünf Jahren und einem Jahr Nachlauf angelegt ist. Vereinbart wurde die Zusammenarbeit im Bereich der Forschung in Form gemeinsamer Projekte, Diplomarbeiten und Dissertationen. „Wir sind sicher, daß aus der engen Zusammenarbeit eine Reihe zukunftsträchtiger anwendungsbezogener Arbeitsergebnisse resultieren wird", so Münch weiter.

Die Notwendigkeit dieses Studienganges unterstreicht auch Dr. Norbert Klusen, Vorstandsvorsitzender der Techniker Krankenkasse: „Die Veränderungen im Gesundheitswesen, insbesondere die wettbewerbliche Orientierung der Krankenkassen, erfordern veränderte Qualifikationen unserer Mitarbeiter in allen Bereichen. Das gilt vor allem für unsere Führungskräfte." Gleichzeitig ist es sinnvoll verstärkt Brücken zwischen Wissenschaft und Praxis zu schlagen.

Eignungstest

Neben der Allgemeinen Hochschulreife bzw. einer entsprechenden Hochschulzugangsberechtigung sind für die Zulassung zum Diplom-Studiengang „Gesundheitsökonomie" die Absolvierung eines 3-monatigen Praktikums in ausgewählten Institutionen des Gesundheitswesen und die besondere Eignung für diesen Studiengang im Rahmen des Eignungsfeststellungverfahrens nötig.

Die Glücklichen, die den Bewerbe-Triathlon aus Test, Gespräch und Zugangsberechtigung bestanden haben und den ersten Jahrgang bilden, werden zu Beginn des Wintersemesters gleich belohnt: dann, am 12. November, wird nämlich der neue Studiengang Gesundheitsökonomie im Rahmen eines Festaktes im Beisein der Vorstände der Rhön-Klinikum AG, Bad Neustadt a. d. Saale, und der Techniker Krankenkasse Hamburg aus der Taufe gehoben. ❑



Arbeit in Afrika

Prof. Dr. Gerd Spittler

Seit 1988 trifft sich regelmäßig eine deutsch-französische Gruppe, die aus Pariser und Bayreuther Wissenschaftlern zusammengesetzt ist, um über ihre afrikabezogenen Forschungen zu diskutieren. Die Kolloquien, die zunächst von Catherine Coquery-Vidrovitch und János Riesz organisiert wurden, finden abwechselnd in Bayreuth und Paris statt. Sie bieten ein Forum, auf dem Professoren und Nachwuchswissenschaftler ihre neuesten Forschungsergebnisse vortragen können.

Die letzten drei Kolloquien, bei denen „Arbeit in Afrika" im Mittelpunkt stand, wurden von Hélène d'Almeida-Topor (Sorbonne) und Gerd Spittler organisiert. Arbeit ist ein wichtiges, aber in der Afrikaforschung vernachlässigtes Thema. In Bayreuth bildet die Arbeitsforschung schon seit längerem einen Schwerpunkt innerhalb des SFB „Identität in Afrika" und des Graduiertenkollegs „Interkulturelle Beziehungen in Afrika". Da auch die Pariser Wissenschaftler diesem Thema verstärkt ihre Aufmerksamkeit gewidmet hatten, bot sich ein Erfahrungsaustausch an.

Das letzte Treffen fand am 6. und 7. Juni im Schloß Thurnau statt. Die französische Gruppe bestand aus Historikern, die vor allem über die Zwangsarbeit in den ehemaligen französischen Kolonien referierten. Die Bayreuther Gruppe trug die Ergebnisse ihrer ethnologischen Forschungen zur Arbeit in Afrika vor. Die historische und ethnologische Perspektive ergänzten sich dabei gegenseitig. Die beiden Gastdozenten des Bayreuther Instituts für Afrikastudien, Dr. Bidima (Kamerun) und Dr. Gado (Niger) leisteten einen eigenen Beitrag aus philosophischer und soziologischer Sicht.

Bayreuth und Thurnau sind nicht Paris! Aber einmal mehr hat sich die Erfahrung bestätigt, daß Thurnau eine ideale Tagungsstätte für Internationale Kolloquien darstellt. Die ausländischen Kollegen schätzen die Atmosphäre, die Schloß Thurnau und seine Umgebung bieten. Die Gespräche im Schloßhof und beim Spaziergang um den Schloßweiher setzen die formelleren Diskussionen im Tagungsraum in lockerer Weise fort. Es war ein Zufall, daß im Bayreuther Plakatmuseum gerade eine Ausstellung über den französischen Künstler Roland Topor gezeigt wurde. Hélène d'Almeida-Topor, die Schwester des im Vorjahr verstorbenen Künstlers, las Erzählungen von Roland Topor vor, die von Joachim Schultz übersetzt wurden.

Das Thema „Arbeit in Afrika" ist keineswegs abgeschlossen, sondern bietet noch Stoff für weitere Diskussionen. Die deutsch-französische Forschergruppe wird sich in Paris wiedertreffen. ❑

Baumwollernte in der nördlichen Côte-d'Ivoire.

Faculty-Club

Am 27. Mai sprach Prof. Haarer bei der Einführungsveranstaltung des „Fakultäten-Clubs" zum Thema „Universität und Industrie" und löste eine angeregte fachübergreifende Diskussion aus. Der Gedankenaustausch wurde am 22. Juli im Gästehaus der Universität mit einem Beitrag des Juristen Prof. Häberle über „Das ewige Ringen um Gerechtigkeit" fortgesetzt. Der Universitätsverein sorgte für das leibliche Wohl der Teilnehmer. Eingeladen zu den Treffen hat eine Initiativgruppe bestehend aus den Professoren Büttner, Gitter, Fricke, Hegselmann, Meyer und Miehe. Mit dem Fakultäten-Club soll an die Erfahrungen mit amerikanischen Universitäten angeknüpft werden, in lockerer Clubatmosphäre im Kollegenkreis wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Erfahrungen auszutauschen. ❑

Angeregte Diskussion im Faculty Club

Religions- und Missionswissenschaftler in Thurnau

Die Erforschung „fremder" Religionen stellt ein gemeinsames Interesse von Religionswissenschaft und evangelischer wie katholischer Missionswissenschaft dar. Zur Förderung des wissenschaftlichen Austausches und der regionalen Zusammenarbeit kommen seit vielen Jahren Religionswissenschaftler und Missionswissenschaftler in Bayern auf einer jährlichen Begegnungstagung zusammen.

Die diesjährige Tagung wurde erstmals von der Universität Bayreuth ausgerichtet und fand vom 27.–28. Juni im Schloß Thurnau statt. Insgesamt 60 Teilnehmer – Professoren, wissenschaftliche Mitarbeiter und Studierende von allen Universitäten Bayerns, an denen die betreffenden Fächer gelehrt werden, sowie einige kirchliche Vertreter wie der Erzabt des Klosters St. Ottilien und der Leiter des bayerischen Ev. Missionskollegs – waren zu dieser Tagung angereist.

Das Hauptthema betraf in diesem Jahr nicht „fremde" Religionen selbst, sondern die besondere Art der Wahrnehmung anderer Religionen – insbesondere des Islam – durch das Christentum. Wie die Veranstalter der Tagung, Prof. Dr. Ulrich Berner (Religionswissenschaft) und Prof. Dr. Christoph Bochinger (Religiöse Sozialisation und Erwachsenenbildung), in ihrer historischen Einführung ins Thema deutlich machten, gab es im Verlauf der europäischen Religionsgeschichte – bereits im Mittelalter wie auch bei den Hallenser Pietisten des 18. Jahrhunderts – sehr verschiedene Arten der Wahrnehmung des Islam und des Umgangs mit ihm.

Im anschließenden Hauptvortrag konnte der Gastreferent Prof. Dr. Klaus Hock (Rostock) unterschiedliche christliche Wahrnehmungsmuster des Islam am Beispiel der Situation im heutigen Nigeria herausarbeiten. In weiteren Vorträgen wurden dann Forschungsprojekte von bayerischen Religionswissenschaftlern und Missionswissenschaftlern vorgestellt, die eine große Bandbreite von Themen behandeln: die Verbindung von Elementen traditioneller Religion mit der christlichen Lehre in Uganda und auf Samoa; der Vergleich von Aspekten buddhistischer Philosophie mit abendländischen Vorstellungen; die Wirkungsgeschichte von islamischen Philosophen in Europa und von Marienlegenden in Mexiko; die Erforschung bestimmter Gestalten und Bewegungen im sogenannten „interreligiösen Dialog".

Auch wenn sich in den Diskussionen immer wieder methodologische Unterschiede zwischen religionswissenschaftlichen und missionswissenschaftlichen Ansätzen zeigten, so wurden diese doch von den Teilnehmern nicht als verwirrend, sondern weitgehend als befruchtend und erhellend empfunden. ❑

Smiling im Thurnauer Schloßhof - mit dabei die Bayreuther Professoren Ulrich Berner und Christoph Bochinger

Biowissenschaftler in Pottenstein: Rabenstein-Kolleg

Vom 11.–13.6.1998 fand in Pottenstein zum 16. Mal das Rabenstein-Kolleg statt. Das 1982 vom Bayreuther Biochemie-Professor Dr. Mathias Sprinzl und dem Erlanger Wissenschaftler Prof. Dr. Walter Kersten gegründete Kolleg lädt jährlich, immer zu Fronleichnam, Doktoranden der Biochemie aus mehreren Universitäten in Deutschland nach Pottenstein ein. In zwangloser Atmosphäre haben die Diplomanden und Doktoranden der teilnehmenden Arbeitsgruppen Gelegenheit, in einem Kurzreferat ihre Arbeit vorzustellen.

Seit 1991 ist das Rabensteiner Kolleg gleichzeitig eine Veranstaltung des Graduiertenkollegs „Biosynthese der Proteine und Regulation ihrer Aktivität" der Universität Bayreuth unter Beteiligung der Arbeitsgruppen Rösch (Struktur und Chemie der Biopolymere), Krauss, Schmid (beide Biochemie), Ziegler (Pflanzenphysiologie), Lehner (Genetik) und Sprinzl. Dieses Jahr nahmen rund 90 Personen aus Bayreuth, Erlangen, Berlin, Heidelberg, Göttingen und Dortmund teil. Die thematische Palette der 38 Vorträge bot, angefangen von Translationsfaktoren und tRNA, über die Biochemie von Antibiotika, Peptid-Strukturen, dann Reperatursysteme, Proteinfaltung bis hin zu Genen, die Krebs verursachen können, ein abwechslungsreiches und interessantes Programm.

Das traditionelle Fest über Pottenstein mußte auf Grund des Wetters dieses Mal im Landschulheim gefeiert werden, was der guten Stimmmung aber nicht geschadet hat. Die Organisatoren freuen sich auf das 17. Rabenstein-Kolleg im nächsten Jahr und hoffen auf weiterhin reges Interesse an dieser Veranstaltung. ❑

Raben-Stein

Im Dialog mit BMW

Im Rahmen des Seminars „Wettbewerb als konstituierendes Element der marktwirtschaftlichen Ordnung" führte Prof. Dr. Peter Oberender mit einer Gruppe von Studenten eine Exkursion zur BMW AG nach München durch. Solche Exkursionen dienen dazu, das erworbene theoretische Wissen in Diskussionen mit Praktikern anzuwenden.

Nach einem einführenden Film zur historischen Entstehung des BMW-Konzerns folgte die Besichtigung der Produktionsanlagen. Die Gruppe konnte sich dabei ein Bild von der Entstehung des neuen 3er BMWs machen – vom Pressen der Stahlbleche bis zur „Hochzeit", der Vereinigung von Karosserie und Fahrwerk. Anschließend wurden die Bayreuther von BMW zum Mittagessen eingeladen.

Den Abschluß der Exkursion bildete eine Diskussion mit Herrn Killer, dem Stellvertreter des Vorstands der BMW-Betriebskrankenkasse. Im Mittelpunkt stand dabei der Aspekt „Krankenkassenwettbewerb", wobei auch der Risikostrukturausgleich zur Sprache kam. Herr Killer plädierte dabei für dessen Abschaffung, weil er Wettbewerb zwischen Krankenkassen behindere und vor allem den AOKen einen Bestandsschutz gewähre, während die BKKen besonders benachteiligt würden. So muß die BMW-BKK etwa 40 % ihrer Beitragseinnahmen in den Risikostrukturausgleich einzahlen. ❑

Ein Mathematiker zu Gast in Teheran

Dr. Alfred Wassermann

Nicht nur die wissenschaftlichen, sondern auch die kulturellen Gepflogenheiten hat der Bayreuther Mathematik-Didaktiker Dr. Alfred Wassermann bei einem Gastaufenthalt im Iran kennengelernt und in dem nachfolgenden Bericht beschrieben.

Auf Einladung von Professor G. B. Khosrovshahi verbrachte Dr. Alfred Wassermann, wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Mathematik und ihre Didaktik, zu Beginn des Jahres zwei Wochen am Institute for Studies in Theoretical Physics and Mathematics (IPM) in Teheran. Professor Khosrovshahi leitet dort die Arbeitsgruppe „Combinatorics and Computing". Das gemeinsame Ziel war, mit Hilfe des in Bayreuth entwickelten Programms DISCRETA und am IPM entwickelter Methoden neue kombinatorische Designs (Blockpläne) zu konstruieren.

Dr. Wassermann: „Natürlich trat ich die Reise mit Vorbehalten gegenüber dem Iran an, die aber allesamt nicht bestätigt wurden. Der islamische Fundamentalismus ist öffentlich nicht wahrnehmbar und von antiwestlicher Stimmung, über die von unseren Medien gerne berichtet wird, ist überhaupt nichts zu spüren. Allerdings ist der Iran eine islamische Republik, in der islamische Gepflogenheiten für alle Gesetz sind. Dies bedeutet u. a. Verhüllungspflicht für Frauen in der Öffentlichkeit und eine strikte Einhaltung des Fastenmonats Ramadan. Letzteres heißt, daß Restaurants und Mensen in dieser Zeit am Mittag geschlossen bleiben."

Das IPM ist ein staatliches Forschungsinstitut, die am IPM tätigen Professoren lehren weiterhin an Universitäten, konzentrieren jedoch ihre Forschungstätigkeit weitgehend auf das IPM. Die Lehrtätigkeit an den Universitäten ermöglicht es den Forschern jedoch, die besten Studenten als Promotionsstudenten an das Institut zu ziehen. Es gibt keine Dauerpositionen, jeder Mitarbeiter steht unter großem Druck, Veröffentlichungen zu produzieren. Deren Anzahl wird als Maßstab der Forschungsleistung herangezogen.

Dies bedeutet nichts anderes als: Institute for Studies in Theoretical Physics and Mathematics

Die Promotionsstudenten am IPM verbreiten den Eindruck hoher Motivation und relativ hohem mathematischen Niveaus. Dies ist nicht verwunderlich, denn um überhaupt ein Studium im Iran aufnehmen zu können, muß zuerst ein strenges Ausleseverfahren durchlaufen werden. Pro Jahr nehmen ca. 1 Million Schulabgänger an Aufnahmeprüfungen teil, von denen letztendlich ungefähr 10 Prozent zum Studium zugelassen werden. Während des gesamten Studiums, und auch während der Zeit der Promotion, stehen die Studenten unter ständigem Prüfungsdruck.

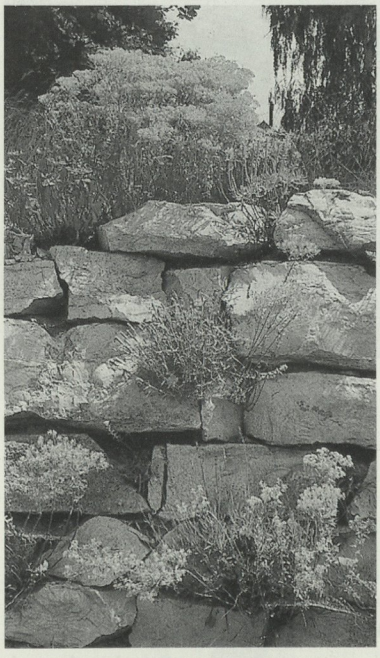
Das IPM wurde vor ca. 8 – 9 Jahren gegründet, um die Forschungsleistungen im Iran nach dem Stillstand, bedingt durch die islamische Revolution und den Iran-Irak-Krieg, an internationales Niveau heranzuführen. Anscheinend beschränkten sich die Tätigkeiten vieler Hochschullehrer nur noch auf die Lehre, die Forschung wurde vernachlässigt. Nicht unterschätzen sollte man in dieser Hinsicht auch den Einfluß des Internet, das übrigens vom IPM in den Iran gebracht wurde, auf das Forschungsklima. Plötzlich ist es auch für ein abgeschlossenes Land wie den Iran möglich, den Anschluß in hochaktuellen Forschungsgebieten wie zum Beispiel parallele Algorithmen zu schaffen. Frauen werden an der Universität gleichberechtigt behandelt und treten mindestens ebenso selbstbewußt auf wie deutsche Studentinnen. Allerdings sind sie unter den Mathematik-Diplomanden im Iran ebenso rar wie in Deutschland. ❑

Der Lehrer als Gärtner?

Birgit Franz

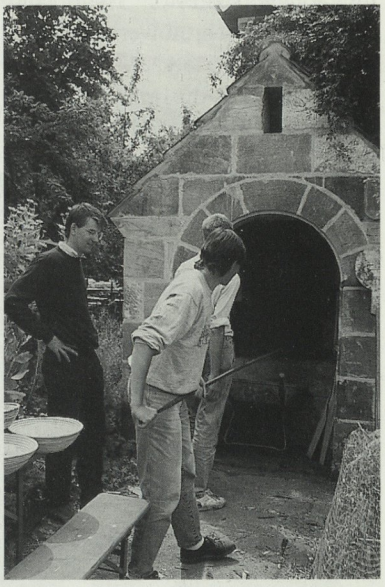
Der Lehrer als Gärtner? Diese Frage stellte sich Prof. Dr. Hans Jürgen Apel am Mittwoch, den 1. Juli 1998 in einem satirischen Vortrag zur Eröffnung seiner Bilderausstellung zum Thema „Schulgärten" in der Kulturwissenschaftlichen Fakultät am Geschwister-Scholl-Platz.

In seiner Satire „Gartenpflege und Schulkultur", die er auch „Metapher" oder „Einführung in die hortensische Schulpädagogik" nannte, verglich der Lehrstuhlinhaber für Schulpädagogik seine Disziplin mit der Gartenpflege. Er stellte auf humorvolle Weise Gemeinsamkeiten und Unterschiede heraus und ging auf den Zusammenhang beider Disziplinen ein.
Anschließend eröffnete er die Bilderausstellung, die 26 Bildträger zum Thema „Schulgärten" im Rahmen des Projekts „Schulen stellen sich vor" umfaßt. Die Photos in den Bildträgern stammen von zwei Gymnasien – dem Harrani-Gymnasium Herne und dem Graf-Münster-Gymnasium in Bayreuth. Beide Schulen stellten Negative, Photos und Texte zur Verfügung.



Auch das Anlegen einer Trockenmauer will gelernt sein.

Auf den ersten Bildträgern sind das verwilderte Schulgrundstück und Pläne zu einem Schulgarten zu sehen, um den Unterschied bzw. den Fortschritt der Bearbeitung zu verdeutlichen. Die folgenden Bildträger beinhalten die verschiedensten Möglichkeiten der Gartenarbeit: Zunächst werden ein Obstgarten und ein Bauerngarten gezeigt, in dem Kartoffeln, Radieschen, Karotten und vieles mehr angepflanzt und geerntet wurden. Die Darstellung enthält auch Photos von der Pflege und Ernte. Darüber hinaus sind Schülerbeete und ihre Bearbeitung zu erkennen, wobei auch Theorie und Bau eines Hochbeets dazugehören.
Neben gärtnerischen Experimenten wie dem Weidenhaus, der Vogelschutzhecke und dem Reisigzaun wurden Staudenbeete angelegt. Ein besonderes Thema war die Fassadenbegrünung. Die Kompostierung und das Anzuchtgewächshaus gehörten gleichermaßen zu den Aufgaben der Schüler, die die Betreuung und Pflege des Schulgartens in einer Arbeitsgemeinschaft außerhalb des Unterrichts übernahmen. Zudem bauten diese Schüler einen Holzofen, der in einem der Bildträger zu sehen ist. Er wurde benutzt, um das Getreide, das im extra hierfür angelegten Beet geerntet wurde, als Brot zu backen. Außerdem schuf die Arbeitsgemeinschaft einen Baumlehrpfad mit 36 Tafeln, der neben dem Kakteengewächshaus mit den verschiedensten Kakteen zu bewundern ist. Weiterhin thematisierten die Schüler Gewürzpflanzen und lernten Wildkräuter kennen.
Ein weiterer Bildträger zeigt Photos von Wild- und Solitärbienen. Der Schulteich stellte ein großes Projekt dar, weil zunächst die Theorie des Teichbaus zu berücksichtigen war, bevor der Bau in Angriff genommen werden konnte. Nach der Fertigstellung waren immer wieder Untersuchungen und Beobachtungen vorzunehmen. Vor allem die Pflege, hier insbesondere das Entkrauten, verlangte einen hohen Zeitaufwand, der von Schülern der verschiedensten Jahrgangsstufen betrieben wurde.



Um das geerntete Getreide verarbeiten zu können, wurde eigens ein Brotbackofen gebaut.

Ein schwieriges Problem bestand in der Pflege des Schulgartens während der Schulferien, weil nur wenige Schüler bereit waren, in der freien Zeit zu gießen und Unkraut zu jäten. Trotzdem wird der Schulgarten in Ordnung gehalten – meist von Schülern, die seit der fünften Jahrgangsstufe bis zum Abitur dort mit Eifer tätig sind. Sehr häufig stellt dieser dann auch das Thema einer Facharbeit im Leistungskurs Biologie dar. Außerdem werden die Früchte der Ernte aus dem Bauern-, Gemüse- und Obstgarten an Schulfesten verkauft, so daß die gesamte Schule einbezogen wird. ❑

creative-writing

Wie schreibt man einen Krimi?

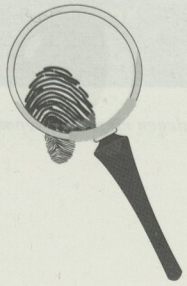
Dr. Joachim Schultz

Übungen in Creative Writing sind an amerikanischen Universitäten keine Seltenheit, namhafte Autoren werden dazu verpflichtet. An deutschen Universitäten sind solche Veranstaltungen eher unbekannt, doch in Bayreuth gehören sie zum festen Programm des Studiengangs „Literaturwissenschaft: berufsbezogen".

Im Sommersemester 1998 fand eine weitere Schreibwerkstatt zum Thema Krimi statt. Als Leiterin sollte zunächst die amerikanische Autorin Donna Leon, die mit ihren Venedigkrimis großen Erfolg hat, gewonnen werden. Doch hier zeigte sich wieder einmal, daß die deutschen Universitäten für solche Projekte viel zu wenig Mittel zur Verfügung haben. Für knapp 1500,– DM (und auch um soviel Geld und die Reisemittel zu bekommen, hätte man noch Sponsoren finden müssen) kann man keinen international bekannten Autor für einen Wochenendworkshop gewinnen. Die Übung fand gleichwohl statt, weil sich Jürgen Alberts, der mit seinem letzten Roman „Hitler in Hollywood" großes Interesse gefunden und auch in Bayreuth daraus gelesen hat) bereit erklärte, auch für ein bescheidenes Honorar anzutreten. Dieses Mal (im Gegensatz zu einem früheren Workshop) ging es nicht um Stories, sondern um Romananfänge, und auch nicht nur darum, Greueltaten zu erfinden. Besprochen wurden Erzählstruktur, logischer Aufbau, Erzählhaltungen, Plausibilität und manche andere Basisfähigkeiten, die in vielen anderen Zusammenhängen von Bedeutung sind. Aber die Verbrechen konnten sich auch sehen lassen: Ein Pfarrer mordet für die Zehn Gebote, neue Joyce-Dokumente sorgen für Mord und Totschlag, ein Maler und Kunstfälscher wird in den Selbstmord getrieben, ein fieser Macho findet den gerechten Tod, … . Die Ergebnisse wurden bei einer öffentlichen Lesung präsentiert, wobei von den Zuhörern (darunter der Polizeipräsident von Oberfranken) vielfach die Meinung geäußert wurde, daß solche Übungen in Creative writing einen ähnlichen Stellenwert wie an amerikanischen Universitäten bekommen sollten. Im Wintersemester 1998 / 99 ist eine Übung geplant mit dem Thema „Textsorten des Feuilletons".

Jürgen Alberts und die Studentengruppe bei der Arbeit.

(Information: Dr. Joachim Schultz. Sprach- und literaturwissenschaftliche Fakultät. Tel.: 55-3636) ❑



Personalmanagement und Globalisierung

Neun Referenten aus den USA, der Türkei und Deutschland präsentierten vom 6. bis 7. Juli 1998 im Tagungszentrum Thurnau Beiträge zu den Herausforderungen der Internationalisierung und Globalisierung an das Personalmanagement sowie wissenschaftlich fundierte Lösungsansätze.

Prof. Dr. Torsten M. Kühlmann

Um dem disziplinübergreifenden Charakter des Tagungsthemas „Cutting Edge Issues in International Human Resource Management: Global Leadership Development" gerecht zu werden, nahmen Vertreter der Betriebswirtschaftslehre, der Linguistik und der Psychologie teil. Insgesamt konnten 24 Teilnehmer in Schloß Thurnau begrüßt werden.

Die Tagung wurde mit einem Vortrag von Prof. Torsten Kühlmann (Lehrstuhl Betriebliches Personalwesen und Führungslehre; Universität Bayreuth) eröffnet, der einen Überblick zur internationalen Personalarbeit in deutschen Unternehmen gab und auf eine Reihe von Schwachpunkten hinwies.

Im nächsten Beitrag ergänzte Prof. Mendenhall, University of Tennessee at Chattanooga und derzeitiger Ludwig-Erhard-Gastprofessor in Bayreuth, die Bestandsaufnahme durch eine kritische Diskussion der gegenwärtigen Forschungskonzepte und -methoden. Er plädierte für mehr Vielfalt in den Erhebungsinstrumenten und die verstärkte Berücksichtigung des dynamisch-vernetzten Charakters von Auslandentsendungen und multinationaler Teamarbeit.

Im Anschluß daran führte Frau Dr. Festing, Universität Paderborn, in die Perspektive des Transaktionskostenansatzes ein, um daraus konkrete Gestaltungsempfehlungen für die internationale Personalarbeit theoretisch abzuleiten. Die Tragfähigkeit ihres theoretischen Ansatzes veranschaulichte sie am Beispiel von neun Fallstudien aus der deutschen Industrie.

Einer inhaltlich stärker eingegrenzten Fragestellung wandte sich Prof. Bird, California Polytechnic University at San Luis Obispo, in seinem Beitrag zu. Aus der aktuellen Debatte um organisationales Lernen und Wissensmanagement entwickelte er den Vorschlag, internationale Karrierepfade von Führungskräften stärker als Wissensakkumulation zu verstehen und bei der Karriereplanung die unterschiedlichen Wissensformen besser zu berücksichtigen.

Den ersten Tag beschloß Prof. Oddou, San Jose State University, mit der Präsentation erster Daten einer komparativen Studie zu den Strategien des internationalen Personaleinsatzes in europäischen, japanischen und US-amerikanischen Unternehmen. Hierbei zeigte sich, daß japanische Unternehmen im Vergleich zu europäischen und US-amerikanischen Unternehmen deutliche Abweichungen in ihrer Personalpolitik aufweisen.

Am Beginn des zweiten Tages stand ein Referat von Prof. Aycan, Koc University Istanbul. Die Referentin entwarf ein komplexes Modell des Erfolgs von Mitarbeiterentsendung ins Ausland und berichtete über die Ergebnisse einer von ihr durchgeführten Längsschnittstudie in der Türkei.

Dr. Günter Stahl, Universität Bayreuth, widmete seinen Vortrag den Defiziten der Mitarbeiterauswahl für internationale Einsätze. Am Beispiel des an der Universität Bayreuth entwickelten „Interkulturellen Assessment Center" zeigte er auf, wie die Auswahlpraxis verbessert werden kann.

Der anschließende Beitrag von Prof. Bernd Müller-Jacquier, TU Chemnitz, stellte die Verbesserung interkultureller Trainingsansätze in den Vordergrund. Er zeigte an zahlreichen Gesprächssituationen auf, daß eine linguistische Betrachtungsweise interkultureller Kommunikationsstörungen angemessener und fruchtbarer ist als der Verweis auf differenzierende Werthaltungen der beteiligten Kommunikationspartner.

Den formalen Programmschluß bildete der Vortrag von Dr. Stumpf, Universität Regensburg, mit einem Bericht über das laufende Projekt zu Synergien internationaler Teamarbeit. Der Redner konnte eine Reihe von Kooperationseigentümlichkeiten in deutschen, US-amerikanischen und indonesischen Arbeitsgruppen aufzeigen und in ein Klassifikationsmodell einordnen.

Im Verlauf der beiden Tagungstage wurde deutlich, daß das Programm alle wichtigen, zur Zeit diskutierten Themengebiete im internationalen Personalmanagement abdeckte.

Als besonders anregend erwiesen sich auch die intensiven Diskussionen, die nicht zuletzt durch die überschaubare Teilnehmerzahl und die gemeinsame Unterbringung am Tagungsort begünstigt wurde. Einige gemeinsame Forschungsprojekte wurden im Verlauf der Tagung, die von der Stiftung Internationale Unternehmensführung, der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem German-Marshall-Fund unterstützt wurde, ins Auge gefaßt. Organisatoren und Referenten haben sich darauf verständigt, die Beiträge gemeinsam als Tagungsband zu veröffentlichen und so dem internationalen Fachpublikum zugänglich zu machen. ❑

Der Weg vom Bundesverfassungsgericht nach Europa

Alexander Anton

Prof. Dr. Rudolf Streinz

Die überaus große Resonanz der Bayreuther Jurastudenten aller Fachsemester auf das Angebot der viertägigen Studienfahrt unter Leitung von Herrn Prof. Streinz und seinem Assistenten Thomas Silberhorn unterstreicht die Aktualität des Themas „Europa" und die Attraktivität des Exkursionsprogrammes.
Nach einer Diskussion mit dem für Europafragen quasi zuständigen deutschen Verfassungsrichter Prof. Kirchhof in Karlsruhe, dem Besuch des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte (EGMR) und des Europäischen Parlamentes in Straßburg hatten die Bayreuther u. a. Gelegenheit, am Gerichtshof der Europäischen Gemeinschaften (EuGH) in Luxemburg mit dem „bayerischen" Europarichter Dr. Hirsch die Sicht des EuGH etwa zum „Euro-Urteil" des Bundesverfassungsgerichts (BVerfG) zu besprechen.

„Zwei unfertige Rechtskulturen"

„Zwei unfertig sich gegenüberstehende Rechtskulturen, deren Schnittstellen noch nicht abschließend geklärt sind", so charakterisierte Verfassungsrichter Kirchhof das Verhältnis der deutschen Rechtsordnung zum Recht der EG und damit auch die Schwierigkeiten auf dem Weg des BVerfG hin zur Kooperation mit der Rechtsprechung des EuGH.
Kirchhof stellte mit Hinblick auf „möglicherweise unpopuläre" Entscheidungen des BVerfG der letzten Zeit – gemeint waren wohl die Entscheidung zum Abtreibungsrecht und die sog. Kruzifix-Entscheidung – klar, daß sich das BVerfG allein von juristischen Erwägungen bei der Erfüllung seiner grundgesetzlich festgelegten Aufgaben leiten lasse. Nur das Recht könne Richtlinie der BVerfG-Entscheidungen sein, nicht aber eventuell entgegenstehende politische Mehrheiten oder der Wille dem „Volke nach dem Mund zu reden".
Demokratie, so Kirchhof, sei eben nicht hauptsächlich dadurch gekennzeichnet, daß die Mehrheit entscheide, sondern vor allem durch den in ihr und von ihr gewährten Minderheitenschutz. Diesem Prinzip sei das BVerfG als Hüterin des Grundgesetzes und damit der grundgesetzlich verfassten Demokratie verpflichtet.
Von diesem Auftrag könne sich das Verfassungsgericht auch nicht teilweise befreien, indem es etwa die Möglichkeit, Maßnahmen der EG auf die Vereinbarkeit mit den im Gundgesetz garantierten Grundrechten zu überprüfen, generell ausschlösse.

Menschenrechte auf europäischer Ebene

Über die Einhaltung der Grundrechte auf internationaler Ebene im Rahmen der Europäischen Menschenrechtskonvention wacht der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR), den die Bayreuther Studenten im Anschluß besuchten. Die erste Schwierigkeit stellte dabei eine mögliche Verwechslung des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte in Straßburg mit dem Gerichtshof der Europäischen Gemeinschaften (EuGH) in Luxemburg dar.
Während der EuGH lediglich für die Wahrung des Rechts der EG mit ihren 15 Mitgliedstaaten zuständig ist, beschäftigen den EGMR mögliche Verstöße der inzwischen 40 Mitgliedstaaten des Europarates gegen die Europäische Menschenrechtskonvention.
Vom Gründungsdatum des Europarates am 5. Mai 1949 rührt nebenbei bemerkt die Festlegung des „Europatages" auf den 5. Mai eines jeden Jahres her.
Getäuscht – und wohl auch enttäuscht – sahen sich allerdings die Teilnehmer, die Verletzungen der Europäischen Menschenrechtskonvention ausschließlich in anderen Staaten als in Deutschland vermuteten. Erst letztes Jahr nämlich wurde die Bundesrepublik vom EGMR verurteilt, weil die sechsjährige Verfahrensdauer einer einzelnen Gerichtsentscheidung nicht mehr den Anforderungen des Art. 6 Abs. 1 der Europäischen Menschenrechtskonvention genügte, der den Anspruch des einzelnen auf eine Gerichtsentscheidung in angemessener Frist als „europäisches Menschenrecht" verbürgt.

Europäischer Bürgerbeauftragter

Teilweise auch um unnötige Verzögerungen bei EG-Organen und um ähnliche, weniger gravierende Unbotmäßigkeiten, nämlich um Beschwerden von Bürgern der Europäischen Union über Mißstände bei den Tätigkeiten von Organen der EG kümmert sich seit 1995 der vom Europäischen Parlament gewählte „Europäische Bürgerbeauftragte", derzeit der Finne Jacob Söderman.
„Europa ist, wenn Bayreuther nach Frankreich fahren, um mit einem Finnen auf englisch zu diskutieren", so der Kommentar eines Teilnehmers zum Gespräch mit Herrn Söderman.
Die bisher bei ihm eingereichten ca. 2600 Beschwerden betreffen

vor allem Diskriminierungen, unfaires Verwaltungshandeln, oder eben auch unnötige Verzögerungen im Verwaltungsablauf.
70 % der Eingaben können laut Herrn Söderman von ihm allerdings nicht bearbeitet werden, weil der Europäische Bürgerbeauftragte nur Mißstände bei den Organen der EG prüfen kann und für Beschwerden nicht zuständig ist, die Verwaltungsmängel bei nationalen oder lokalen Behörden rügen.

„5 % des EG-Haushaltes werden ordnungswidrig ausgegeben"
Mißstände im Finanzgebaren der EG-Organe spürt der Europäische Rechnungshof in Luxemburg auf, dem die Prüfung des EG-Haushalts mit einem Volumen von ca. 160 Mrd. DM, also etwa einem Viertel des Bundeshaushaltes, obliegt.
„5 % der insgesamt 1,5 Mio Zahlungsvorgänge des EG-Haushaltes werden nicht ordnungsgemäß durchgeführt", so Dr. Graf, ein leitender Mitarbeiter des Rechnungshofes. Allerdings könne daraus nicht geschlossen werden, daß damit 5 % des Gesamthaushaltes, also 8 Mrd. DM, widerrechtlich verausgabt werden, da selbst kleinere Rundungs- oder Rechenfehler in dieser Statistik auftauchten. Zudem sei auch eine diesbezügliche
Kritik an den Organen der EG verfehlt, da mehr als drei Viertel der EG-Ausgaben durch die einzelnen Mitgliedstaaten der EG verfügt würden.
Neben dem Rechnungshof prüfe eine speziell eingerichtete Betrugsbekämpfungseinheit der EG-Kommission die besonders betrugsrelevanten Ausgaben im Agrarbereich, der nach wie vor 50 % des EG-Haushaltes ausmacht.
Da die Mitgliedstaaten der EG bei Betrugsfällen zu Lasten des EG-Haushaltes die Verfahren zur Aufdeckung und zur Bestrafung mit weit weniger Ernst betrieben haben, als bei Betrugsfällen zu Lasten ihres nationalen Haushaltes, mußte der Gerichtshof der Europäischen Gemeinschaft (EuGH) bereits 1968 in einem Urteil gegen Griechenland entscheiden, daß ein Betrugsfall von den zuständigen Behörden gleich behandelt werden muß, egal ob die EG oder der Mitgliedstaat dadurch geschädigt wurde.

Deutschland verletzt EG-Vertrag
Die Teilnahme an einer Urteilsverkündung des EuGH schloß das Programm der Studienfahrt mit Herrn Prof. Dr. Streinz ab. In dieser Entscheidung des EuGH vom 30.04.98 wurde eine Verletzung des EG-Vertrages durch die Bundesrepublik Deutschland festgestellt, weil in Deutschland EG-Ausländer, die keine gültigen Ausweispapiere mit sich führen, mit höheren Geldbußen belegt werden können als Deutsche, die sich auf Aufforderung nicht ausweisen können.
Im Anschluß an eine mündliche Verhandlung diskutierten die Bayreuther Jurastudenten mit dem „bayerischen" Richter am EuGH, Herrn Dr. Hirsch, und dem Generalanwalt Alber.
Generalanwalt Alber gab dabei einen Überblick über die Aufgabenstellung des EuGH, den er als „progressives Organ der EG" bezeichnete. „Jesuitisch formuliert, aber beachtenswert clever und juristisch nicht zu beanstanden" sei, so Alber, die Argumentation des Bundesverfassungsgerichts zum Verhältnis der deutschen zur europäischen Rechtsordnung. Nach Ansicht von Generalanwalt Alber tue sich der deutsche Verfassungsrichter Kirchhof, der als Staatsrechtler zu Recht im nationalstaatlichen Denken des 19. Jahrhunderts verwurzelt sei, mit dem momentan erreichten Zwischenstadium der EG schwer. Völker- und Europarechtler seien dagegen flexibler auch Dinge zu akzeptieren, die nicht in einem Lehrbuch stünden.
Wie allerdings wenige Tage zuvor Prof. Kirchhof, unterstrich auch Generalanwalt Alber am Ende der Diskussion das kooperative Verhältnis zwischen den deutschen Verfassungsrichtern und den 15 Richtern am EuGH, da beide Rechtsordnungen darauf angewiesen seien, von der jeweils anderen „Rechtskultur" zu lernen.
Daß ein Blick über den jeweiligen juristischen Tellerrand hinaus und ein Einblick in anderes Rechtsdenken tatsächlich lehrreich und spannend ist, können Prof. Streinz und seine Bayreuther Jurastudenten den beiden Gerichten gerne bestätigen. ❑

„Europa ist, wenn Bayreuther nach Frankreich fahren, um mit einem Finnen auf englisch zu diskutieren", so der Kommentar eines Teilnehmers.

Patient muß König sein im Krankenhaus der Zukunft

Dagmar Menke

Das Krankenhaus der Zukunft wird ein modernes Dienstleistungsunternehmen sein, das im Wettbewerb um sich wandelnde Patientenbedürfnisse steht. Vorrangig dabei ist der Nutzen für den Patienten, der als Kunde verschiedene Leistungsangebote auswählen wird. Diese Quintessenz durchzog alle Vorträge, die im Rahmen der Vortragsreihe „Krankenhaus im Wandel" an der Universität Bayreuth verschiedene Herausforderungen für das Krankenhauswesen beleuchteten. Die Veranstaltungsreihe wurde gemeinsam von Prof. Dr. Harald Lutz, ärztlicher Leiter des Klinikums Bayreuth, und Prof. Dr. Peter Oberender, Ordinarius für Volkswirtschaftslehre an der Universität Bayreuth, durchgeführt.

Medizinisches Handeln, das dem Nutzen des Patienten dienen soll, müsse nach Ansicht von Prof. Dr. Franz Porzsolt, Onkologe und Leiter der Arbeitsgemeinschaft Klinische Ökonomie am Klinikum der Universität Ulm, zwei Aspekte verfolgen: Die Verlängerung des Lebens, die mit einer Verbesserung der Lebensqualität korrespondiert. Porzsolt erläuterte anhand des Konzepts der Evidence-based Medicine Methoden, die nötig sind, um medizinischen Fortschritt im Sinne des Patientennutzens in die tägliche Praxis umzusetzen. Für den Ulmer Onkologen ist dabei die Unterscheidung zwischen Wirksamkeit und Nutzen elementar, da letztlich nur eine am Nutzen ausgerichtete Behandlung eine ökonomisch sinnvolle Therapie sein kann.

Medizinische Praxis verbessern

Evidence-based Medicine versuche aus diesem Grunde, Medizinern aussagekräftige Informationen an die Hand zu geben, um eine ständige Verbesserung der medizinischen Praxis zu erreichen. Die Bedeutung für den Klinikalltag setze an einer k ontinuierlichen Überprüfung der ärztlichen Praxis und dem kritischen Hinterfragen erreichter Ziele (outcome evaluation) an. Gemäß dem Prinzip Handeln und Haften müsse die Qualität der medizinischen Behandlung, wiederum aus Sicht des Patienten, verbessert werden.

Einen eigenen Ansatz zur Verbesserung der Behandlungsabläufe im eigenen Haus versucht das St. Josefs-Hospital in Wiesbaden zu forcieren, dessen Geschäftsführer Dipl.-Volkswirt Karl Josef Schmidt über Erfahrungen mit der Einführung eines Qualitätsmanagementssystems nach ISO 9000 ff. berichtete.

Zertifizierung

Für das St. Josefs-Hospital, so Schmidt, stelle die Zertifizierung nach ISO 9000 nur einen Aspekt von bereits begonnenen qualititätssichernden Maßnahmen dar. Letztendlich sei das Ziel, einen Prozeß der ständigen Verbesserung der Versorgungsabläufe in Gang zu setzen. Ansatzpunkt des eigenen Qualitätsmanagements sei eine umfassende Berücksichtigung des Qualitätsbegriffs. Aus Sicht des Patienten würde Qualität anders beurteilt als aus Sicht des Krankenhauspersonals oder des einweisenden Arztes. Niedergelassene Ärzte und Krankenkassen sowie die eigenen Mitarbeiter des Krankenhauses selbst müßten ebenfalls als „Kunden" des Krankenhauses angesehen werden. Insbesondere die Mitarbeiter würden bei der internen Leistungserstellung Lieferanten- und Kundenpositionen einnehmen. Bei der Gestaltung der Qualitätspolitik, die auf Erhaltung und Verbesserung der Ergebnisqualität ausgerichtet sei, komme der Einbeziehung der Mitarbeiter eine entscheidende Rolle zu. Wolle man die Versorgungsqualität des Patienten von Einweisung bis Entlassung verbessern, komme den Schnittstellen im Behandlungsablauf die entscheidende Bedeutung zu. Schmidt plädierte folglich für ein Qualitätsmanagement als Gemeinschaftsaufgabe aller Kunden und Lieferanten des Krankenhauses.

Richtige Rechtsform nötig

Die Entwicklung des Krankenhauses zu einem modernen Dienstleistungsbetrieb erfordere eine Rechtsform, die unternehmerischen Handlungsspielraum auch zulasse, umriß Prof. Dr. Dieter Daub, ärztlicher Direktor und Geschäftsführer des städtischen Klinikums Karlsruhe, zu Beginn seine Position. Das Klinikum in Karlsruhe habe sich nach Aufgabe des Selbstkostendeckungsprinzips der wirtschaftlichen Realität stellen müssen und die Umwandlung zur gemeinnützigen GmbH vollzogen. Da die Wahl der Rechtsform einen wesentlichen Einfluß auf eine wirtschaftliche Leistungserstellung ausübe, bedeute die Rechtsformwahl gerade für die kommunalen Krankenhäuser eine zentrale Weichenstellung für die weitere Zukunft.

Das Krankenhaus der Zukunft müsse sich mit medizinischen Prozessen auseinandersetzen, die ein

vernetztes Denken erfordern. Für das Klinikum Karlsruhe bedeute dies eine stärkere Vernetzung, um mit verschiedenen Leistungserbringern der Region Versorgungskonzepte zu entwickeln, die mit anderen Leistungskonzeptionen um den Patienten (Kunden) konkurrieren. Dabei können Erfahrungen aus den Vereinigten Staaten helfen, so Professor Daub, ohne dem amerikanischen System das Wort reden zu wollen.

Finanzielle Anreize

Wichtig sei in erster Linie, den einzelnen Leistungserbringern, speziell den einzelnen Abteilungen im Krankenhaus, finanzielle Anreize zur wirtschaftlichen Leistung anzubieten. Das eigene Haus sei in vier Profitcenter unterteilt, die weitgehend selbständig handeln können.

Prof. Dr. Günter Neubauer von der Universität der Bundeswehr München und Mitglied des Sachverständigenrates für die Konzertierte Aktion im Gesundheitswesen griff in seinem Referat die Systematik der Krankenhausvergütung auf. Vergütungssysteme haben grundsätzlich zwei Effekte zu erfüllen: die Finanzierung der Leistungserbringung und die Steuerung des Leistungsgeschehens.

Leistungsbezogene Erlösbudgets

Ziel der aktuellen Reformbemühungen um die Krankenhausvergütung sei die konsequente Abkehr vom Selbstkostendeckungsprinzip hin zu einem leistungsbezogenen Vergütungssystem, das mit einer Erweiterung des Vertragsrechts gekoppelt sei. Die Vergütung müsse sich in Richtung „leistungsbezogene Erlösbudgets" entwickeln. Diese könnten die Flexibilität eines preislichen Systems mit der Versorgungssicherheit von Budgets verbinden.

Leistungsbezogene Budgets beinhalten, so Neubauer weiter, eine Vorausschätzung von zu erbringenden Leistungen, die, bewertet mit ihren Preisen, sich zu einem Erlösbudget multiplizieren. Erlösbudgets müßten konsequenterweise auf einer vertraglichen Vereinbarung über Leistungsmengen zwischen den Krankenversicherungen und den jeweiligen Krankenhäusern basieren. Im Bereich der Fallpauschalen und Sonderentgelten werden Vergütungen, losgelöst von den individuellen Kosten eines Krankenhauses, landesweit einheitlich vorgegeben. Die Definition einer geeigneten Leistungseinheit, die für leistungsbezogene Erlösbudgets notwendig ist, sei bei Fallpauschalen einigermaßen gelöst.

Normierung der Pflegesätze

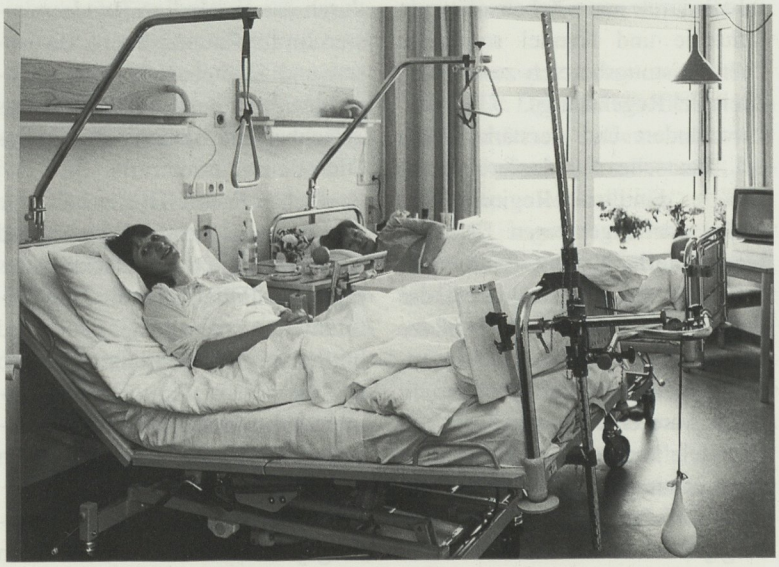
Nach der Auffassung von Professor Neubauer bestehe die Problematik bei Abteilungspflegesätzen, die den nicht von Fallpauschalen abgedeckten Bereich des Erlösbudgets repräsentieren. Ein Lösungsansatz könne in einer landesweiten Normierung von Abteilungs- und Basispflegesätzen liegen. Es würden sich so Abteilungsfallpauschalen ergeben, die den Weg in ein System diagnose-, therapie- und ergebnisorientierter Fallpauschalen ebnen könnten.

Die Entwicklung des Krankenhauses zu einem modernen Dienstleistungsbetrieb erfordere eine Rechtsform, die unternehmerischen Handlungsspielraum auch zulasse, so Prof. Dr. Dieter Daub.

Mehr Transparenz nötig

Professor Neubauer betonte, daß leistungsbezogene Budgets nur im Zusammenhang mit einer ergebnisorientierten Führung des Krankenhausprozesses gesehen werden dürfen. Er sprach sich insofern für mehr Transparenz der Behandlungsergebnisse aus, was nicht nur ein Wettbewerbsparameter für gute Kliniken sein könne, sondern letztlich der eigenverantwortlichen Steuerung durch den Patienten zugute kommen würde.

Die Veranstaltungsreihe „Krankenhaus im Wandel" wird im Wintersemester 1998/99 weitergeführt. ❑



Aus Sicht des Patienten würde Qualität anders beurteilt als aus Sicht des Krankenhauspersonals

Bundesminister Oswald über die Zukunft des ländlichen Raumes

Volker Dittmeier

Vortrag des Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Eduard Oswald, MdB an der Universität Bayreuth am 21. Juli zum Thema „Die Zukunft des ländlichen Raumes"

Am 21. Juli 1998 kam auf Einladung von Prof. Dr. Dr. h.c. Jörg. Maier (Lehrstuhl Wirtschaftsgeographie und Regionalplanung) dank der Unterstützung durch den Bundestagsabgeordneten Hartmut Koschyk der zuständige Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Eduard Oswald, an die Universität Bayreuth. Vor interessierten Studenten, Hochschullehrern sowie weiteren Gästen stand die Zukunft des ländlichen Raumes im Mittelpunkt seines Vortrages.

Dieses Thema, so der Minister, liegt ihm besonders am Herzen, zumal er als bayerischer Politiker und Abgeordneter eines ländlich geprägten Wahlkreises allzu gut um die Bedeutung lebenswerter ländlicher Räume wisse. Gerade Gemeinden und Kleinstädte in ländlichen Regionen seien für die unmittelbarer Erfahrbarkeit staatlichen Handelns für jeden einzelnen von unschätzbarem Wert. Wenngleich die Raumstruktur des Bundesgebietes in hohem Maße durch städtische Formen und urbane Lebensstile geprägt sei, so der Minister, so wirken die ländlichen Räume prägend mit einem Flächenanteil von rund zwei Drittel und ihren engen Verflechtungen zu den Verdichtungsräumen. Probleme des ländlichen Raums könnten nicht auf Kosten der Städte gelöst werden und Probleme der Städte nicht auf Kosten des ländlichen Raumes. Notwendig sei, und dies vertrete er als Raumordnungsminister, gerade im Zeitalter der Nachhaltigkeit eine integrative Sichtweise.

Betrachte man die zurückliegende Entwicklung der vergangenen beiden Jahrzehnte, so könnten sich die ländlichen Räume in der Bundesrepublik im Europäischen Wettbewerb sehen lassen, habe doch dieser nicht zuletzt durch die Gemeinschaftsaufgaben zur Verbesserung der Agrarstruktur und zur Verbesserung der Wirtschaftsstruktur eine maßgebliche Aufwertung erfahren. Insbesondere die ländlichen Räume in der Nähe von Großstädten und Ballungsräumen hätten sich hervorragend entwickelt. Diese Gebiete seien landschaftlich attraktiv und das Bauland vergleichsweise preiswert. Neben der Bevölkerung wichen zunehmend auch Arbeitsplätze in das Umland aus. Positiv hätten sich auch solche ländlichen Räume entwickelt, in denen es gelungen ist, die weggefallenen Arbeitsplätze in der Landwirtschaft durch neue Arbeitsplätze in Industrie und Handel sowie im Dienstleistungsbereich zu ersetzen (Beispiel Regensburg).

Unverändert und verstärkt durch die Deutsche Wiedervereinigung gebe es ländliche Regionen, die hinter der allgemeinen Entwicklung hinterherhingen. Ein gravierendes Problem stellt hierbei das Fehlen qualifizierter Arbeitsplätze und die damit verbundene Abwanderung gerade junger Bevölkerung in die Verdichtungsräume dar. Als Beispiele nannte er in diesem Zusammenhang weite Teile Mecklenburg-Vorpommerns und Brandenburgs, aber auch in Teilen die nördliche Oberpfalz. Aufgabe der Raumordnung in der Deutschland sei es, diesen Räumen besonderes Augenmerk zu schenken und sie in ihrer Entwicklung zu stärken.

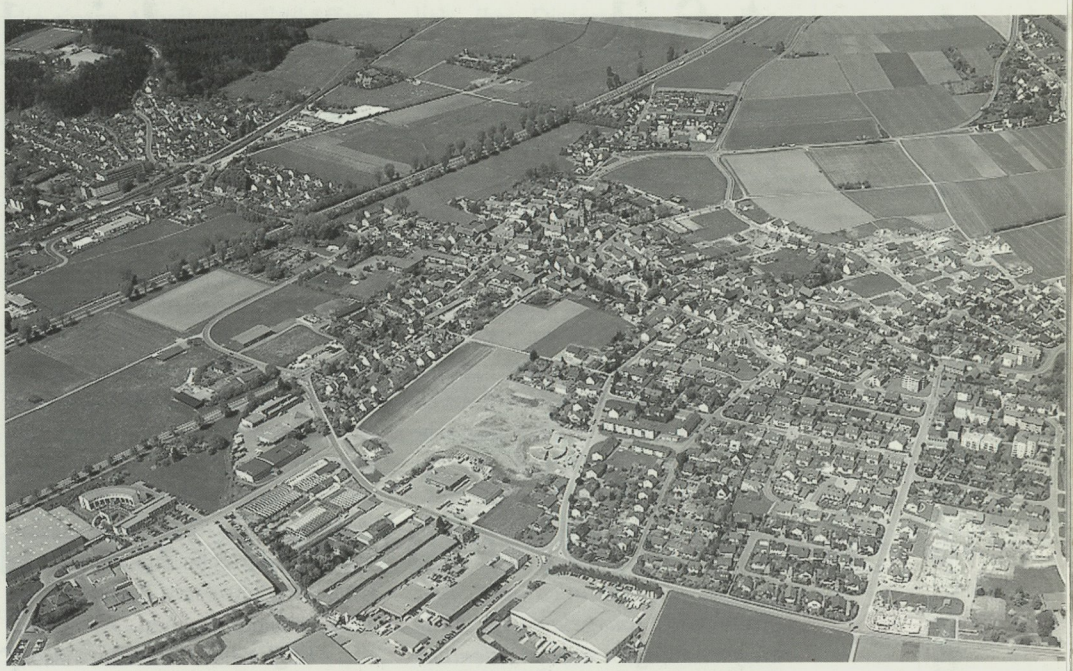
Um die Entwicklung ländlicher Räume im Zuge verstärkter Probleme auch in Verdichtungsräumen auch weiterhin seitens der Raumordnung zu verfolgen, wurde bereits in der Novellierung des Baugesetzbuchs durch einige Erleichterungen dem Strukturwandel in der Landwirtschaft Rechnung getragen. Als Beispiel führte der Minister die seit dem 1. Januar 1998 bestehende Zulässigkeit der Umwandlung ehemals landwirtschaftlich genutzter Gebäude im Außenbereich in dauerhafte Wohnzwecke bzw. gewerblicher Zwecke an.

Ein weiterer Beitrag zur Sicherung gleichwertiger Lebensverhältnisse und damit für die Zukunftsfähigkeit ländlicher Räume sei eine ausreichende Grundversorgung mit Gütern und Dienstleistungen der täglichen Bedarfs gerade in dünnbesiedelten Räumen. Forciert wird durch das zuständige Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau in diesem Zusammenhang das Konzept des „Nachbarschaftsladens 2000" als Dienstleistungszentrum für den ländlichen Raum. Dieser hält eine Kombination von Waren und Dienstleistungen zur Deckung des täglichen Bedarfs bereit mit Teilfunktionen von Post, Bank und kommunalen Dienstleistungen, so daß die Versorgung in kleinen Gemeinden unterhalb eines Grundzentrums aufrecht erhalten werden kann.

Um die anstehenden Herausforderungen in den ländlichen Räumen

zu lösen, wird eine Politik „aus den Regionen für die Regionen" benötigt, so der Minister. Ein Ansatzpunkt hierfür stelle die Zusammenarbeit von Kommunen innerhalb einer Region aber auch darüber hinaus in Form von Städtenetzen dar. Unterstützt durch die Förderung des Bundesministeriums für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau zeigen sich gerade auf diesem Gebiet erste Erfolge in der Kooperation. Um diesen Prozeß der endogenen Entwicklung nachhaltig zu stärken, wurde erst vor wenigen Wochen der Wettbewerb „Regionen der Zukunft" ausgelobt, der einen Ideen und Realisierungswettbewerb darstellt, im Rahmen dessen innovative Beiträge für nachhaltige Raum und Siedlungsentwicklung erarbeitet und zwischen den Regionen ausgetauscht werden sollen.

Abschließend hielt der Minister fest, daß genügend Ideen und Konzepte in ländlichen Räumen vorhanden seien. Problembehaftet sei hingegen die Umsetzung dieser Ideen in konkrete Projekte. Deshalb komme es entscheidend darauf an, daß sich Akteure vor Ort dieser Aufgabe stellen und sie zu ihrer Angelegenheit machen. Waren die 80er Jahre die Jahre der Ideen und Konzepte, so müssen sich die 90 Jahre als die Jahre der Umsetzung darstellen. Lebendige Dörfer, Klein und Mittelstädte sind auch weiterhin Impulsgeber für die Zukunft in Deutschland. Um diese Zukunft zu gestalten, so der Minister, verstehe er sich als Anwalt für den Ländlichen Raum und seine Belange. ❑



Das Konzept des „Nachbarschaftsladens 2000" soll eine ausreichende Grundversorgung im dünnbesiedelten ländlichen Raum sichern.

Europäisches Verfassungsrecht

Lothar Michael

An der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät wurde im Sommersemester 1998 eine Forschungsstelle für Europäisches Verfassungsrecht ins Leben gerufen.

In ihr arbeiten Professor Dr. Dr. h. c. Peter Häberle als geschäftsführender Direktor und Professor Dr. Rudolf Streinz zusammen. Forschungsgegenstand sind die vielfältigen mit dem Prozeß der europäischen Integration verbundenen Problemstellungen zu Grundfragen der Verfassungs rechtswissenschaft und der Verfassungslehre, die nur vergleichend im Zusammenwirken der gesamteuropäischen Wissenschaftlergemeinschaft erörtert werden können.

Die bisherigen Arbeiten von Professor Dr. Dr. h. c. Häberle zu den Themenkreisen „Gemeineuropäisches Verfassungsrecht" und „Europäische Rechtskultur" (Teile wurden jüngst in mehrere Sprachen übersetzt) sollen fortgeführt und mittelfristig hin zum Projekt einer „europäischen Verfassungslehre" teils erweitert, teils konkretisiert werden. Dazu gehört auch der Blick nach Osteuropa: Kontakte zum Verfassungsgericht in Kiew wurden bereits aufgebaut, eine konkrete Zusammenarbeit mit den Universitäten von Lemberg und Kiew wird angestrebt.

Die Forschungsstelle betreut auch regelmäßig Gastprofessoren, z. Zt. etwa aus Spanien, Peru und Japan bei ihren Forschungsaufenthalten an der hiesigen Universität und schlägt somit Brücken zu einer internationalen Wissenschaftlergemeinschaft. Außerdem finden regelmäßig Gastvorträge statt. Im Juli 1998 wurde die Reihe mit Vorträgen von Professor Dr. Santantonio über Verfassungsentwicklungen in Italien und Professor Dr. Huh über Verfassungsentwicklungen in Südkorea in den Räumlichkeiten des früheren Bergamtes (Parsifalstr. 25), dem Sitz der Forschungsstelle, eröffnet. ❑

Afrika aus verschiedenen Blickwinkeln

Ulrich Bauer / Gerd Spittler

An der Universität Bayreuth genießen die Länder des afrikanischen Kontinents bekanntlich in Forschung und Lehre besondere Aufmerksamkeit. Kristallisationspunkt der Bayreuther Afrikaforschung ist dabei neben dem Institut für Afrikastudien und dem Ende 1997 ausgelaufenen Sonderforschungsbereich „Identität in Afrika" (SFB 214) das Graduiertenkolleg „Interkulturelle Beziehungen in Afrika".

Das Graduiertenkolleg wurde im Wintersemester 1990/91 an der Universität Bayreuth eingerichtet und befindet sich momentan in seiner dritten Laufzeit. Für jeweils drei Jahre werden 15 Stipendien für Doktoranden und Postdoktoranden vergeben. Hinzu kommen zur Zeit fünf weitere Kollegiaten, die aus anderen Mitteln finanziert werden.

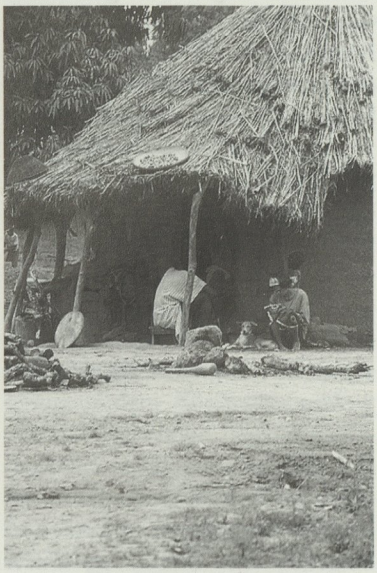
Die Teilnehmer des Kollegs schätzen die Atmosphäre, der Außenstation Wallenfels und ihrer Umgebung.

Dabei weist das Bayreuther Graduiertenkolleg gegenüber anderen vergleichbaren Forschungseinrichtungen einige Besonderheiten auf. Zum einen handelt es sich bundesweit um eines von nur wenigen Graduiertenkollegs, die einen regionalen Fokus auf den afrikanischen Kontinent haben. Zum anderen decken die an der Organisation des Graduiertenkollegs beteiligten Hochschullehrer ein breites Spektrum an akademischen Disziplinen ab: Englische Literaturwissenschaft (Prof. Breitinger), Ethnologie (PD Förster, Prof. Spittler, Prof. Winter), Geographie (Prof. Ibrahim, Prof. Ruppert), Geschichte Afrikas (Prof. Lange) und Volkswirtschaftslehre (Prof. Fricke). Diese Vielfalt der vertretenen Fächer und die enge Zusammenarbeit der Hochschullehrer und Kollegiaten bilden die Grundlage und Voraussetzung für interdisziplinäre Forschungsansätze.

Bei aller Vielfalt haben die Kollegiaten zwei Dinge gemeinsam: ihr Interesse am regionalen Schwerpunkt sowie die Bereitschaft, eine eigenständige, einjährige Forschung in Afrika durchzuführen. Zu Beginn des Sommersemesters 1998 sind die Kollegiaten von ihrer Feldforschung nach Bayreuth zurückgekehrt; damit ist die Phase der Datenerhebung abgeschlossen und eine neue Phase der Auswertung wird eingeleitet.

Auf einem Kolloquium, das vom 10. bis 12. Juni 1998 in der Ökologischen Außenstation der Universität Bayreuth in Wallenfels durchgeführt wurde, bot sich für die Kollegiaten die Gelegenheit, nach der Hälfte der Laufzeit des Graduiertenkollegs eine Bilanz zu ziehen und erste Ergebnisse vorzustellen.

Das Kolloquium wurde von den 19 Kollegiaten mit Spannung erwartet: Zum ersten Mal sollte die eigene Arbeit in einem größeren Rahmen vorgestellt werden. Im Anschluß an die jeweils halbstündigen Vorträge entwickelten sich angeregte Diskussionen, in deren Verlauf die vorgestellten Forschungsprojekte und -ansätze aus verschiedenen Fachperspektiven beleuchtet, hinterfragt und ergänzt wurden. Das Forsthaus in Wallenfels bot auch eine ideale Umgebung, um den durch den Feldforschungsaufenthalt unterbrochenen Kontakt zwischen Kollegiaten und Hochschullehrem wieder zu intensivieren.



Bayreuther Doktorandin Iris Rödiger bei der Arbeit.

In den verbleibenden drei Semestern sollen die Dissertationen und postdoktoralen Forschungsprojekte abgeschlossen werden. Begleitend wird ein vielseitiges Studienprogramm organisiert: praxisorientierte Workshop-Seminare sollen Techniken des wissenschaftlichen Schreibens und Redens vermitteln; auf Anregung der Kollegiaten wer-

den im Rahmen einer Ringvorlesung im Wintersemester 1998/99 externe Referenten an die Universität Bayreuth eingeladen; schließlich bietet die gemeinsame Tagung der Vereinigung der Afrikanisten in Deutschland (VAD), des Afrikanistentags und des Swahilikolloquiums, die im Oktober 1998 an der Universität Bayreuth organisiert wird, Gelegenheit, nicht nur die eigene Arbeit einer Fachöffentlichkeit zu präsentieren, sondern auch mit deutschen und internationalen Experten in Kontakt zu treten.

Doch die hier skizzierte Konzeption des Graduiertenkollegs hat nicht nur Vorteile. Die langen (aber unentbehrlichen) Forschungsaufenthalte in Afrika, die intensiven Vorbereitungsphasen und das vielseitige Studienprogramm machen es den Kollegiaten nahezu unmöglich, ihre Dissertation bzw. Forschungsarbeit innerhalb der Förderzeit von maximal drei Jahren abzuschließen. Eine Anschlußförderung ist nicht vorgesehen, so daß bei der Fertigstellung der Dissertation häufig finanzielle Probleme die Arbeit belasten. Trotz dieser Schwierigkeiten sind inzwischen eine Reihe von hervorragenden Dissertationen und Forschungsprojekten abgeschlossen worden. ❑

Pflanzenfarbstoffe zur Marktreife entwickeln

Der integrative Ansatz und die Interdisziplinarität des Forschungs- und Entwicklungsprojektes Färbepflanzen sind, ebenso wie die stark umsetzungs- und anwendungsorientierte Ausrichtung, höchst vielversprechend hinsichtlich des Erfolgs des Vorhabens.

Zum 1. Juni 1998 wurde an der Universität Bayreuth ein neues interdisziplinäres Forschungs- und Entwicklungsvorhaben Färbepflanzen begonnen. Dabei geht es um die umfassende technologische Entwicklung von Farbstoffen aus Pflanzen von der Saatgut- und Pflanzenauswahl bis zu anwendungsfähigen, marktreifen Produkten. D.h., es ist Ziel des Forschungs- und Entwicklungsvorhabens, die Färbepflanzentechnologie von der Pflanzenauswahl, über Anbau, Ernte, Lagerung und Aufarbeitung bis zu technisch einsetzbaren Farbstoffen, soweit marktreif zu entwickeln, daß sowohl Landwirtschaft als auch Industrie in den Produktions- und Verarbeitungsprozeß von Farbstoffen aus in Bayern angebauten Pflanzen einsteigen können.

Zur Durchführung des Projektes wurde ein Forschungsverbund Färbepflanzen gegründet. Gründungskoordinator ist Prof. Dr. Bernd Huwe, Lehrstuhl Bodenkunde, Abt. Bodenphysik.

In diesem Forschungsverbund sind außer etlichen Institutionen der Universität Bayreuth (Bodenphysik, Ökologisch-Botanischer Garten, Organische Chemie, Agrarökologie, Regionalwissenschaften, Umweltchemie/Ökotoxikologie) die Fachhochschule Coburg Abteilung Münchberg, Fachbereich Textiltechnik und -gestaltung, das Bezirkslehrgut Oberfranken, das Betriebswirtschaftliche Forschungszentrum für Fragen der Mittelständischen Wirtschaft e. V. (BF/M), das Ostbayerische Technologie-Transfer-Institut (OTTI) und Oberfranken Offensiv vertreten.

In diesem Jahr werden zunächst Pflanzversuche mit bekannten und unbekannten farbstoffhaltigen Pflanzen im Ökologisch-Botanischen Garten der Uni durchgeführt, das gewonnene Pflanzenmaterial wird konserviert. Ab Januar 1999 werden auch die anderen beteiligten Institutionen ihre Arbeit aufnehmen.

Die Finanzmittel für dieses Projekt stammen zur Hälfte aus EU-Mitteln, der andere Teil vom Bayerischen Staatsministeriums für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten im Rahmen der Förderung Nachwachsender Rohstoffe in Bayern. ❑

Ziel des Forschungsvorhabens ist, pflanzliche Farbstoffe marktreif zu entwickeln.

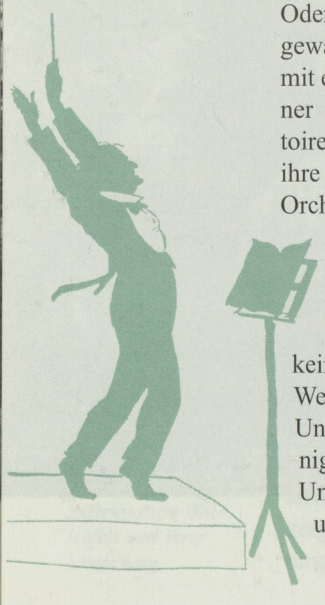
Das institutionalisierte Genie

Arnold Zingerle

Der folgende Beitrag ist die gekürzte Fassung eines Textes, der im Beiheft zum Programm der diesjährigen Internationalen Musikfestwochen Luzern abgedruckt ist, in deren Rahmen Ausschnitte aus dem Bayreuther Festspielprogramm 1998 aufgeführt wurden. Der Text ist eine Nachbetrachtung zur Publikumsstudie Bayreuther Kultursoziologen, deren Ergebnisse vor kurzem veröffentlicht wurden (Winfried Gebhardt/Arnold Zingerle: Pilgerfahrt ins Ich. Die Bayreuther Richard-Wagner-Festspiele und ihr Publikum. Eine kultursoziologische Studie, Konstanz: UVK, 1998).

Die Festspiele als kulturelle Institution

Angenommen, die Bayreuther Festspiele würden umgetauft in „Bayreuth-Festival", und Wagners Opern würden zwar – des Ortes wegen – von Jahr zu Jahr hier wohl immer noch angeboten, aber nur als Teil eines umfassenderen und variableren Programms, dem das Festspielhaus, aber auch andere Aufführungsstätten in Bayreuth zur Verfügung stünden. Oder: das Festspielhaus würde umgewandelt in eine „Oper Bayreuth" mit einem ganzjährigen, über Wagner weit hinausgreifenden Repertoire. Oder: die Festspiele stellten ihre Bühne und ihren berühmten Orchestergraben zur Abwechslung jeden zweiten Sommer einem großen zeitgenössischen Komponisten zur Verfügung ... – die Reihe bedarf keiner Fortsetzung mehr. Eine Welt würde zusammenbrechen. Unermeßlich wäre die Zahl derjenigen, die sich dem schlechthin Undenkbaren gegenübersähen und enttäuscht von Bayreuth abließen.



Durchschnittliche Erwartungen würden freilich schon bei weitaus geringeren Änderungen enttäuscht: eine längere Saison bedeutete die Abwertung eines exklusiven Erlebnisses; ein häufigerer Wechsel von Sängern, Dirigenten und Dramaturgen könnte Zweifel am Durchhalten des gewohnten musikalischen Höchstniveaus wecken – ganz zu schweigen von den äußeren Komponenten, die das Geschehen am Grünen Hügel mit der Aura des Einmaligen umgeben. Allein schon die Verkürzung der legendären Pausen zwischen den Akten empfände man als Sünde wider den Geist des Hauses, als unerhört das Weglassen des traditionellen Bläsersignals zum Beginn der Stücke und der Pausen.

Und wie groß wäre die Irritation, würde man Eingriffe in jene fein abgestimmten Rituale gestatten, die gewährleisten, was das Publikum am Grünen Hügel im Vergleich zu anderen Aufführungsorten am meisten schätzt: die konzentrierte Atmosphäre. Dies betrifft viele Details des Opernerlebnisses, die bis hin zum feierlichen Introitus der Aufführungsliturgie reichen. Eine Festspielbesucherin des Jahres 1996 beschreibt sie so: „Zuerst werden die Türen geschlossen, dann werden die Vorhänge zugezogen, die Türen werden von innen verschlossen: wenn es Ihnen schlecht wird – Sie können raus, aber nicht wieder rein. Absolut nicht stören bitte! Dann verlöschen die oberen Lichter, dann ... die unteren Lichter, und dann wird es ganz still. Kein Klatschen vorher, nichts. Es wird ganz still. Und aus der Stille heraus der erste Ton!"

Aus dem ursprünglich Unwahrscheinlichen Selbstverständliches werden zu lassen, Außeralltägliches in Routine zu verwandeln und das Faktische dieser Routine zur gültigen Norm zu erheben: solches schaffen allein Institutionen oder zumindest Prozesse der Institutionalisierung. In der Tat: die Bayreuther Richard Wagner-Festspiele sind eine Institution – keine generische, sie sind vielmehr eine institutionelle Individualität, die als Institution das sonst übliche Niveau der Institutionalisierung musikalischer Kultur deutlich überragt.

Wo gibt es schon in deren Rahmen eine Einrichtung, die es an Alter, programmatischer Konsistenz, an Stabilität mit Bayreuth aufnehmen kann? Und wo gibt es das schon, daß es einem Komponisten gelingt, seinem Werk und sich selbst gleichsam eine immerwährende Feier an einer eigens dafür errichteten Stätte zu sichern? Wie ist es dazu gekommen? Das Veränderlich-Kreative der Kunst und das Stabile einer Institution – wie können sie zusammenfließen, wie geschah, wie geschieht dies in Bayreuth?

Die Fragen sind umso mehr berechtigt, als Wagners Festspielidee ursprünglich etwas schlechthin Antiinstitutionelles: eine Kulturrevolution wollte; und dem entsprach auch, daß nach der musikalischen Feier, einem „revolutionären Akt des ganzen Volkes" das Theater abgerissen und die Partitur verbrannt werden sollte. Daß die Partituren heute hinter dicken Panzertüren, behütet von einer Stiftung, ihr Dasein fristen, symbolisiert den Abstand der heutigen Institution zu den Ursprüngen. Dazwischen liegen zahlreiche Wendungen, Brüche der Festspielkonzeption auf dem Weg zu ihrer Entwicklung – zu Lebzeiten Wagners wie nach seinem Tod.

Entscheidend ist, daß Wagner selbst die Institution Bayreuth als exklusive Aufführungsstätte für

sein Werk wollte: sie hat sich nicht, wie in vielen Fällen aus der Geschichte von Institutionen, durch externe und spätere Umstände ergeben. Das paradoxe Ineinander von künstlerischer Außeralltäglichkeit und Festspielbetrieb war bereits konstitutiv für die Bayreuther Anfänge. Denn Wagner benötigte Bayreuth als Mittel, seine Idee des Gesamtkunstwerks vor einem aufnahmebereiten, ganz dieser Idee hingegebenen Publikum zu realisieren und zugleich als Verkündigungsstätte für die weltanschaulichen Botschaften, die er mit seinen Musikdramen stets verband. Mit Sicherheit hätte eine musikalische L'art pour l'art-Konzeption als Motivation, Bayreuth zu begründen, nicht ausgereicht.

Zwei Voraussetzungen der Institutionalisierung

Wenn Institutionen um ihrer Dauerhaftigkeit willen einer „Idée directrice" (Maurice Hauriou) bedürfen, so könnten wir eine solche im Fall der Bayreuther Festspiele zunächst in der Kunstreligion erblicken, der Wagner in Bayreuth eine „Weihestätte" bereiten wollte. Aber die kunstreligiösen Anschauungen Wagners waren für eine institutionelle Leitidee zu diffus.

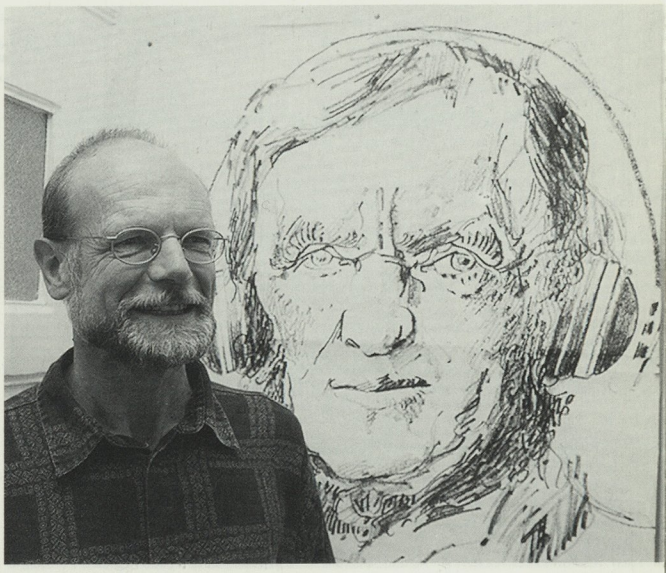
Hinzu kommt, daß eine derartige Religionsidee im 20. Jahrhundert wenig Chancen hatte, zu überleben. Mit seinen Säkularisierungsschüben drängte dieses Jahrhundert alles Religiöse zurück; stattdessen bemächtigten sich politische Ideologien der aus ihrer kulturellen Verankerung herausgerissenen Künste. Die Entwicklung drängte hin auf eine konsequente Differenzierung von Kunst und Religion. War schon aus diesem Grund der kulturelle Status der Bayreuther Festspielidee nach dem Tod Wagners alles andere als gesichert, so trug die anhaltende prekäre Finanzlage des Festspielunternehmens ihren Teil dazu bei, daß es in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts nicht zu einer tragfähigen Institutionalisierung kam.

„Bayreuth" – das war, gewiß, schon um die Jahrhundertwende ein fester Begriff, eine Einrichtung, die man aus der bürgerlichen Kultur Europas schwerlich hätte fortdenken können. Aber es war in einem ganz bestimmten Sinne noch weit entfernt von einer Institution. Dazu bedurfte es noch einer zweiten Art der Differenzierung. Der sachliche Kern der Festspiele, der Umgang mit diesem Produkt der musikalischen Kultur war noch nicht genügend getrennt vom persönlichen Umfeld seines Schöpfers und den damit verbundenen persönlichen Interessen, Idiosynkrasien und sonstigen Kontingenzen.

Unterliegen charismatische Anfänge, Neuerungen, kreativ-künstlerische Neuschöpfungen zumal, dem Prozeß der Institutionalisierung, so bedeutet dies letztlich stets, daß die Dauerhaftigkeit der „Leistung" durch Objektivierung, Versachlichung zustande kommt, und zwar durch die Ablösung von der außeralltäglichen Persönlichkeit des Anfangs. Nicht immer kann hierbei, wie im Fall historischer Herrschaftsformen, „Erbcharisma" (Max Weber) zu Hilfe kommen.

Die Verhängnisse, die sich am Grünen Hügel um die Namen Cosima, Siegfried und Winifred ranken, können zu einem Gutteil unter dem Gesichtspunkt dieser fehlenden Differenzierung gesehen werden. Die unmittelbar auf Wagners Tod folgende, durch einen Trauerkomplex bedingte Erstarrung des musikalisch-dramaturgischen Potentials am Grünen Hügel reichte nicht, es bedurfte des tiefen und ebenfalls durch kunstexterne, persönliche Verwicklungen bedingten Absturzes der künstlerischen Einrichtung in die Abgründe politischer Ideologie und Instrumentalisierung, ehe Bayreuth reif wurde für einen Neuanfang, der die beiden ausgebliebenen Differenzierungen – von Kunst und Religion, von Sache und Person – möglich machte.

So beginnt die eigentliche Institutionalisierungsgeschichte Bayreuths mit jener Phase, die nicht zufällig unter dem Namen „Neu-Bayreuth" in die Annalen eingegangen



Professor Dr. Arnold Zingerle ist Inhaber des Lehrstuhls Soziologie
Foto: Lammel

ist – begünstigt durch die Umstände und die besondere kulturelle Konstellation der beiden ersten Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg. Extreme Ausstattungskargheit zwang zur Reduktion aufs Wesentliche. In Wieland Wagners Neubeginn verkörperte sich dramaturgisch die ernüchterte Atmosphäre der „skeptischen Generation" (H. Schelsky).

Die Abkehr von den naturalistischen Festlegungen der früheren Bayreuther Tradition machte den Weg frei für die Deutung der Wagnerschen Werke in abstrakt-symbolistischen Bildern, in denen das Selbstverständnis der Nachkriegszeit einen Spiegel fand. Sie machten es möglich, die mythologischen Gehalte nach innen, auf allgemeinmenschliche Archetypen zu projizieren, wodurch sie ebenso säkularisiert wie der Politik entzogen wurden. Das bedeutete zugleich einen entschiedenen Durchbruch zum Primat des Künstlerischen. „Hier gilt's der Kunst …", besagte ein Plakat aus jenen Jahren.

Der künstlerische Kern war damit auf eine dem Geist der Zeit kongeniale Weise herausgeschält, aber „Neu-Bayreuth" wäre vielleicht lediglich zeitgeschichtliche Episode geblieben, hätte nicht nach dem Tod Wielands dessen Bruder Wolfgang das Neue jener Phase umgemünzt in eine Idee, die sich als die „Idée directrice" der Institution

Traditionelles Bläsersignal
Foto: Puchner

Bayreuth erweisen sollte, wie wir sie heute kennen: nämlich die Idee der „Werkstatt Bayreuth".

Die Bedeutung des „Werkstatt"-Prinzips

„Werkstatt" ist auf zwei Ebenen zu verstehen. Einmal auf der grundsätzlichen einer nicht ein für alle Mal festgelegten, sondern offenen Wagner-Interpretation. Wagner wird als Werk betrachtet, das durch die Regie jeweils „in die Zeit" zu übersetzen ist; dabei wird es in all seinen Ambivalenzen, internen Spannungen wahrgenommen. Das bedeutet in der Konsequenz auch Offenheit für alternative, ja einander widersprechende Inszenierungen. Seit Wolfgang Wagner gibt es keine Festlegung mehr auf eine Inszenierungsdogmatik, geschweige denn auf ein Inszenierungsprivileg des Hauses selbst. Ein mit zeitlosen Archetypen gestalteter „Ring" ist ebenso möglich wie eine Deutung, die das Werk wie G. B. Shaw als antikapitalistische Parabel auffaßt.

Den Partiturenfundamentalisten sowie den mit ihnen nicht selten identischen Weltanschauungs-Wagnerianern, die sich gegen diese Leitidee, die dramaturgietheoretisch mit dem „Regietheater" zusammenhängt, zur Wehr setzen – bereits seit der Ära Wieland, organisiert jedoch erst seit dem Chereau-Ring (1976–80) – fällt es schwer, sich mit dieser Offenheit der „Werkstatt Bayreuth" abzufinden. Gerade in dieser liegt jedoch das Geheimnis institutioneller Dauer in Bayreuth, sofern sie von der künstlerischen Konzeption her bedingt ist.

Der zweiten Ebene, auf der die „Werkstatt"-Idee angesiedelt ist, kommt nicht mindere Bedeutung zu: es handelt sich in diesem Falle um das Prinzip, die einzelnen Inszenierungen innerhalb des Bayreuther Aufführungszyklus von Jahr zu Jahr zu verbessern. Die oben zitierte Studie hat gezeigt, daß die Bayreuth-Besucher diese Seite der „Werkstatt Bayreuth" im Vergleich zu anderen Aufführungsorten und Festspielen besonders schätzen.

Die objektivierenden – innerhalb der künstlerischen Sphäre versachlichenden – Folgen der Idée directrice „Werkstatt Bayreuth" finden nun ein Pendant in der Trennung von künstlerischer „Sache" und „Person", also der Ablösung der Bayreuther Festspiele vom persönlichen Umfeld, d. h. den Nachkommen ihres charismatischen Urhebers.

Dieser Schritt ist noch nicht vollzogen: noch leitet ein Enkel Wagners die Festspiele. Aber er ist bereits angelegt in den Statuten der Richard-Wagner-Stiftung, die unter maßgeblicher Mitwirkung von Wolfgang Wagner i. J. 1973 errichtet wurde. Die Statuten enthalten als Nachfolgeregelung zwar ein Vorschlagsrecht des Wagner-Nachfahren, jedoch kann die Stiftung im Zweifelsfall ein Gremium von Opernintendanten aus dem deutschen Sprachraum berufen, das die neue Leitung bestimmt. Im Stiftungsrat ist die Familie Wagner mit fünf Stimmen im Verhältnis zu den neunzehn Vertretern der übrigen statutarischen Mitglieder – des Bundes, verschiedener öffentlicher Körperschaften des Landes und des Mäzenatenvereins „Gesellschaft der Freunde" – eindeutig in der Minderheit.

Zugleich wurde die Institution Bayreuth mit diesem Statut auf eine verläßliche finanzielle Grundlage gestellt: Die Stiftung als Eigentümerin vermietet das Festspielhaus an die künstlerisch allein verantwortliche Leitung und kommt für die Deckung von Defiziten auf.

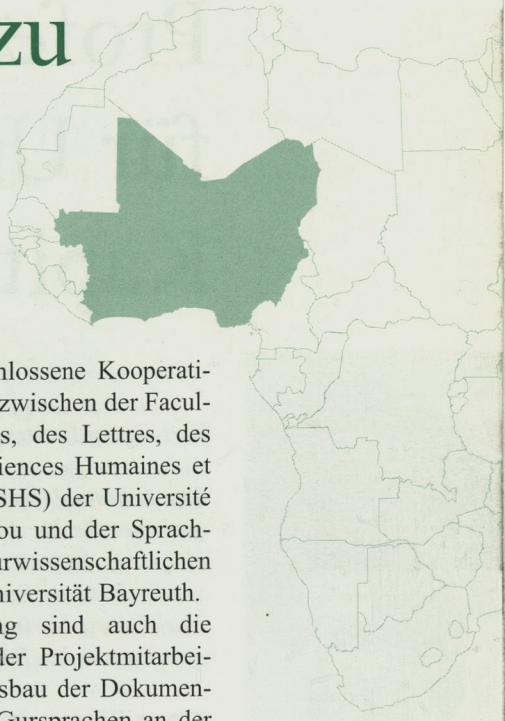
Götterdämmerungsstimmung unangebracht

Nicht nur aus den dargelegten Gründen, die bei ihr selbst liegen, scheint die Zukunft der Institution Bayreuth vorerst gesichert – trotz der Götterdämmerungsstimmung, die in den letzten Jahren in den Medien und über Buchpublikationen verbreitet wurde. Die Festspiele sind auf viele Jahre ausgebucht: Bayreuthnovizen, die den regulären Weg des Kartenerwerbs gehen, müssen sieben bis acht Jahre warten.

Trotzdem wird das exklusive Festspielkonzept – auf dem Grünen Hügel nur Wagners Werk ab „Rienzi", und zwar nur innerhalb eines Monats im Jahr anzubieten –, wie die Publikumsstudie gezeigt hat, mit deutlicher Mehrheit unterstützt. Ebensowenig würde das Publikum in Bayreuth die Eventisierung billigen, die an anderen Festspielorten um sich greift („Die Festspiele sind eben kein Festival", so Wolfgang Wagner im Nordbayerischen Kurier vom 13.2.1998). Von der Publikumsseite wird die Institution durch die Erwartung perpetuiert, nur hier etwas anzutreffen, was es an keinem anderen Aufführungsort gibt. Hier findet es die besten Bedingungen vor, sich ganz auf das Werk Wagners zu konzentrieren.

Trotz aller Säkularisierung sind die Festspiele immer noch von einer Aura umgeben, die es ermöglicht, besser als an anderen Orten Wagner auch als Medium der Sinn- und Selbstfindung zu erfahren. Schließlich bieten die Bayreuther Festspiele nach wie vor einen idealen Rahmen, innerhalb dessen die bürgerliche Hochkulturszene (G. Schulze) ein Bildungsgut, musikalische Leistungen auf höchstem Niveau und sich selbst feiern kann. ❑

Grundlagenforschungen zu den Gursprachen



Ulrich Kleinewillinghöfer

Am Lehrstuhl (LS) Afrikanistik I ist unter der Leitung von Prof. Dr. Gudrun Miehe seit dem 1.7.1996 ein Forschungsprojekt zu den Gur-Sprachen angesiedelt, das im Rahmen eines Gruppenantrags bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) genehmigt wurde.

Das Gesamtvorhaben ist in drei unabhängige Teilprojekte gegliedert, von denen zwei linguistisch ausgerichtet sind. Neben dem LS Afrikanistik I ist die Linguistik des Afrika-Instituts der Humboldt-Universität zu Berlin beteiligt. Das dritte Teilprojekt forscht im Grenzbereich von Soziolinguistik, Pragmatik und Ethnologie und wird von Privatdozent Dr. Till Förster (Iwalewa Haus, Bayreuth) geleitet.

Die linguistischen Projekte widmen sich der Erforschung und Dokumentation der Gursprachen. Die ca. 90 Gursprachen bilden eine Sprachfamilie innerhalb des großen Sprachstamms der Niger-Kongosprachen und werden in der westafrikanischen Savanne, in Burkina Faso, der Elfenbeinküste, Mali, Ghana, Togo, Benin sowie in Grenzgebieten von Niger und Nigeria gesprochen. Nur wenige Gursprachen sind gut beschrieben. Für die Mehrzahl, insbesondere die sogenannten „kleinen" Sprachen, d. h. Sprachen mit geringer Sprecherzahl, sind Grammatiken oder Wörterbücher oft nicht vorhanden.

Das Forschungsprojekt ist Bestandteil der längerfristig angelegten Grundlagenforschung im Rahmen linguistischer Forschungsschwerpunkte zu einem afrikanologischen Teilbereich an der Universität Bayreuth. Das Projekt will die vorhandenen Forschungskapazitäten in Deutschland koordinieren; und ist darüber hinaus auf eine effektive Gestaltung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit westafrikanischen Universitäten ausgerichtet, um auch das dort vorhandene Forscherpotential zu stärken.

Wesentlich für die internationale Zusammenarbeit sind die Maßnahmen zur Unterstützung der Kooperationspartner an westafrikanischen Universitäten, die mit Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit bzw. der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit finanziert werden können. Hierbei handelt es sich um: Studienaufenthalte in Deutschland für Mitarbeiter der afrikanischen Kooperationspartner; Förderung von Feldforschungen für Examensarbeiten afrikanischer Studenten, Durchführung von Konferenzen in Westafrika, sowie Förderung von Veröffentlichungen afrikanischer Wissenschaftler durch Druckkostenzuschüsse.

Die erste Konferenz wurde bereits im März 1997 in Ouagadougou, Burkina Faso durchgeführt. Wie dem Titel „Premier colloque international sur les langues gur" zu entnehmen, fand hier erstmals ein Kolloquium statt, das einzig Themen aus dem Forschungsbereich der Gursprachen gewidmet war. Organisatoren des Kolloquiums waren das Département de Linguistique der Universität Ouagadougou in Zusammenarbeit mit dem LS Afrikanistik I der Universität Bayreuth. Den institutionellen Rahmen zur Durchführung an der Universität Ouagadougou lieferte das 1995 geschlossene Kooperationsabkommen zwischen der Faculté des Langues, des Lettres, des Arts et des Sciences Humaines et Sociales (FLASHS) der Université de Ouagadougou und der Sprach- und Literaturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bayreuth.

Von Bedeutung sind auch die Bemühungen der Projektmitarbeiter um den Ausbau der Dokumentation zu den Gursprachen an der Universitätsbibliothek. Schon jetzt dürfte in Bayreuth eine der umfangreichsten Gursprachenbibliotheken vorhanden sein. Ein erheblicher Teil der Sammlung besteht aus sogenannter „grauer Literatur", d. h. unveröffentlichten Dissertationen und Examensarbeiten, Manuskripten, oder im Selbstverlag herausgegebenen Schriften, die auf verschiedenen Reisen beschafft werden konnten.

Zur Förderung der Diskussion und Kommunikation zwischen den an Gursprachen interessierten Forschern wird am LS Afrikanistik 1 ein zweisprachiger (Englisch und Französisch) Newsletter *Gur News / Nouvelles Voltaïques* sowie ein Jahrbuch für Aufsätze und kürzere Beiträge *Gur Papers / Cahiers Voltaïques* herausgegeben. Eine Schriftenreihe mit dem Titel *Gur Monographs – Monographies Voltaïques* wurde ins Leben gerufen, deren erster Band eine Bibliographie und Synonymaliste der Bezeichnungen der Gursprachen vor der Vollendung steht.

Am LS Afrikanistik I sind neben der Lehrstuhlinhaberin, Dr. Kerstin Winkelmann, sowie Dr. Manfred von Roncador und Dr. Ulrich Kleinewillinghöfer am Projekt beteiligt. ❑

Die westafrikanische Savanne, Burkina-Faso, Elfenbeinküste, Mali, Ghana, Togo, Benin sowie Niger und Nigeria sind die Hauptverbreitungsgebiete der Gursprachen.

Professor Loritz - Spezialist für Unternehmenssteuer- und Kapitalanlagerecht

Karl-Georg Loritz

Prof. Dr. Karl-Georg Loritz

Der Lehrstuhl Zivilrecht II (Bürgerliches Recht, Arbeits- und Sozialrecht) ist seit 1. April 1998 wieder besetzt. Professor Dr. jur. Karl-Georg Loritz nahm zu diesem Termin den Ruf an.

Der Wissenschaftler (Jahrgang 1953) studierte zwischen 1972 und 1976 Rechtswissenschaften an der Universität Regensburg. Nach dem ersten juristischen Staatsprüfung war er während der Referendarzeit bis zur zweiten juristischen Staatsprüfung als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Regensburg tätig. Eine weitere Station seiner Laufbahn war die Faculté de Droit an der Universität Genf. Während dieser Zeit erfolgte 1979 die Promotion im Zivilprozeßrecht an der Universität Konstanz.

Nach einer Tätigkeit im Bereich des Steuerrechts und der Steuerpolitik im Bayerischen Staatsministerium der Finanzen wurde Professor Loritz für die Habilitation an der Universität Konstanz beurlaubt. Nach Abschluß der schriftlichen Arbeit im Frühjahr 1983 ordnete ihn das Bayerische Finanzministerium als wissenschaftlicher Mitarbeiter zum 2. Senats des Bundesverfassungsgerichts ab.

Die Habilitation erfolgte im Oktober 1983. Kurz darauf erging der erste Ruf auf einen Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Arbeitsrecht, Handelsrecht, Steuerrecht und Zivilprozeßrecht an die TU Berlin, den er zum Wintersemester 1984/85 annahm.

Als nächste Station entschied er sich unter mehreren Möglichkeiten zu einem Wechsel an die Universität Würzburg. Dort war er ab dem Sommersemester 1987 Inhaber eines Lehrstuhls und Vorstand des Instituts für deutsches und internationales Verfahrensrecht. Zugleich nahm er für die nächsten Jahre eine Stelle als Richter am Landgericht Würzburg wahr. Professor Loritz folgte zum Wintersemester 1994 einem Ruf an die Universität Mainz auf einen Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Arbeitsrecht, Handelsrecht und Zivilprozeßrecht, wo er bis April 1998 lehrte.

Die Schwerpunkte der wissenschaftlichen Forschungsarbeit sind neben ausgewählten Gebieten des Zivilrechts insbesondere das Arbeitsrecht sowie das Steuerrecht mit Schwerpunkt deutsches und internationales Unternehmenssteuerrecht und Kapitalanlagerecht, was sich bisher in zahlreichen Veröffentlichungen, darunter mehrere Lehr- und Handbücher, niedergeschlagen hat.

Schwerpunktsetzungen an der Universität Bayreuth sollen neben dem Arbeitsrecht, das deutsche und internationale Unternehmenssteuerrecht und das Kapitalanlagerecht sein. In diesen Bereichen ist die Errichtung einer Forschungsstelle ebenso wie ein entsprechendes Lehrangebot für interessierte Studentinnen und Studenten geplant. ❑

§

Der Idealfall?

§

Auf den Spuren von Pflanzenverwandtschaften

Professor Dr. Sigrid Liede

Mit welchen Mitteln und Methoden die moderne Pflanzensystematik vorgeht und wo Ihre Interessenschwerpunkte liegen, beschreibt die neue Bayreuther Lehrstuhlinhaberin für Pflanzensystematik und Nachfolgerin von Prof. Dr. em. Uwe Jensen, Professor Dr. Siegrid Liede.

Artenschutz", „Artensterben", „Verlust der Biodiversität" sind Schlagworte, die wir heute bis zum Überdruß zu hören und zu lesen bekommen. Und jeder kennt wohl ausgeräumte Landwirtschaftsflächen und zersiedelte Stadtrandgebiete aus eigener Anschauung. Was sich hier im gemäßigten Mitteleuropa aber noch als langsame, vielleicht sogar reversible Entwicklung abzeichnet, erreicht in den armen Ländern der Tropen und Subtropen unvorstellbare Ausmaße – die weithin publizierte Brandkatastrophe im letzen Jahr in Indonesien war nur die Spitze des Eisbergs.

Dabei wissen wir – fast – nichts über die Organismen, die bei unserem verantwortungslosen Tun ausgerottet werden, nicht nur als Individuen, sondern als ganze Arten. Arten, die vielfältigste Inhaltsstoffe aufweisen, deren Potential, auch für die menschliche Nutzung, noch kaum untersucht ist, die vielleicht auch andere nutzbare Teile – Holz, Blätter, Früchte – aufweisen, Arten, die Nahrung und Schutz für Tiere bilden und die schließlich, zusammen mit vielen anderen Pflanzen- und Tierarten, ein funktionierendes Gemeinwesen, ein Ökosystem, bilden.

„Scientia amabilis", die liebenswerte Wissenschaft, wurde die Botanik genannt, weil das Beobachten von Pflanzen, ihre Ästhetik, vielen Menschen eine Quelle der Freude bedeutet, was die vielen Liebhabervereinigungen und die Besucherzahlen des Botanischen Gartens bestätigen! Aus dem oben Gesagten wird nun deutlich, daß unserer Wissenschaft ein ernsterer Kern zugrunde liegt, die Notwendigkeit, möglichst umfassende Kenntnisse über das Pflanzenkleid der Erde zu erhalten, bevor es vollends zerstört ist.

Dazu gehört zunächst einmal die Katalogisierung und möglichst detaillierte Beschreibung aller Pflanzenarten. Obwohl das Ziel eines vollständigen Organismenkatalogs seit Linné (1753) verfolgt wird, gibt es kaum eine Organismengruppe der Lebewesen – vielleicht mit Ausnahme der Vögel und Reptilien – für die er als weitgehend abgeschlossen gelten darf! Hierfür ist ein umfassendes Studium teilweise sehr alter und schwer zu beschaffender Literatur unabdinglich. Den Hauptteil der Arbeit bildet anschließend das Studium des über Generationen gesammelten und in Herbarien aufbewahrten getrockneten Materials. Lücken und Unklarheiten werden nach Möglichkeit durch frisch im Feld gesammeltes Material ergänzt, das im Gewächshaus weiterkultiviert und im Rahmen der wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit anderen Forschergruppen ausgetauscht wird.

Die so erarbeitete Information darf aber nicht Selbstzweck bleiben, sie muß über Handbücher, Floren (Bestimmungswerke für ein geographisch begrenztes Gebiet), Abbildungen und immer mehr auch elektronische Medien dem Fachmann und dem interessierten Laien zur Verfügung gestellt werden. Als Beispiel für diese Arbeitsweise möchte ich auf unsere Homepage hinweisen.

Im Rahmen unserer Forschung benutzen wir diese Basisdaten, um Aufschlüsse zu erhalten über die Verwandtschaftsverhältnisse, die Verbreitung und die Einnischung von Pflanzenarten und Pflanzengruppen. Der Vergleich morphologischer Merkmale ermöglicht die Berechnung von Ähnlichkeitsindices und Cladogrammen, die als Hypothesen durch andere Merkmalskomplexe überprüft werden. Als weitere Merkmalskomplexe eignen sich zum einen Inhaltsstoffe, zum anderen zunehmend molekulare Marker. Unser modernes Kapillarsequenziergerät erlaubt den direkten Vergleich einzelner Abschnitte des Genoms zwischen verschiedenen Populationen, Arten und Gattungen. Es muß ein Abschnitt ausgewählt werden, der nur in einer einzigen Kopie im Genom vorkommt (um immer die gleiche Region heranzuziehen) und der sich schnell genug verändert, um zwischen den untersuchten Einheiten Unterschiede aufzuweisen, aber langsam genug, um diese

Prof. Dr. Sigrid Liede ist Inhaberin des Lehrstuhls für Pflanzensystematik

Für den Laien nicht ganz einleuchtend: Wild-Rose, Großer Wiesenknopf und Walderdbeere sind alle Rosengewächse (Rosaceae).

Apfel-Rose

Unterschiede direkt vergleichen zu können. Für das Art- und Gattungsniveau, auf dem wir arbeiten, eignen sich besonders der Internal Transcribed Spacer (ITS) der ribosomalen Gene des Kerns sowie die sog. trnL-trnF-Spacer auf dem Chloroplastengenom.

Für Untersuchungen auf dem unterhalb des Artniveaus ziehen wir molekulare „Fingerprints" durch unspezifische Primer heran (RAPDs).

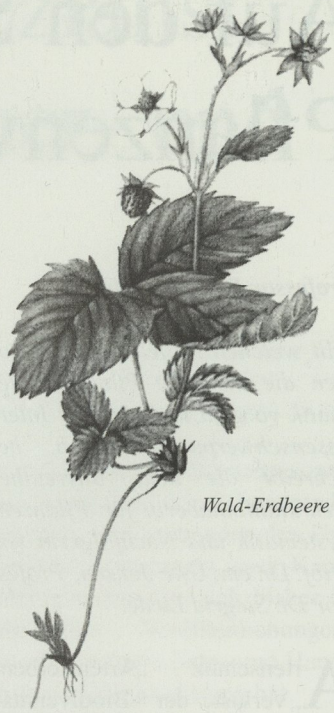
Eine geographische Auswertung der Information erlaubt die Kennzeichnung von Gebieten besonders hoher Artendichte (Sippenzentren). Einige Gebiete der Erde, z. B. die ostafrikanischen Gebirge oder die Nordanden, stellen Sippenzentren für viele verschiedene Pflanzengruppen dar. Ihrer Unterschutzstellung kommt daher ganz besondere Bedeutung zu.

Nicht zuletzt versuchen wir die Einnischung der der von uns untersuchten Pflanzen so genau wie möglich zu erfassen. Hierzu gehören Feldbeobachtungen zur Bestäubungs- und Ausbreitungsbiologie einzelner Arten genauso wie exakte quantitative Messungen der Nektarzusammensetzung und der Duftstoffkomposition. Auch hier kommt es immer mehr darauf an, die Ergebnisse nicht nur in Fachzeitschriften zu publizieren, sondern in Form abfragbarer Datenbanken einer weiteren Nutzung zugänglich zu machen.

Selbstverständlich übersteigt es die Kapazität eines einzelnen Forschers oder auch einer Forschergruppe, sich nun mit allen Pflanzen der Erde zu befassen. Selbst die ca. 500 000 Angiospermen (Bedecktsamer) in ca. 500 Familien erfordern die globale Zusammenarbeit vieler Spezialisten. Meine Arbeitsgruppe befaßt sich schwerpunktmäßig mit den fünf Familien der Ordnung Gentianales, vor allem mit den Asclepiadaceae (Seidenpflanzengewächsen) und Rubiaceae (Rötegewächse) sowie mit einigen Familien aus der Ordnung Caryophyllales, den Caryophyllceae (Nelkengewächsen) und den Aizoaceae. Aus der Wahl der Pflanzenfamilien ergeben sich auch die geographischen Schwerpunkte unserer Arbeit: Ausgehend von den afrikanischen Subtropen und Tropen, der Heimat der Asclepiadaceae, weitet

Großer Wiesenknopf

sich der Einzugsbereich unserer Forschung derzeit sowohl nach Osten (Flora von Neukaledonien) als auch nach Westen (Ekuador) aus, wo einzelne Gattungen innerhalb der Familie sekundäre Sippenzentren mit sehr interessanten Eigenentwicklungen gebildet haben. ❑



Wald-Erdbeere

Biografisches

Sigrid Liede, geboren 1957 in Karlsruhe, studierte zunächst Biochemie, dann Biologie, in Tübingen und Hamburg. Promotion 1988 in Hamburg mit einer Arbeit zu Merkmalsbestand, Systematik und Ökologie der südafrikanischen Gattung Erepsia (Mittagsblumengewächse). Es folgten PostDoc-Aufenthalte in St. Louis (Missouri Botanical Garden), Münster und ein Habilitationsstipendium an der Universität Ulm. Durch zahlreiche Forschungsreisen (Madagaskar, Ostafrika, Mittel- und Südamerika) wurde der Grundstock einer Lebendsammlung von Seidenpflanzengewächsen gelegt. Habilitiation 1995 in Ulm mit einer Arbeit zum Thema „Studien in den Cynanchinae, Asclepiadeae-Asclepiadaceae". Nach der Habilitation ein Jahr als Project Scientist an der Genbank des Internationalen Reisforschungsinstituts, Los Baños, Philippinen. Zu Beginn des Wintersemesters 1997/98 wurde sie auf den Lehrstuhl für Pflanzensystematik an der Fakultät für Biologie, Chemie und Geowissenschaften berufen.

http://www.uni-bayreuth.de/departments/planta2/

Wagner-Spezialist Dr. Bauer verließ die Thurnauer Bühne

Prof. Dr. Sieghart Döhring

Er gehörte zu den wenigen wirklichen Wagner-Spezialisten und er entdeckte die Oper Argenore der Bayreuther Markgräfin Wilhelmine wieder: Mit dem 30.4.98 ist Dr. Hans-Joachim Bauer, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsinstitut für Musiktheater (FIMT) aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig der Unversität Bayreuth ausgeschieden.

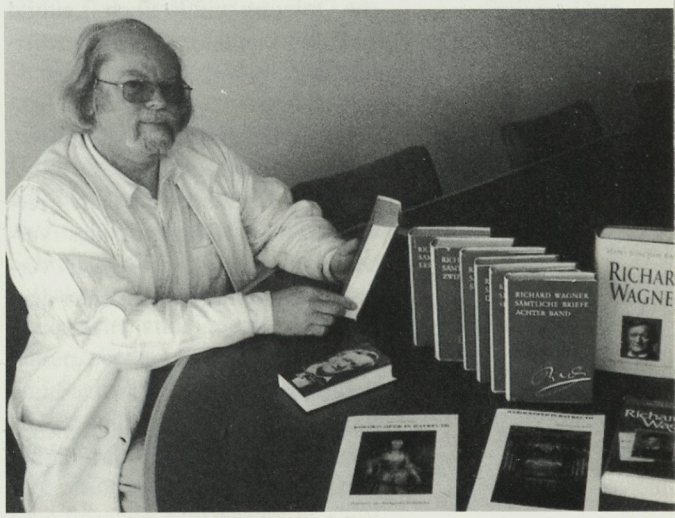
Unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des FIMT war Herr Bauer der Dienstälteste und zuletzt der einzige noch verbliebene aus der Gründungssphase des Instituts: Am 15.12.1976, also noch vor dem Umzug des FIMT aus dem Bayreuther Provisorium ins Thurnauer Schloß, begann er seine Arbeit am Institut, dem er dann während seines weiteren beruflichen Werdegangs ohne Unterbrechung angehört hat.

Als Herr Bauer frisch promoviert an die Universität Bayreuth kam, konnte er nicht nur ein abgeschlossenes musikwissenschaftliches Studium, sondern auch das Staatsexamen für das höhere Lehramt an Gymnasien in Musik vorweisen, das er bereits 1971 an der Hochschule für Musik in Freiburg i. Br. abgelegt hatte, verbunden mit dem staatlich geprüften Abschluß des Beifachs Musikwissenschaft an der Universität Freiburg. Noch im selben Jahr begann er das Studium der Musikwissenschaft im Hauptfach an der TU-Berlin (Nebenfächer: Kunstgeschichte und Kommunikationswissenschaft), das ihn über Bonn, wo er am musikwissenschaftlichen Seminar der Universität als Verwalter der Stelle eines wissenschaftlichen Assistenten sowie an der Musikhochschule als Dozent für elementare Musiklehre, Violine und Orchesterleitung angestellt war, wieder zurück an die TU-Berlin führte, wo er, gefördert durch ein Graduiertenstipendium, bei Carl Dahlhaus mit einer Arbeit über „Wagners Parsifal. Kriterien der Kompositionstechnik" promovierte.

Herrn Bauers wissenschaftliche Tätigkeit am FIMT hatte ihren Schwerpunkt in den Projekten des Instituts, in erster Linie „Pipers Enzyklopädie des Musiktheaters", an der er über die redaktionelle Arbeit hinaus mit zahlreichen eigenen Artikeln beteiligt war, jedoch entwickelte Herr Bauer immer wieder auch eigene Forschungsinitiativen, wie aus der langen Liste seiner Publikationen hervorgeht.

Als einer der ersten beschäftigte er sich mit dem Musikleben in Bayreuth zur Zeit der Markgräfin Wilhelmine, einem Thema, dem er außer einer Reihe von Aufsätzen zwei Bücher widmete: „Barockoper in Bayreuth" und „Rokoko-Oper in Bayreuth" (erschienen als Bd. 7 und 8 der „Thurnauer Schriften zum Musiktheater", letzterer mit der Erstveröffentlichung von Wilhelmines Oper Argenore).

Im Zentrum von Herrn Bauers wissenschaftlicher und publizistischer Tätigkeit standen stets Person und Werk Richard Wagners. Zu Recht durfte er es als besondere Ehre empfinden, zum Mitherausgeber der Richard Wagner-Briefausgabe berufen zu werden, von der er die Bände 5–8 betreute. Stets war es ihm ein besonderes Anliegen, die Ergebnisse der Wagnerforschung auch einem breiten Publikum nahe zu bringen. Bücher wie „Richard Wagner-Lexikon", „Reclams Musikführer Richard Wagner", „Richard Wagner: Briefe" und „Richard Wagner. Sein Leben und Wirken oder Die Gefühlwerdung die Vernunft" bezeugen eindrücklich diese Seite seiner wissenschaftlichen Tätigkeit.



Dr. Hans-Joachim Bauer mit einer Auswahl seiner Veröffentlichungen, in deren Zentrum stets Person und Werk Richard Wagners standen.

Einen weiten thematischen Rahmen entfalteten Herrn Bauers Lehrveranstaltungen an der Bayreuther Universität, ebenso an der Bayreuther Fachakademie für Evangelische Kirchenmusik sowie an der Universität Bamberg.

Nicht unerwähnt bleiben darf in diesem Zusammenhang Herrn Bauers Tätigkeit als Vertrauensmann der Schwerbehinderten der Universität Bayreuth. Im Laufe der Jahre ist Herr Bauer über den universitären Bereich hinaus zu einer Art Institution im Bayreuther Musik- und Kulturleben geworden. Mit seinem Ausscheiden verlieren die Mitarbeiter des FIMT einen fachlich kompetenten, menschlich noblen Kollegen. Für die von ihm geleistete Arbeit gebührt ihm Dank und Anerkennung. ❑

Habilitationen

Frank Daumann
Volkswirtschaftslehre
Die Einflußnahme der Interessenverbände auf den politischen Prozeß und Möglichkeiten zu deren Begrenzung. Eine Analyse auf Grundlage der Neuen Politischen Ökonomie

Lüder Gerken
Volkswirtschaftslehre
Außenhandel, Marktwirtschaftliche Ordnung und Freiheit. Leitbild und Wirklichkeit der Weltwirtschaft

Hans-Detlef Horn
Öffentliches Recht
Die grundrechtsunmittelbare Verwaltung. Zur Dogmatik des Verhältnisses zwischen Gesetz, Verwaltung und Individuum unter dem Grundgesetz

Peter Thuy
Volkswirtschaftslehre
„Sozialstaatsprinzip, Wirtschaftsordnung und Sozialpolitik. Eine ordnungspolitische Analyse unter besonderer Berücksichtigung des grundgesetzlichen Sozialstaatsprinzips und der Sozialen Marktwirtschaft. – Dargestellt am Beispiel der Sozialhilfe und Vorschlägen zu ihrer Reform"

Rüdiger Harnisch
Deutsche Sprachwissenschaft
„Grundform"- und „Stamm"-Prinzip in der Substantivmorphologie des Deutschen. Synchrone und historische Untersuchung eines typologischen Parameters

Roman Loimeier
Islamwissenschaft
Säkularer Staat und islamische Gesellschaft in Senegal

Walter Schädle-Schardt
Sportwissenschaft
Motorisches Überlernen unter besonderer Berücksichtigung der Aussagekraft unterschiedlicher Überlernindikatoren für Behaltensleistungen

Amalie Fößel
Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften
nostri thori nostrique regni consors imperatrix augusta. Herrschaftsausübung, Herrschaftsrechte und Handlungsspielräume römisch-deutscher Königinnen im Mittelalter

Stefan Bittner
Allgemeine Pädagogik
Ciceros Denken über die Bildung des Menschen entwickelt am Beispiel der Rhetorik

Wolfgang Buskies
Sportwissenschaft
Intensitätssteuerung im gesundheitsorientierten Krafttraining unter besonderer Berücksichtigung des subjektiven Belastungsempfindens

Absolventenabend im Palmengarten

„Bewegungseinlage" beim abendlichen „Get together" anläßlich des 3. Absolvententages

Prof. Dr. Sigloch begrüßte die Teilnehmer des 5. Regionalen Absolventenabends, die sich am 18. Juni im ökologisch im ökologisch Botanischen Garten zu einem geselligen Zusammensein trafen.
Im fachlichen Teil informierte Gründungsdekan Prof. Dr. Mayinger über die neue Fakultät für Angewandte Naturwissenschaften. Zuvor hatten die Absolventen auch Gelegenheit unter kundiger Führung den seit ihrer Studentenzeit beträchtlich herangewachsenen Ökologisch-Botanischen Garten zu besichtigen.
Das nächste große Treffen der Absolventen wird am 14. November mit dem 4. Absolvententag der Universität Bayreuth stattfinden.
Lehrstuhl-Cafés, Vorlesungen, Führungen und ein abendliches Get together in der Mensa werden wieder Gelegenheit bieten, alte und junge Bekannte zu treffen. Gleichzeitig findet der Tag der Forschung statt. In seinem Mittelpunkt stehen diesmal die Fachgebiete Chemie und Geschichte. ❑

Bachelor und Master mit attraktiven Inhalten

Über ein neues Studienangebot, das die Geisteswissenschaften in Bayreuth jetzt realisieren wollen, sprach die Spektrum-Redaktion mit Professor Dr. Michael Steppat (Englische Literaturwissenschaft).

Professor Steppat, in naher Zukunft wollen die Geisteswissenschaften erstmals Bachelor- und Master-Studiengänge anbieten. In welchen Bereichen und Fächern soll das geschehen?

Zunächst ist vorgesehen, diese Studiengänge für die Fächer Anglistik, Romanistik und Swahili-Studien einzuführen. Das sind Fachrichtungen der Sprach- und Literaturwissenschaftlichen Fakultät. Diese Studiengänge werden weitgehend parallel ausgestaltet. Darüber hinaus sollen in der Kulturwissenschaftlichen Fakultät Bachelor- und Master-Studiengänge mit der Bezeichnung „Kulturwissenschaft mit Fachrichtung Religion" eingerichtet werden. Es wird dann möglich sein, mit einer flexiblen Struktur später Erweiterungen zu anderen Fachrichtungen innerhalb der Kulturwissenschaften zu planen.

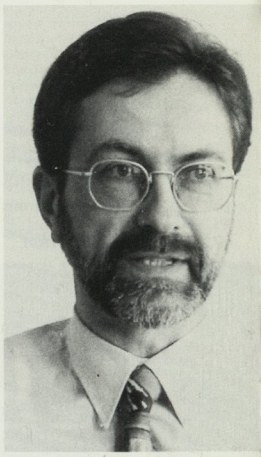
Das neue Hochschulrahmengesetz und auch das bayerische Hochschulgesetz erlauben ja nun solche Bachelor- und Masterstudiengänge. Was ist denn darüber hinaus das Besondere an diesem neuen Studiengang?

Es handelt sich um zwei Studiengänge. Der Studiengang Bachelor hat eine deutlich stärkere Praxis- und Berufsbezogenheit als traditionelle Magister-Strukturen. Er macht es möglich, bereits mit einem ersten berufsqualifizierenden Abschluß das Studium zu beenden. Die Prüfungen sind zum größten Teil studienbegleitend angelegt. Das alles ermöglicht eine Verkürzung des Studiums. Eine weitere Besonderheit, und die ist wichtig für die Bayreuther Planungen, ist schon in der Bachelor-Phase die Ausrichtung auf ein intensives Hauptfachstudium. Das heißt, wenn man das durchlaufen hat, dann hat man schon nach sechs Semestern eine gründliche, solide Ausbildung im Hauptfachgebiet.
Der Master-Studiengang ist stärker wissenschafts- und forschungsorientiert. Er soll interessierten Studenten aus dem In- und Ausland offenstehen, und zwar mit attraktiven Inhalten, die es an anderen Hochschulen so nicht gibt: kulturvergleichende und interkulturelle Themen kommen dafür in Frage, in Verbindung mit spezifischen Forschungsschwerpunkten wie z. B. die Stimme und ihre vielfachen Verwendungen. Auch hier sind die meisten Prüfungen so angelegt, daß sie nicht erst am Schluß abgelegt werden müssen. Voraussetzung für die Aufnahme ins Master-Programm ist der Bachelor, oder ein vergleichbarer Abschluß.

In den Konzeptionen findet man Elemente, die Basismodul genannt werden. Was muß man darunter verstehen?

Die Studenten sollen die Möglichkeit erhalten, sich Fähigkeiten und Kompetenzen anzueignen, die sie für eine Vielzahl beruflicher Einsatzgebiete verwenden können, die sie aber woanders kaum vermittelt bekommen: nicht an der Schule und auch nicht in den einzelnen akademischen Fächern. Die Angebote stammen von Lehrenden unterschiedlicher Fachgebiete. Es sind fünf Komponenten vorgesehen, die unabhängig voneinander studiert werden und insgesamt eine Art Kernqualifikation vermitteln. Die Einführung in das Argumentieren und logische Denken ist eine solche Komponente. Hier geht es um das vernünftige Disputieren, und um die Unterscheidung von Sachfragen und bloßem Streit um Worte. Eine zweite Komponente behandelt Schreiben und Präsentieren: Hier soll man lernen, Texte unterschiedlicher Arten und Gattungen zu verfassen, aber auch Zusammenhänge und Sachverhalte mündlich darzustellen und mit Hilfe verschiedener Medien zu präsentieren. Eine weitere Komponente bietet eine grundlegende Einführung in EDV und Multimedia. Man lernt, mit elementaren Programmen umzugehen, mit Techniken des Desk Top Publishing, Hypertext-Systemen und mit Datenbank-Recherchen. Ferner gibt es die Einführung in die Fach- und Geschäftssprache Englisch und nach Möglichkeit auch Französisch. Schließlich wird auf fortgeschrittener Ebene eine wissenschaftliche Methodenreflexion angeboten: da geht es um fachübergreifende Theoriebegriffe, um wissenschaftliche Systematisierungsleistungen und Methoden, so daß man unterschiedliche Denk- und Arbeitsweisen voneinander abgrenzen, aber auch miteinander in Beziehung setzen lernt.

Und die sind verbindlich für alle, die das Studium aufnehmen wollen?



Prof. Steppat: „Die Studenten sollen die Möglichkeit erhalten, sich Fähigkeiten und Kompetenzen anzueignen, die sie woanders kaum vermittelt bekommen

Zwischen Tradition und ...

Das soll Pflicht werden für die Bachelor- und Masterstudiengänge, und aller Voraussicht nach auch für die neuen Magisterstudiengänge mit zwei Hauptfächern.

Wie sieht es denn mit den Nebenfächern aus? Lassen die sich willkürlich aus dem Gesamtangebot der Universität wählen, wie es bei dem Magisterstudiengang der Fall ist, oder sehen die Planer bestimmte Fächerkombinationen bereits vor?

Im Unterschied zu den bisherigen Studiengängen wird es beim Bachelor eine begrenzte Zahl von Nebenfächern zur Auswahl geben. Nur eins davon kann gewählt werden. Die Fächer stellen also Alternativen dar. Man hat die Wahl zwischen Informationswissenschaft mit Schwerpunkt neue Medien, oder Wirtschafts- und Sozialgeographie mit Ausrichtung auf Stadt- und Regionalforschung, oder Wirtschaftswissenschaften, oder Rechtswissenschaften. Wenn man merkt, daß man die falsche Wahl getroffen hat, kann man das Nebenfach aber noch wechseln. Schließlich möchten wir als weiteres Nebenfach Interkulturelle Germanistik und Deutsch als Fremdsprache einrichten. Jedes dieser Nebenfächer umfaßt im Bachelor-Studium insgesamt 36 Semesterwochenstunden.

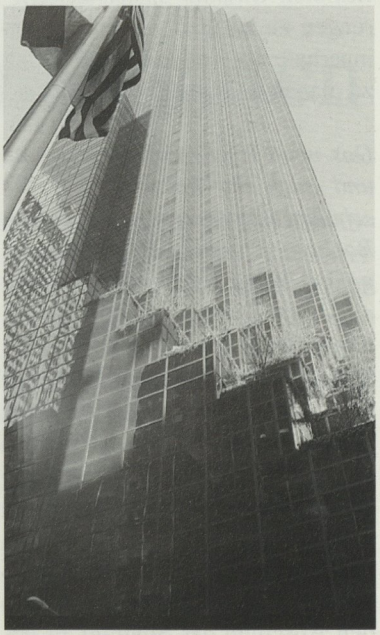
Im Zeichen der Internationalität, die ja immer weiter voranschreitet, stellt sich die Frage, wie es mit einem Studienabschnitt im Ausland aussieht.
Das ist für die fremdsprachlich orientierten Studiengänge sehr wichtig. Wir werden den Anglistik- und Romanistik-Studenten dringend empfehlen, ein Auslandsstudium zu absolvieren. Wir werden versuchen, möglichst viele Studienplätze in geeigneten Partnerländern zu vermitteln. Das Auslandsstudium kann ein halbes oder ein ganzes Jahr dauern. Nach dem ersten Studienjahr ist ein solches Studium bereits möglich, und die Leistungen, die man im Ausland erbringt, kann man auf das Studium in Bayreuth anrechnen lassen. Das Auslandsstudium bietet die Chance, die Inhalte des Hauptfaches und teilweise auch einiger Nachbarfächer mit einem authentischen Kulturbezug zu vertiefen. Das ist zu Hause kaum zu verwirklichen. Die Auslandserfahrung erhöht dann auch beträchtlich die Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Das Studium im Ausland wird übrigens erleichtert durch ein System von Kredittransfer-Punkten. Anhand dieses Systems weiß man immer genau, wo man im Studienprogramm steht.

Wie wirkt sich das Ihrer Meinung nach auf die Studiendauer aus? Oder anders gefragt: Wie lange wird man studieren müssen bis zum Abschluß des Bachelor?

Wir gehen von einer Regel-studienzeit von sechs Semestern aus. Diese sechs Semester beinhalten das komplette Studium im Hauptfach, in Studienelementen und im Nebenfach. Wenn ein Auslandsstudium absolviert wird, dann können, wie bereits gesagt, die Zeiten und die Studienleistungen auf Antrag angerechnet werden. Wer sich für die wissenschaftliche Vertiefung interessiert, kann sich im Anschluß an den Bachelor in den Master-Studiengang einschreiben. Das dauert dann in der Regel vier Semester bis zum Abschluß des Master-Examens.

Sie haben es ja schon angedeutet, aber auch von außen kommt immer wieder die Frage: Wie sieht es denn aus mit der Praxisrelevanz von geisteswissenschaftlichen Studiengängen?

Das wird im Bachelor-Programm ganz groß geschrieben. Die Beschäftigung mit berufsbezogenen Anwendungen der Literaturwissenschaft gehört zum Pflichtprogramm für Anglisten, Romani-



...und Moderne: das erwünschte Auslandsstudium soll helfen, den authentischen Kulturbezug zu vertiefen.

sten und Swahilisten. Da geht es z. B. um Literatur in den alten und den neuen Medien, um Management und Marketing in Verlagen, aber auch um Projekte und nach Möglichkeit auch Exkursionen. Darüber hinaus sollen die neu eingerichteten Kulturstudien Auskunft geben über die jeweiligen Zielkulturen, und zwar vertiefend und problemorientiert. Die Angebote reichen von der Soziologie bis zur Theaterwissenschaft. Für Kulturwissenschaftler mit Fachrichtung Religion sind Themen wie Erwachsenendidaktik und Gesprächsführung vorgesehen. Wir haben bereits über das Basismodul mit den berufsorientierenden Kernqualifikationen gesprochen. Wichtig ist auch, daß in den sprachlichen Studiengängen eine intensive Ausbildung in zwei Fremdsprachen stattfindet. Und jedes der Nebenfächer gibt dem Hauptfach ein eigenes, starkes Profil, das auf die Praxis bezogen ist. Da kommt es den Studenten zugute, daß wir recht unterschiedliche Fächer quer über die Fakultätsgrenzen hinweg miteinander verbinden können. So möchten wir erreichen, daß das vernetzende Denken in Zukunft eine größere Rolle im Studium spielt. Schließlich empfehlen wir den Studenten dringend, daß sie mindestens ein Berufspraktikum während des Studiums ableisten. Das kann im Inland geschehen, aber auch im Ausland.

Das alles führt mich zu einer Doppelfrage, nämlich, ob Sie Kontakt mit der Berufspraxis oder der gedachten Berufspraxis haben und wo dann die Absolventen später mal tätig sein können?

Wir haben Kontakte aufgenommen zu Verlagen, Kulturinstitutionen, Rundfunk- und Fernsehsendern, aber auch zu Personalabteilungen in Firmen verschiedener Wirtschaftszweige. Das können alles potentielle Arbeitgeber sein. Es gibt manche hilfreiche Antworten und Anregungen, die uns bei der Studiengestaltung helfen. Die Bachelor-Studenten sollen schon im Studium Kontakte dieser Art aufnehmen, um Einblick in verschiedene Berufe zu bekommen und ein Praktikum zu absolvieren. Aufgrund solcher Erfahrungen kann es dann später Einsatzmöglichkeiten künftiger Absolventen geben beispielsweise im Zusammenhang mit öffentlichen und privatwirtschaftlichen Kulturprojekten, mit alten und neuen Medien, auch im auswärtigen Dienst. Auch in der Privatwirtschaft gibt es Arbeitsmöglichkeiten, wo es um exportorientierten Vertrieb und Marketing geht. Da kann man an den sensiblen Umgang mit Kunden aus verschiedenen Kulturen denken. Für Kulturwissenschaftler kommen u. a. Erwachsenenbildung und Ausländerbetreuung in Frage. Den Absolventen dürften in jedem Fall die Schlüsselqualifikationen zugute kommen, die sie im Studium erworben haben.

Gut, es gibt also eine Rück-kopplung zur Berufspraxis. Gibt es auch eine Verbindungslinie oder auch Kopplung zu Ihren Kollegen in den Wissenschaften? D. h. gibt es auswärtige Wissenschaftler, die Ihr Konzept begutachtet haben?

Wir haben die Hilfe auswärtiger Berater in Anspruch nehmen können, und zwar ganz offiziell in der Strukturkommission des Präsidenten. Es handelt sich um die Kollegin Fischer-Lichte von der Freien Universität Berlin und den Kollegen Vossenkuhl von der Ludwig-Maximilian-Universität in München. Beide kennen die Bayreuther Verhältnisse aus eigener Erfahrung sehr gut (Professor Dr. Erika Fischer-Lichte war in Bayreuth Inhaberin des Lehrstuhls für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Professor Dr. Wilhelm Vossenkuhl Inhaber des Lehrstuhls Philosophie. Red.), und wir haben bei allen Planungen deshalb auch diesen Rat gesucht. Die auswärtigen Berater haben uns ermutigt, uns an diese ganz neuen Arten von Studienstrukturen zu wagen; sie halten das Konzept für genau richtig. Die Kontakte werden auch in der Zukunft für uns wichtig sein.

Abschließende Frage: Ab wann, Professor Steppat, kann nach Ihrer Einschätzung das Angebot realisiert werden?

Die Studiengänge befinden sich im Genehmigungsverfahren. Aller Voraussicht nach wird es möglich sein, im nächsten Jahr, vermutlich ab dem Sommersemester, auf der Basis ministerieller Genehmigung die Studiengänge verbindlich einzurichten. Man kann aber schon jetzt, zum Wintersemester, im abgesicherten Rahmen der bestehenden Magister-Studiengänge die neu eingerichteten Inhalte studieren. Ab dem nächsten Jahr kann man sich dann entscheiden, ob man im traditionellen Magister-programm weiterstudieren will, oder ob man sich die erbrachten Leistungen auf die dann genehmigten neuen Studiengänge anrechnen lassen will. Wer sich also jetzt zum Wintersemester einschreibt, kann bereits alle Vorteile der neuen Studiengänge nutzen.

Studienangebot-Wagnis wie beim Rodeo: Es gilt für die Planer, fest im Sattel zu bleiben.

Herzlichen Dank für das Interview ❑

Promotionen ab WS 97/98

Fakultät für Mathematik und Physik
Mathematik

Michael Liepelt / *Optimierung großer Systeme mit Penalty-Barrier-Verfahren* / Prof. Dr. Klaus Schittkowski

Michael Müdsam / Regularität semistabiler Rang-2 Vektorbündel auf algebraischen Flächen / Prof. Dr. Frank Olaf Schreyer

Physik

Judith Lehmann / *Einfluß der Oberflächenzustände auf physikalische und chemische Eigenschaften von Metalloberflächen* / Prof. Dr. Volker Dose

Andreas Müller / *Einzelmolekülspektroskopie an Terrylen in p-Terphenyl: Externe Feldeffekte* / Priv.-Doz. Dr. Lothar Kador

Stephan Rehmann / *Wechselwirkung von Supraleitung und Kernmagnetismus in AuIn2, AuAI2, AuGa2 und Titanhydrid bei sehr tiefen Temperaturen* / Prof. Dr. Frank Pobell

Axel Roßberg / *The Amplitude Formalism for Pattern-Forming Systems with Spontaneously Broken Isotropy and some Applications* / Professor Lorenz Kramer PhD

Roland Huß / *Solitäre Wellen in zweidimensionalen Gittern* / Prof. Dr. Franz-Georg Mertens

Christoph Jonda / *Funktion und Degradation organischer elektrolumineszierender Ein- und Zweischichtsysteme* / Prof. Dr. Markus Schwoerer

Peter Pecher / *Quantitative Bestimmung der Teilchenflüsse aus Methan-ECR-Plasmen* / Prof. Dr. Volker Dose

Jürgen Leib / *Nichtlineare gepulste Kernspinresonanz an Thallium und Kupfer mit hoher Kernspinpolarisation bei sehr tiefen Temperaturen* / Prof. Dr. Frank Pobell

Jochen Reinmuth / *Auftrittspotentialspektroskopie (APS) mit spinpolarisierten Elektronen an Mehrkomponentensystemen* / Prof. Dr. Volker Dose

Carsten Lutterloh / *Reaktionen thermischer Wasserstoffatome: Adsorption, Austausch und Wechselwirkung mit physisorbierten Kohlenwasserstoffen auf Pt(111) und Graphit/Pt(111)* / Prof. Dr. Jürgen Küppers

Joachim Kaiser / *Transiente Intersubband-Spektroskopie in modulationsdotierten Quantum-Well-Strukturen auf der Pikosekunden Zeitskala* / Prof. Dr. Alois Seilmeier

Rainer Hagen / *Die Chromophordynamik am Glasübergang optisch nichtlinearer Polymersysteme* / Prof. Dr. Dietrich Haarer

Michael Schmitt / *Admittanzspektroskopie an Cu(In, Ga)Se2-Filmen und -Solarzellen* / Prof. Parisi

Ermile Gaganidze / *Acoustic Properties of Polycrystalline Metals and Thin SiO2 Films and Magnetoelastic Properties of Ferromagnetic Ribbons* / Prof. Dr. Pablo Esquinazi

Thomas Kammler / *Untersuchungen zur Wechselwirkung thermischer Wasserstoffatome mit reinen und adsorbatbelegten Ni(100)-Oberflächen* / Prof. Dr. Jürgen Küppers

Martin Seibold / *Supraleitung und Kernmagnetismus in Aluminium und Thermodynamische Eigenschaften von Metallhydriden* / Prof. Dr. Frank Pobell

Markus Schindler / *Adsorptionsverhalten und Phasenübergänge dünner Wasserstoffilme auf verschiedenen Substraten bei tiefen Temperaturen* / Prof. Dr. Frank Pobell

Gerhard Wellein / *Gitterinstabilitäten in stark korrelierten Elektron-Phonon Systemen* / Priv.-Doz. Dr. Holger Fehske

Nikolay Vitanov / *On the Optimum Theory of Turbulence* / Prof. Dr. Friedrich Busse

Jürgen Hagen / *Neue photovoltaische Systeme mit nanokristallinen Halbleiter* / Prof. Dr. Dietrich Haarer

Heidrun Kolinsky / *Das Stabilitätsverhalten von Plasmadioden* / Prof. Dr. Hans Schamel

Reinhard Wunderlich / *Induzierte spektrale Diffusion in amorphen Festkörpern bei tiefen Temperaturen* / Prof. Dr. Dietrich Haarer

Fakultät für Biologie, Chemie und Geowissenschaften
Biologie

Nigmann Ursula / *Tagfaltergemeinschaften in nordbayerischen Feuchtwiesen-Talräumen – Diversität, Struktur und Dynamik* / Prof. Dr. Dr. Helmut Zwölfer

Reinhard, Judith / *Nahrungssuche und Nahrungsausbeute der Erdtermite Reticulitermes santonensis De Feytaud (Isoptera, Rhinotermitidae): Rolle chemischer Signale* / Prof. Dr. Dr. D. v. Holst

Bauer Guntra / *Stickstoffhaushalt und Wachstum von Fichten- und Buchenwäldern entlang eines Europäischen Nord-Südtransektes unter besonderer Berücksichtigung der Nitratnutzung* / Prof. Dr. Dr. Ernst-Detlef Schulze

Marmann Peter / *Die modifizierte Wirkung unterschiedlicher Wasserversorgung auf den internen Stickstoffkreislauf der sommergrünen Baumarten Fraxinus excelsior L. und Betula pendula Roth.* / Prof. Dr. Dr. Ernst-Detlef Schulze

Ribbe Markus / *Die aerobe Stickstoffixierung von Streptomyces thermoautotrophicus: Identifikation der daran beteiligten Komponenten sowie Isolierung und biochemische Charakterisierung der Nitrogenaseproteine* / Prof. Dr. Dr. O. Meyer

Rüdinger Marcus / *Transporteigenschaften von Fichtenwurzeln (Picea abies [L.] Karst) und deren Veränderung unter Aluminium-Streß* / Prof. Dr. Dr. E. Steudle

Betz, Heike / *Untersuchungen zur Ausbreitungsökologie des Wolligen Reitgrases (Calamagrostis villosa (CHAIX) J.F. GMEL.)* / Prof. Dr. Ernst-Detlef Schulze

Sturm, Nils / *Steuerung, Skalierung und Umsatz der Wasserflüsse im Hartheimer Kiefernforst (Pinus sylvestris L.) – eine Synthese aus Freilanduntersuchung und Modellierung physiologischer Prozesse* / Prof. Dr. John Tenhunen

Bauer Bettina / *Hat cAMP einen direkten Effekt auf Säugetiermitochondrien? Nachweis, Isolierung und Charakterisierung cAMP-bindender Proteine und Identifizierung eines potentiellen in-vivo-Substrates mitochondrialer PKA* / Prof. Dr. Wolfgang Schumann

Husseneder Claudia / *Populationsgenetik und soziogenetische Organisation der Termite Schedorhinotermes lamanianus (Isoptera, Rhinotermitidae)* / Prof. Dr. Dietrich v. Holst

Harrer Roswitha / *Das Photosystem II*

von Marchantia polymorpha L. (Brunnenlebermoos): Eigenschaften der Pigment-Protein-Komplexe und ihre strukturelle Organisation / PD Dr. Christian Schäfer

Misch Judit / *Proteine im Siebröhrenexsudat von Ricinus communis L. und deren Bedeutung bei der Seneszenz* / Prof. Dr. Ewald Komor

Schwarz-Weig Esther / *Paarungs- und Sozialstrategien männlicher und weiblicher Wieselmeerschweinchen – Ethologische, morphometrische und sozialphysiologische Untersuchungen an einem promiskuitiven Säugetier* / Prof. Dr. Dietrich v. Holst

Jungnickel Harald / *Die Prothorakalwehrdrüsen hydradephager Dyticiden: Chemische Identifizierung der Inhaltsstoffe und Biogenesestudien der Drüsensteroide unter besonderer Berücksichtigung einer Beteiligung darmbewohnender Mikroorganismen* / Prof. Dr. Konrad Dettner

Verscht Jutta / *Zuckerkonzentration im Hypokotyl von Ricinus communis L. Keimlingen in longitudinaler und radialer Richtung* / Prof. Dr. Ewald Komor

Schmidke Ilka / *Beladung und Transport von Mikronährstoffen durch das Phloem von Ricinuskeimlingen in Wechselwirkung mit dem endogenen Komplexbildner Nicotianamin* / Prof. Dr. Ewald Komor

Chemie

Armin Metzger / *Spektroskopische Charakterisierung von RNAs und RNA-Protein-Komplexen: die humane tRNA Leu und der HIV-1 Tat (32-72)-TAR-Komplex* / Prof. Dr. Paul Rösch

Yoko Yamaguchi / *Investigation of a synthetic clay mineral (saponite) in aqueous solution and surfactant mixtures* / Prof. Dr. Heinz Hoffmann

Wolfram Schmidt / *Entwicklung eines Hochdruck-Flüssigkeitschromatographie-Chemilumineszenz-Kopplungssystems zur Bestimmung von Fettsäurehydroperoxiden in biologischem Gewebe* / Prof. Dr. Gerhard Spiteller

Thomas Schindler / *Das Kälteschockprotein: ein Modellsystem für elementare Prozesse der Proteinfaltung* / Prof. Dr. Franz Xaver Schmid

Armin Michel / *Poly(phenylen)ethinylen (PPE) Synthesen durch Acyclische Diin Metathese Kondensation (ADIMET) und ADMET-Reaktionen heteroatomsubstituierter acyclischer Diene* / Prof. Dr. Karin Weiss

Hubert Huppertz / *Strukturelle Erweiterung der Nitridosilicate* / Prof. Dr. Wolfgang Schnick

Hans-Jörg Schanz / *Neue Carborane aus Organoboranen: Synthese und Umwandlung* / Prof. Dr. Bernd Wrackmeyer

Klaus Föttinger / *Si-, N-funktionalisierte Übergangsmetallkomplexe des Titans, Zirconiums und Hafniums und Aluminiumorganyle als Katalysatorsysteme in der homogenen und heterogenen Olefinpolymerisation* / Prof. Dr. Helmut G. Alt

Sigrid Peukert / *Untersuchungen zur Charakterisierung von lyotropen flüssigkristallinen Phasen mit Alkylpolyglycosiden* / Prof. Dr. Gerhard Platz

Udo Steffl / *Neue metallhaltige Ringsysteme – Stanna-[n]ferrocenophane* / Prof. Dr. Max Herberhold

Wolfgang Jira / *Lipidoxidation in humanen Serumlipoproteinen in Abhängigkeit vom Alterungsprozeß, Arteriosklerose und Rheuma* / Prof. Dr. Gerhard Spiteller

Armin Lechler / *Thermostabile Aminoacyl-tRNA-Synthetasen aus Thermus thermophilus: Funktion einzelner Domänen und Wechselwirkungen mit Nukleinsäuren* / PD Dr. Roland Kreutzer

Roland Kirchner / *Chemisch synthetisierte Ribooligonukleotide mit modifizierten Basen: Sekundärstrukturuntersu-chungen und Affinitätsmarkierung* / Prof. Dr. Mathias Sprinzl

Michael Greczmiel / *Polymere und nichtpolymere 1,3,4-Oxadiazolgläser – Synthese und Anwendung in organischen Leuchtdioden* / PD Dr. Peter Strohriegl

Alexander Köppl / *Immobilisierte Alumoxancokatalysatoren für die heterogene Olefinpolymerisation* / Prof. Dr. Helmut G. Alt

Matthias Schöttner / *Der Einfluß von Lignanen der Brennesselwurzel (Radix Urticae dioicae L.) und synthetischen Lignanen auf die Dihydrotestosteron-Bindung des Sexualhormon-bindenden Globulins* / Prof. Dr. Gerhard Spiteller

Alexandra Glöckle / *Funktionell substituierte 2,3,4,5-Tetracarba-nido-hexaborane(6) – Umlagerungen des Carboran-Gerüsts* / Prof. Dr. Bernd Wrackmeyer

Silke Hoffmann / *In vitro- und in vivo-Selektion an den lentiviralen Transaktivator-Proteinen aus HIV-1 und EIAV* / Prof. Dr. Paul Rösch

Markus König / *Resistenzinduktion gegen Rostpilze bei Getreide durch oxidierte Sterole* / Prof. Dr. Karlheinz Seifert

Hendrik Vollrath / *1,1-Organoborierung von 1-Alkinyl-trimethylstannanen mit cyclischen Alkyl-aryl-boranen* / Prof. Dr. Bernd Wrackmeyer

Andreas Bacher / *Charakterisierung und Synthese neuer Materialien für die organische Elektrolumineszenz* / Prof. Dr. Hans-Werner Schmidt

Martin Vogtherr / *NMR-spektroskopische Charakterisierung der Molekularen Erkennung bei Ribonukleinsäure-Ligand-Wechselwirkungen* / PD Dr. Stefan Limmer

Thorsten Vesper / *Metabolismus, Transport und Wirkungsweise – Resistenz induzierender Stoffe* / Prof. Dr. Karlheinz Seifert

Peter Kreil / *9-Hydroxy-10,12-octadecadiensäure als Marker für Lipidperoxidationsprozesse bei pathalogischen Vorgängen* / Prof. Dr. Gerhard Spiteller

Thomas Schildbach / *Supramolekulare Systeme auf der Basis von Y-förmigen Molekülen* / Prof. Dr. Hans-Werner Schmidt

Erik Licht / *Metallacyclische Zirkonocenkomplexe als Katalysatoren für die homogene und heterogene Olefinpolymerisation* / Prof. Dr. Helmut G. Alt

Stefan Eibl / *Die vielfältigen Koordinationsmöglichkeiten von Cycloheptatrienylphosphan-Liganden in Rhodiumkomplexen* / Prof. Dr. Max Herberhold

Walter Kirchhoff / *Zum Einfluß von langkettigen Fettalkoholen auf das Phasenverhalten von Alkylpolyglykosid APG 600* / Prof. Dr. Gerhard Platz

Ulrich Hornfeck / *Untersuchungen zum Phasen- und Aggregationsverhalten von Calcium- und Magnesiumdodecylsulfat* / Prof. Dr. Gerhard Platz

Stefan Haas / *Phasen- und Aggregationsverhalten zweikettiger, kationischer Tenside aus der homologen Reihe der N-alkyl,N-alkyl',N,N-dimethylammoniumbromide* / Prof. Dr. Heinz Hoffmann

Jürgen Weidinger / *Silyl- und borylsubstituierte Metall- und Übergangsmetallamide – Synthesewege und Einsatzmöglichkeiten* / Prof. Dr. Bernd Wrackmeyer

Karl Pöllmann / *Isolierung und Strukturaufklärung von bioaktiven Naturstoffen aus ägyptischen Pflanzen der Gattung Zygophyllum* / Prof. Dr. Karlheinz Seifert

Bernd Gallasch / *Untersuchungen pflanzlicher Fettsäureoxidationsprodukte mitt-*

tels GC/FID/MID-Kopplung – Lens culinaris Medik, ein Modellsystem für LOX Typ-2 in vitro? / Prof. Dr. Gerhard Spiteller

Norbert Stock / *Phosphor(V)-oxidnitride: Von molekularen und molekularionischen Vorstufen zu kondensierten Festkörpern* / Prof. Dr. Wolfgang Schnick

Geowissenschaften

Armin Klein / *Halogenierte Essigsäuren in der Umwelt* / Prof. Dr. Hartmut Frank

Joachim Clemens / *Lachgasemissionen aus Fäkalien* / Prof. Dr. Martin Kaupenjohann

Martin Sklorz / *Verbrennungsexperimente mit Kunststoffen: Erzeugung und chemisch-toxikologische Charakterisierung von Löschwasser und Rauchgas* / Prof. Dr. Otto. Hutzinger

Peter Kömp / *Pflanzen/Luft-Verteilung von mittelflüchtigen lipophilen organischen Verbindungen* / Prof. Dr. Michael McLachlan

Andreas Rösch / *Der Beitrag des Kreativen Milieus als Erklärungsansatz regionaler Entwicklung – dargestellt am Beispiel des Raumes Coburg* / Prof. Dr. Jörg Maier

Christoph Kolbe / *Polychlorierte Dibenzo-p-dioxine und Dibenzofurane in Hamburg. Bilanzierung der Stoffströme in einer urbanen Region* / Prof. Dr. Dr. Otto Hutzinger

Roelof Westerhof / *Short-Term Effects of Land Use Systems on Nutrient Avalibilty and Structural Stability in the Cerrado Region in Brazil – Some sensitive parameters for soil quality* / Prof. Dr. Wolfgang Zech

Gerd Kammerer / *Untersuchung anorganischer Schwefel-Festphasen in sauren Unterbodenhorizonten und auf Mineraloberflächen* / PD Dr. Stefan Peiffer

Bettina Haas / *Nachweis und Verhalten leichtflüchtiger chlorierter Kohlenwasserstoffe in einem Abwasserkanalsystem* / Prof. Dr. Reimer Herrmann

Henry Neufeld / *Land-Use Effects on Soil Chemical and Physical Properties of Cerrado Oxisols* / Prof. Dr. Wolfgang Zech

Dorothea Frank / *Umweltauswirkungen des Landnutzungswandels in der IX. Region Chiles – Untersuchung von Waldökosystemen und forstlichen Monokulturen am Beispiel der Umgebung Temucos* / Prof. Dr. Klaus Müller-Hohenstein

Georg Moser / *Absoption und Exkretion persistenter lipophiler Umweltschadstoffe im Gastrointestinaltrakt des Menschen* / Prof. Dr. Michael McLachlan

Bernd Schultze / *Optimierung der Messsung bodenhydraulischer Eigenschaften durch inverse Simulation von Ausfluß- und Rückflußexperimenten an Bodensäulen* / Prof. Dr. Reimer Herrmann

Ariane Peine / *Saure Restseen des Braunkohletagebaus – Charakterisierung und Quantifizierung biogeochemischer Prozesse und Abschätzung ihrer Bedeutung für die seeinterne Neutralisierung* / PD Dr. Stefan Peiffer

Lothar Nunnenmacher / *Untersuchungen zu Blattläusen (Homoptera: Aphididae) auf Kopfsalat (Lactuca sativa L.) und deren Kontrolle durch eine gezielte Beeinflussung der Lebensgrundlagen stenophager Blattlausprädatoren* / Prof. Dr. Heiner Goldbach

Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Rechtswissenschaften

Sven Berger / *Die treuhänderische Verwaltung des Vermögens der Parteien und Massenorganisationen der DDR – gesetzgeberischer Wille und verwaltungspraktische Umsetzung* / Prof. Dr. Wilfried Berg

Simon Eisenmann / *Die Normqualität abgeleiteter Tarifvertragsbestimmungen. Dargestellt anhand einer exemplarischen Tarifanalyse im Bereich der Entgeltfortzahlung* / Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Gitter

Jochen Hoffmann / *Restriktionen der Stimmrechtsausübung durch Stellvertretung im deutschen und amerikanischen Recht* / Prof. Dr. Volker Emmerich

Martin Koziolek / *Die verbraucherschützenden Umgehungsvorschriften und der Anwendungsbereich von § 18 Satz 2 VerbrKrG* / Prof. Dr. Volker Emmerich

Peter Mohrbutter / *Der Ausgleich von Verteilungsfehlern in der Insolvenz* / Prof. Dr. Wolfgang Brehm

Thomas Schäfer / *Die deutsche kommunale Selbstverwaltung in der Europäischen Union – Einwirkungen des Gemeinschaftsrechts unter besonderer Berücksichtigung der Kompetenzverteilung und Schutzmechanismen nach nationalem Verfassungsrecht und nach Gemeinschaftsrecht* / Prof. Dr. Rudolf Streinz

Georg Scherl / *Nichtvermögensrechtliche Positionen Dritter in der Zwangsvollstreckung* / Prof. Dr. Wolfgang Brehm

Michael Schmidl / *Die Bekämpfung der Produktpiraterie in der Bundesrepublik Deutschland und in Frankreich. Zur Notwendigkeit eines europäischen Markenstrafrechts am Beispiel der Gemeinschaftsmarke* / Prof. Dr. Gerhard Dannecker

Jörg Schubert / *Das „Prinzip Verantwortung" als verfassungsrechtliches Rechtsprinzp. Rechtsphilosophie und verfasssungsrechtliche Betrachtungen zur Verantwortungsethik von Hans Jonas* / Prof. Dr. Dr. h. c. Peter Häberle

Harald Schwartz / *Internationales Privatrecht der Haftung für Vermögensschäden infolge fahrlässig falsch erteilter Auskünfte im Einmalkontakt* / Prof. Dr. Bernhard Pfister

Henrik Sprengel / *Vereinskonzernrecht. Die Beteiligung von Vereinen an Unternehmensverbindungen* / Prof. Dr. Volker Emmerich

Dagmar Steuer-Flieser / *„Grundrechte" im Codex iuris canonici von 1983 im Vergleich mit dem deutschen Grundgesetz – Eine exemplarische Untersuchung anhand der Wissenschaftsfreiheit* / Prof. Dr. Dr. h. c. Peter Häberle

Sibylle Wanner / *Konzernrechtliche Probleme mehrstufiger Unternehmensverbindungen nach Aktienrecht* / Prof. Dr. Volker Emmerich

Jan Werner / *Der öffentliche Personennahverkehr nach der Regionalisierung. Rechtlicher Rahmen der Mobilitätsgewährleistung im Wettbewerb* / Prof. Dr. Wilfried Berg

Silke Albin / *Die Vollzugskontrolle des europäischen Umweltrechts* / Prof. Dr. Rudolf Streinz

Karl Heinz Bauer / *Sorgfaltspflichten der Kreditinstitute im Rahmen des Lastschriftverfahrens* / Prof. Dr. Bernhard Pfister

Hubert Bauriedl / *Die Zulässigkeit der Inhaltskontrolle staatlich genehmigter Preise* / Prof. Dr. Lutz Michalski

Angelika Emmerich-Fritsche / *Der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit als Direktive und Schranke der EG-Rechtsetzung – Dogmatische Grundlegung, Funktionen und Anwendungsformen – mit Beiträgen zu einer gemeineuropäischen Grundrechtslehre sowie zum Lebensmittelrecht* / Prof. Dr. Rudolf Streinz

Susann Freiburg / *Die Erhaltung der bio-*

logischen Vielfalt in der Bundesrepublik Deutschland auf der Basis europarechtlicher Vorgaben – Eine Studie zur Umsetzung lebensraumbezogener Regelungen der Fauna-Flora-Habitat- und der Vogelschutzrichtlinie der Europäischen Gemeinschaft / Prof. Dr. Wilfried Berg

Marc Gerster / *Wettbewerbsbeschränkungen auf dem Markt für Kraftfahrzeugersatzteile – eine rechtsvergleichende Untersuchung unter Berücksichtigung der GVO Nr. 1475/95 und der Entwürfe zu einem einheitlichen Geschmacksmusterrecht* / Prof. Dr. Rudolf Streinz

Ulrich Hagel / *Die Insolvenzsicherungspflicht im Reiserecht. Art. 7 der EU-Pauschalreiserichtlinie und dessen Umsetzung durch § 651 k BGB* / Prof. Dr. Bernhard Pfister

Tobias Hänsel / *Zweckverbände während ihrer Gründungsphase und fehlerhaft gegründete Zweckverbände* / Prof. Dr. Wolfgang Brehm

Cordula Langer-Rock / *Der strafrechtliche Schutz des überzähligen in-vitro-gezeugten Embryos* / Prof. Dr. Dr. h.c. Harro Otto

Stefan Rosenberger / *Geheimnisschutz und Öffentlichkeit in Verwaltungsverfahren und -prozeß* / Prof. Dr. Wilfried Berg

Susanne Weinbörner / *Die Stellung der Europäischen Zentralbank (EZB) und der nationalen Zentralbanken in der Wirtschafts- und Währungsunion dem Vertrag von Maastricht* / Prof. Dr. Rudolf Streinz

Finn Zeidler / *Gesellschaftsrechtliche Probleme des Zentralen Cashmanagements in faktischen Aktienkonzernen* / Prof. Dr. Lutz Michalski

Wirtschaftswissenschaften

Anne Börner / *Kommunikationsmanagement. Theoretische Bestandsaufnahme und Ansätze zur Weiterentwicklung* / Prof. Dr. Andreas Re3mer

Markus Emmrich / *Ansätze und Perspektiven einer Reform der externen Rechnungslegung in Deutschland* / Prof. Dr. Jochen Sigloch

Sven Matthiesen / *Finanzinnovationen und Besteuerung – ein internationaler Vergleich* / Prof. Dr. Jochen Sigloch

Günter Stahl / *Führungskräfte im Auslandseinsatz: Probleme, Bewältigung, Erfolg. Theoretische Grundlagen und Ergebnisse einer Untersuchung bei deutschen Entstandten in Japan und den USA* / Prof. Dr. Torsten M. Kühlmann

Rainer Grimm / *Widerspruchsorientiertes Management und Entwicklung* / Prof. Dr. Heymo Böhler

Christoph Gütinger / *Erklärungsversuche der Jugendarbeitslosigkeit – Internationaler Vergleich –* / Prof. Dr. Egon Görgens

Ansgar Hebborn / Möglichkeiten und Grenzen eines Marktes für Organtransplantate. Eine konstitutionenökonomische Analyse des Verbotes der Eigenkommerzialisierung menschlicher Organe zum Zwecke der Transplantation / Prof. Dr. Peter Oberender

Adrian Overberg / Die wirtschaftliche Entwicklung des Kleinunternehmertums in Tansania. Eine empirische Studie zu den Unterschieden zwischen städtischen und ländlichen Regionen / Prof. Dr. Dieter Fricke

Michael Rödel / *Arbeitsmarktordnung, Lohnpolitik und Beschäftigung* / Prof. Dr. Egon Görgens

Andreas Schaaf / *Marktorientiertes Entwicklungsmanagement für die Automobilindustrie. Ein kundennutzenorientierter Ansatz als Beitrag zur Steuerung des Entwicklungsprozesses* / Prof. Dr. Heymo Böhler

Marcus Thielbeer / *Notwendigkeiten, Möglichkeiten und Grenzen einer Deregulierung in der privaten Krankenversicherung. Eine ordnungsökonomische Analyse* / Prof. Dr. Peter Oberender

Ulrich Vest / *Finanzplanorientierte Disposition – Die Wirkung der Finanzbedarfsprognose bei kurzfristigen finanzwirtschaftlichen Entscheidungen* / Prof. Dr. Dr. h. c. Peter Rütger Wossidlo

Sprach- und Literaturwissenschaftliche Fakultät

Ursula Drolc / *Swahili among the Maasai. On the Interlanguage Swahili of Maa Speakers* / Prof. Dr. Franz Rottland

Klaudia Dombrowsky-Hahn / *Phénomènes de contact entre les langues Minyanka et Bambara (Sud Mali)* / Prof. Dr. Gudrun Miehe

Abel Mreta / *An Analysis of Tense and Aspect in Chasu: Their Form and Meaning in the Affirmative constructions"* / Prof. Dr. Franz Rottland

Dong-Yong Lee / *Narzißmus und Spiegelung im Werk Rainer Maria Rilkes. Zum Dilemma zwischen Selbstbezug und Sozialintention in der frühen Moderne* / Prof. Dr. Walter Gebhard

Paul Onovoh / Afrikaner erzählen ihr Leben. Sammlungen afrikanischer Autobiographien als Ergebnis der späten dreißiger Jahre / Prof. Dr. János Riesz

Norbert Stamm / Den Kongo schreiben! Geschriebene Heterogeneität. Das Werk Song Labon Tansis / Prof. Dr. János Riesz

Jürgen Raithel / *Der Gott der Wanderer. Bruce Chatwins postmoderne Reisebeschreibungen in „Patagonia" und „The Songlines"* / Prof. Dr. Ewald Mengel

Kulturwissenschaftliche Fakultät

Gorke Martin / *Die ethische Dimension des Aussterbens. Von der ökologischen Theorie zum Eigenwert der Natur* / Prof. Dr. Wilhelm Vossenkuhl

Peter Zeitler / *Neubeginn in Oberfranken 1945–1949. Die Landkreise Kronach und Kulmbach* / Prof. Dr. Rudolf Endres

Thomas Schott / *Die logische Fruchtbarkeit. Eine Untersuchung zur Auswahlproblematik schulischer Bildungsinhalte* / Prof. Dr. Lutz Koch

Gerhard Sichelstiel / *Abstimmungsverfahren und Nutzenethiken – Eine Synthese verschiedener sozialtheoretischer Ansätze* / Prof. Dr. Ulrich Gähde

Fakultät für Angewandte Naturwissenschaften

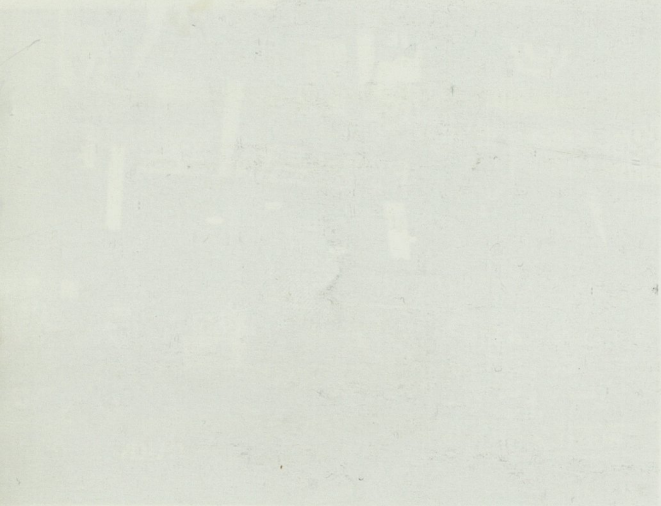
Robert Damaschek

Experimentelle Bestimmung und numerische Simulation der Maß- und Formänderungen von quaderförmigen Bauteilennach dem temperaturkontrollierten Laserstrahlhärten von Kaltarbeitsstählen

Prof. Dr. Hans W. Bergmann

Vassili V. Plochikhine / *Modellierung der Kornstrukturausbildung beim Laserstrahlschweißen* / Prof. Dr. Hans W. Bergmann

Jochen Barnikel / *Nitrieren von Aluminiumwerkstoffen mit UV-Laserstrahlung* / Prof. Dr. Hans W. Bergmann

Klaus Eisner / *Prozeßtechnologische Grundlagen zur Schockverfestigung von metallischen Werkstoffen mit einem kommerziellen Excimerlaser* / Prof. Dr. Hans W. Bergmann

Eric Gan Kok Wah / *Drilling of heterogenious composite materials with visible ns-pulses using copper vapour lasers* / Prof. Dr. Hans W. Bergmann